Staatl. Bibliothek
Regensburg

Kreisbibliothek Regensburg
Paed. 34

Paedag 37

Vermischte Aufsätze
zum Diktiren
beim deutschen Sprachunterrichte
mit
allen hierzu nöthigen Sprachregeln,
begleitet.

Für
Bürger- und Landschulen
von
Wilhelm Julius Wiedemann
Konrektor zu Neuhaldensleben.

Paed. 37

Von der Kreisbibliothek Regensburg

Quedlinburg
bei Friedrich Joseph Ernst. 1800.

Vorrede.

Die selbstgemachte Erfahrung beim Unterrichte der deutschen Sprache ist der Hauptgrund, welchem dieses Buch seine Entstehung verdankt. Nichts ist entschiedener, als das alte Sprichwort: docendo discimus oder durch Lehren lernen wir, nicht nur, wenn man es, wie gewöhnlich, so versteht, daß man in dem, was man lehrt, immer fester wird und immer mehr darin zulernt, sondern auch wenn man es von dem Zulernen in der rechten Art und Weise: wie man unterrichten müsse? verstehn will. Wir wollen jenes Sprichwort jetzt einmal in diesem letzten Sinne nehmen, daß man nämlich durch Lehren immer besser lerne, wie man die zuunterrichtende Jugend, theils auf eine

 in

in die Augen fallende nützliche, theils auf eine zugleich angenehme Art zu unterrichten habe. Dieß bringen nur eignes Nachdenken, eignes Prüfen und eigne Erfahrung herbei. Alle Vorschriften, und alles Treiben: so und so müsse und solle es der Schulmann machen, helfen das wahrlich nicht und befördern das gewiß nicht, was ein ruhiges, aus Liebe zur Sache selbst herkommendes Nachdenken bewirkt. So bald sich der Schullehrer unbedingt zu einer Maschine gebrauchen läßt, so kann man auch sicher darauf rechnen, daß er keine sonderliche Fortschritte in der Kunst des nützlichen und angenehmen Unterrichts machen wird. Eben so wenig aber der Lehrer angewiesen werden muß: grade so zu lehren, wie sich ein erfahrungs- und nicht selten auch kenntnißloser Vorschriftgeber das Ding in seiner Studirstube ausgedacht hat; eben so weit muß dieser Lehrer davon entfernt sein, zu glauben, daß er es schon in allen Stükken recht mache, und jedes fremden Raths überhoben sein könne. Umgekehrt muß er sichs immer lebhaft bewußt sein, daß man hierin täglich zulernen könne und zulernen müsse, indem das Wie man lehrt unendlich

Staatl. Bibliothek Regensburg

lich entscheidender ist, als das **Was** man lehrt; denn so viel versteht sich ja wol schon von selbst, daß sich vernünftigerweise keiner zum Unterrichte einer Sprache oder einer Wissenschaft aufwerfen wird, worin er nicht selbst zuvor einen guten Grund gelegt hat. Ist dieß nun alles wirklich bei ihm der Fall, so wird er auch gern jeden mündlichen und schriftlichen Rath sachverständiger Männer hören, und diesen in so fern willig annehmen, daß er ihn durch wirkliche Anwendung prüft. Dieß ist immer der Grundsatz gewesen, von dem ich bei meinem öffentlichen Unterrichte seit zehn Jahren ausgegangen bin, wobei ich zu meinem nicht kleinen Vergnügen gefunden habe, daß die Sache recht gut ging.

Man wird leicht sehen, worauf ich hiermit hindeuten will, nämlich auf diesen meinen Versuch: unsre Jugend, besonders in Bürger- und Landschulen mit den Regeln ihrer Muttersprache vielleicht etwas leichter, und annehmlicher, als sonst wol geschieht, bekannt zu machen. Es fehlt gewiß nicht mehr an guten nützlichen Büchern über die deutsche Sprache; aber vielleicht haben wir noch nicht Vorräthe zum Diktiren mit Sprachregeln so

in einem kleinen Handbuche verbunden, wie ich es hier versuche, und so hoffe ich denn hierdurch nichts zwekkwidriges zu geben. Es war dabei nicht mein Plan, die ganze Sprachlehre zu erschöpfen, sondern nur das Erste und Nöthigste davon herbeizuführen.

Dazu kömmt, daß ich besonders unstudirte Schullehrer vor Augen habe, welche bei allem ihren guten Willen: die deutsche Sprache zu lehren, doch oft wegen der Art und Weise des Unterrichts, so wie auch wegen der Wahl der Vorräthe zum Diktiren in großer Verlegenheit sind. Dieß kleine Buch soll also meinem Wunsche nach den Versuch machen, beiden Bedürfnissen abzuhelfen. In wie weit mir diese Absicht gelungen ist, das zu entscheiden überlasse ich gern dem ruhigen Urtheile sachverständiger Rezensenten, und sehe ihren Zurechtweisungen in der That mit Vergnügen entgegen. Alles was ein Verfasser in dieser Rükksicht zu thun hat, ist, daß er den Zwekk seines Buches vorlegt. Ich bin weit entfernt zu glauben, daß diese meine hier gezeigte Lehrart den Beifall aller derer haben sollte, welche den Unterricht der deutschen Sprache unter gleichen,

oder

oder ähnlichen Umständen, wie ich, besorgen, und eben so wenig erwarte ich, daß der, welcher dieser Lehrart folgt, immer dabei bleiben wird, ich wünsche nur, daß man die Sache so einmal versuchen mag.

In den meisten Schulen läßt sich für die Jugend selbst kein eigner Gebrauch einer größeren deutschen Sprachlehre, ja nicht einmal der durchgängige Besitz eines solchen kleinen Buchs, wie dieses ist, erwarten; sondern man verlangt in der Regel, daß der Lehrer seine Schüler nur aus seinem Buche unterrichte, und da ist denn nun wohl nichts besseres, als daß er ihnen dieß und jenes diktirt, sich dann mit ihnen darüber unterhält. und ihnen die gemachten Fehler, so wie die Regeln, warum es Fehler sind, zeigt. Dazu nun ist dieß Buch recht eigentlich eingerichtet. Ich hoffe, daß die Verschiedenheit der Aufsätze theils Vergnügen, theils Nutzen gewähren sollen, und glaube in dieser Rükksicht so von allen etwas herbeigebracht zu haben, was sowol zum Vorübungsstil überhaupt, als auch zum thätigen Stil des gemeinen Lebens gehört, daher einige Beispiele von

Be-

Berichtschreiben, Verträgen, Rechnungen u. s. w.

Ich habe bei den gesammelten Stükken strenge Rükksicht darauf genommen, daß alles immer so geschrieben ist, wie ich dieß in den Anmerkungen anrathe. Dieß war auch die Hauptabsicht, warum ich beides, Aufsätze und Regeln, gleich so mit einander verband. Ich lehre z. B. daß wir den Buchstaben y zu den allermeisten Fällen entbehren, und dafür i brauchen können; ich lehre, daß es richtiger sei tz statt zz zu brauchen, ja daß dieß lezte, strenge genommen, ein Fehler sei; ich lehre, daß man der Ableitung oder der folgenden Biegung eines Worts nach Schloß, Fluß u. s. w. schreiben müsse. Wo findet man dieß aber immer so zusammen, daß die Aufsätze mit den gegebnen Regeln übereinstimmen? Wie soll sich also der unstudirte Lehrer helfen, wenn er bei einem Schriftsteller Schlos statt Schloß z. B. bei Bürger'n unserm großen Dichter, (der übrigens für seine Schreibart auch sehr vernünftige Gründe angibt, welche hier aus einander zusetzen der Raum nicht erlaubt. Siehe die Vorrede zur Selbstausgabe seiner Gedichte) bei einem andern

dern dies statt dieß, rot statt roth u. s. w. findet? Viel ist oft von der sich nicht gleichbleibenden Schreibart in einem Buche ganz auf Rechnung der Setzer und Korrektoren zu bringen, welche nicht selten die Sache besser, als der Verfasser, zu verstehn und ändern zu müssen glauben. Ich weiß dieß aus eigener Erfahrung. Keine meiner zum Drukk bestimmten Handschriften lies't bey, Beyspiel, dies, Blizze u. s. w. und gleichwol finde ich diese und dergleichen Wörter in den von mir hier und da herausgekommenen Büchern so gedrukkt. Bei diesem Buche habe ich es dem Herrn Verleger zur ersten Bedingung gemacht: ganz dafür zu sorgen, daß alles so abgedrukkt wird, wie ich es niedergeschrieben habe.

Es wird freilich noch immer einige Zeit vergehen, ehe wir Deutschen darüber, was die Rechtschreibung einzelner Buchstaben, was die Ableitung der Wörter, was die Regierung der Zeitwörter, was den durchgängig richtigen Gebrauch der Vorwörter, was den Nichtgebrauch fremder Wörter, und endlich was den ganzen Bau der Sätze betrift, mit einander einstimmig werden, und feste, durch-

aus

aus geltende Regeln erhalten; aber nie geschah mehr für die Bildung unsrer Sprache, als seit kurzem dafür geschehen ist, und nun täglich dafür geschieht. Wir haben angefangen uns zu schämen, bei aller Kenntniß fremder Sprachen unsre eigne nicht einmal recht zu verstehen, und dieß spornt an. Wir fühlen, wie unrecht es ist, diese Sprache zu vernachlässigen; denn wo ist eine Sprache, die sich zur deutlichen Darstellung aller nur denkbaren Dinge mehr eignet, als die unsrige? Welche andere Sprache besitzt einen solchen reinen Reichthum und eine solche reine Fülle von alles bezeichnenden eignen Wörtern, und welche ist der größten Ausbildung fähiger, als sie? Von den alten Sprachen kann nicht mehr die Rede sein; diese können auf keine weitere Vervollkommnerung mehr Anspruch machen, denn ihre Schöpfer und ihre Bildner haben längst aufgehört ein eignes Volk zu sein. Die alten oder die todten Sprachen können und müssen nur so erlernt werden, wie sie der Nachwelt vorgelegt wurden. Sie jetzt noch über unsere Sprache erhöhen, und behaupten wollen: man könne so manche Dinge, so manche wissenschaftliche Abhandlungen doch nicht besser

und

und nicht richtiger, als z. B. in der lateinischen Sprache niederschreiben, heißt nichts anders, als beide Sprachen gegen einander durchaus noch nicht kennen.

In Vergleichung mit andern neuern oder lebenden Sprachen ist die unsrige in sich selbst die reinste, und kann sich ohne alle fremde Beihülfe zu der ersten Sprache Europa's erheben. Man halte mir diese kleine Abschweifung zu gut. Ich kann jene Behauptung nicht ertragen, weil ich mich von der Unrichtigkeit derselben überzeugt halte; es ergreift mich also ein meiner Meinung nach sehr gerechter Eifer für unsre wirklich schöne Sprache, wenn ich noch jetzt, da sie es gewiß nicht mehr verdient, höre, daß sie andern nachgesetzt wird.

Noch will ich hier einiges anführen, was ich beim Unterrichte der deutschen Sprache sehr gut gefunden habe, und worin ich andern gefolgt bin.

Der Lehrer thut wohl, oft selbst absichtlich etwas falsch an einer Tafel zu schreiben, und zwar so, daß alle Kinder dieß Geschriebne sehen und lesen können. Dieß ist ein ganz vortrefflicher Weg, sie in dem, was sie schon dunkel wissen, fest zu machen; denn es versteht sich,

daß

daß sie bei allen Fehlern, welche sie auffinden, den Grund angeben müssen: warum dieß oder jenes grade Fehler ist, und warum man es so und so schreiben müsse.

Will ein Lehrer seinen Schülern etwas diktiren, so lese er ihnen das Stükk selbst erst im Zusammenhange vor, und erkläre ihnen alles, was ihnen darin noch undeutlich sein mögte, damit sie beim Schreiben wissen, was mit jedem Worte gesagt sein soll. Auch rathe ich das, was man seinen Schülern diktirt hat, nachdem sie es zu Hause noch einmal haben nachlesen, und nach ihrer Einsicht ändern können, von ihnen selbst am andern Tage an der Tafel schreiben zu lassen und zwar einen nach den andern, auch weise man ihnen nach der hier angezeigten Kenntniß von Zeit zu Zeit ihre Pläze an. Dieß ist bei Kindern von solchem Alter ein schikklicher und wohlthätiger Antrieb, die Mühe des Lehrers zu belohnen, und sich selbst den größten Nutzen und das größte Vergnügen zu verschaffen. Ein Lehrer hat bei allen seinen Unterrichtsgegenständen hauptsächlich dahin zu sehen, daß er so viel, als möglich, immer seine ganze Klasse beschäftigt. Dieß wird eben durch jenes Verfahren erreicht. Besitze ich etwas von der wirk-

wirklich großen Kunst eines Lehrers: seine Schüler so viel, als möglich ist, immer alle zugleich zu beschäftigen, so verdanke ich dieß vorzüglich dem gütigen Rathe des würdigen und einsichtsvollen Aufsehers der hiesigen Schule.

Vielleicht steht hier ein kleines Beispiel vom absichtlich falschen Anschreiben nicht ganz am unrechten Orte. Der Lehrer hat geschrieben: heute iber agt tage wil ig nach hannover reißen wen sie lust Haben so kennen sie mit mich geselschaft machen es sint nu etwa zwey Jahr als ig auch da wahr es sol sie gewis da Gefallen doch sint sie nich schohn ein Mahl da gewäsen. Hier wird der einigermaaßen geübte Knabe keinen einzigen Fehler stehen lassen, Er wird sagen: Heute muß ein großes H haben, weil es der Anfang einer Rede ist; über schreibt man nie mit einem i, auch wird bei einer richtigen Aussprache immer ü gehört; die Zahl acht wird immer mit einem ch geschrieben; Tag ist ein Hauptwort, muß also einen großen Buchstaben haben; will bekömmt ein doppeltes l theils weil dieß gehört wird, theils weil das Zeitwort selbst wollen heißt, also ein doppeltes l hat; das Fürwort ich wird nicht ig geschrieben; Hannover, als eignes Namenwort, muß ein großes H haben;

ben; in reisen, oder eine Reise machen, wird nicht mehr, als ein s gehört, und reißen, oder gewaltsam von einander trennen, ist ein ganz anders Zeitwort. Nach reisen muß ein Komma, als Unterscheidungszeichen, stehen; wenn muß als Bindewort ein doppeltes n haben; denn es ist nicht der Gegenstandsfall wen von dem Nennfalle des Fürworts wer; auch unterscheidet schon die richtige Aussprache beide Wörter von einander; das Fürwort Sie, wenn es auf eine angeredete Person geht, wird groß geschrieben; Lust ist ein Hauptwort, muß also mit einem großen Buchstaben anfangen; haben hingegen ist ein Zeitwort, und wird klein geschrieben, auch muß ein Komma darauf folgen; kennen muß können heißen; denn es bedeutet hier nicht wissen, innehaben, sondern die Kraft, die Erlaubniß u. s. w. wozu haben, ich kann (nicht ich kenne;) das Vorwort mit hat beständig den Gebefall bei sich, mich muß also mir heißen; Gesellschaft muß ein doppeltes l haben; denn es ist aus Gesell und schaft zusammengesetzt; nach machen muß ein Punktum stehen; das folgende Es muß also groß sein; sind wird immer mit einem d geschrieben; nu muß nun heißen; in zwei, einem deutschen Worte, muß kein y statt

i ste-

i stehen; nach Jahr muß ein Komma folgen; war darf hier kein h haben; denn es ist die erst-vergangne Zeit des Zeitworts sein: ich bin, ich war, ich bin gewesen u. s. w. und nicht das Beiwort wahr oder gewiß, ausgemacht, nicht erlogen. Nach war muß ein Punktum stehen; Es fängt also wieder mit einem großen Buchstaben an; soll muß, da es von sollen herkömmt, ein doppeltes l haben; sie ist ein doppelter Fehler, einmal müßte es aus Hochachtung gegen die Person, welche man anredet, groß geschrieben werden, zweitens muß es der Gebefall sein und Ihnen heißen; denn man sagt: es gefällt mir und nicht es gefällt mich; gewiß muß seiner folgenden Biegung wegen ein doppeltes s haben, man sagt: gewiß, gewisser, am gewissesten; gefallen ist hier ein Zeitwort, darf also keinen großen Buchstaben haben. Nach gefallen kömmt ein Punktum, doch muß also groß geschrieben werden; bei nich fehlt der Buchstaben t und in schohn ist h überflüssig; wenn man zählt einmal, zweimal u. s. w. so schreibt man mal so wenig groß, als mit einem h; gewesen darf kein ä haben, und es muß hier ein Fragezeichen darauf folgen. Verlangt der Lehrer, daß seine Schüler dieß Ausgebesserte noch einmal

von

von neuem reinlich hinschreiben soll, so wird das Ganze nun so lauten:

Heute über acht Tage will ich nach Hannover reisen, wenn Sie Lust haben, so können Sie mit mir Gesellschaft machen. Es sind nun etwa zwei Jahr, als ich auch da war. Es soll Ihnen gewiß da gefallen. Doch sind Sie nicht schon einmal da gewesen? Man glaube nicht, daß ich mir dieß hier nur so (mit Bürger'n zu sagen) ausspintisirt habe; nein ein noch nicht achtjähriger Knabe hat es mir wirklich in der Schule so herausgebracht, die ältesten von vierzehn Jahren würden höchst wahrscheinlich noch eine und die andere Anmerkung hinzugefügt haben z. B. daß so oft da vorkäme, und dieß abgeändert werden müsse, vielleicht auch wol, daß nach dem Zeitworte gefallen nicht nur ein Punktum, sondern hinter diesem auch noch ein Gedankenstrich stehen könne u. s. w.

Sollte ich so glükklich sein, daß dieser mein Versuch, den ich, um kein theures Buch zu liefern, nach Verhältniß des Gegenstandes gewiß so klein eingerichtet habe, als nur immer möglich war, zur leichtern und angenehmern Erlernung unsrer Muttersprache etwas beiträgt, und so aufgenommen wird, daß sich eine zweite Auflage davon erwarten läßt: so verspreche ich zwar keine Vergrößerung, aber doch gewiß die sorgfältigste Durchsicht und die möglichste Ausbesserung desselben.

Der Verfasser.

Erster

Erster Abschnitt.

Fabeln.

Erste Fabel.

Der Löwe und das Mäuschen.

Um einen schlafenden Löwen hüpften einst Mäuschen muthwillig herum, und eins davon sprang ihm auf den Rükken. Als diese Maus hierauf vom aufgewachten Löwen ergriffen wurde, so bat sie wegen ihrer Unbedachtsamkeit um Verzeihung, und versprach, sich dankbar zu beweisen, wenn er ihr das Leben schenkte. Ob nun gleich der Löwe sehr ergrimmt war, so vergab er doch dem bittenden Mäuschen, und entließ ein so unbedeutendes Thierchen ohne alle Strafe. Nicht lange darauf fiel der Löwe, indem er seiner Beute nachspürte, und etwas un-

vorsichtig dabei zu Werke ging, in eine Schlinge, und stieß, so bald er sich von dieser gefesselt fühlte, ein fürchterliches Gebrüll aus. Die kleine Maus läuft herbei, und sieht, daß der gefangen ist, der ihr vor kurzem auf ihre Bitte das Leben geschenkt hatte; sie kriecht geschwind zur Schlinge hin, und zernagt diese in kurzer Zeit. Nachdem sie auf diese Art den Löwen aus aller Gefahr befreiet hatte, so sprach sie zu ihm: „Ich diente dir zum Gespött und zum Gelächter, gleichsam als könnte ich nie irgend einem wieder eine Wohlthat erweisen. Lerne hierdurch, daß auch ein Mäuschen thätig dankbar sein kann.

Anmerkung. Man theilt die Wörter der deutschen Sprache in zehn Klassen ein, oder mit andern Worten: Es gibt zehn Arten von Wörtern, welche man die zehn Redetheile nennt. Diese sind 1.) Hauptwörter. 2.) Beiwörter. 3.) Geschlechtswörter. 4.) Fürwörter. 5.) Zeitwörter. 6.) Nebenwörter. 7.) Vorwörter. 8.) Bindewörter. 9.) Zahlwörter. 10.) Leidenschaftswörter. In welcher Ordnung, lieben Kinder, ihr euch diese Wörterarten merkt, darauf kömmt nichts an. Was für Unterabtheilungen übrigens diese Redetheile noch leiden, und was überhaupt von einem jeden insbesondre zu merken ist, damit wollen wir uns

nach

nach und nach in diesem Buche bekannt machen. Bei diesem eben gelesenen Stükke wollen wir nur auf die darin vorkommenden Hauptwörter sehen. Diese sind Löwe, Mäuschen, Rükken, Maus, Unbedachtsamkeit, Verzeihung, Leben, Thierchen, Strafe, Beute, Werk, Schlinge, Gebrüll, Bitte, Zeit, Art, Gefahr, Gespött, Gelächter, Wohlthat. Alle Hauptwörter werden im Deutschen groß geschrieben, das heißt: sie fangen mit einem großen Buchstaben an, wie ihr dieß bei den angeführten Wörtern sehet. Ihr wißt doch schon, was eigentlich Hauptwörter sind, woran man sie erkennen kann, und wodurch sie sich von andern unterscheiden? Um derer willen, die dieß noch nicht genau wissen sollten, wollen wir uns am Ende des nächsten Stükks darüber miteinander unterhalten.

Zweite Fabel.

Die Reisenden und der Bär.

Zwei Freunde reiseten einst zusammen, und da kam ihnen auf ihrem Wege ein großer Bär entgegen. So bald sie ihn sahen, kletterte der eine von ihnen auf den nächsten Baum; der an-

andere aber warf sich, da er sich erinnerte, daß dieses Thier keine todte Körper fressen soll, längelang auf die Erde, und hielt den Odem an sich, damit keine Spur von Leben zum Vorschein käme. Nachdem der Bär alle Theile des Körpers untersucht, und mit seiner Schnautze den Mund und die Ohren dieses Menschen oft berührt hatte, ließ er ihn als todt liegen, und ging weg. Hierauf setzen beide, nachdem sie sich von der großen Furcht erhohlt haben, ihre Reise weiter fort. Auf dem Wege nun frägt der, welcher auf den Baum geklettert war, den andern, was ihm der Bär ins Ohr gemurmelt hätte. Mancherlei, gab dieser zur Antwort, doch dir das alles jetzt zu erzählen, würde zu weitläuftig sein; das wichtigste, was er mir sagte, war dieß: „Halte niemanden für deinen Freund, dessen Treue in Gefahren, und im Unglükk du noch nicht erprüft hast.“

Anmerkung. Hauptwörter sind Benennungen vonDingen, die an und für sich selbst ohne weitere Zusätze verstanden werden können, vorausgesetzt, lieben Kinder, daß derjenige, welchem ein solches Wort genannt wird, die Sache selbst, die dadurch bezeichnet wird, versteht. Man rechnet dahin 1.) die eigenen Namen von Personen und Dingen, als Julius und alle Taufnamen, Hallmann und alle Zunamen, Frank-

Frankreich und alle Namen der Länder, Braunschweig und alle Namen der Städte, Eichenbarleben und alle Namen der Dörfer, Elbe und alle Namen der Flüsse, Brokken und alle Namen der Berge, Gabriel und alle Namen der Engel, Aeolus (der Gott des Windes) und alle Namen der Götter, Minerva (die Göttinn der Weisheit) und alle Namen der Göttinnen. (Wie diese in der Götterlehre der Griechen und Römer zur Zeit, da diese Völker Heiden waren, so oft vorkommen.)

2.) Alle übrigen Benennungen, so wol lebendiger, als lebloser, so wol sichtbarer, als unsichtbarer Dinge nebst den von ihnen hergenommnen Eigenschaften, als Mensch, Tugend, Berg, Höhe, Vogel, Schnelligkeit, Fluß, Tiefe, Haus, Größe, Sele, Unsterblichkeit u. s. w. Sagt zum Beispiel jemand: Der Fluß, das Haus, die Stube, nicht wahr, lieben Kinder, so wißt ihr gleich, was für ein Ding er meint, wovon er spricht, oder wovon er sprechen will? Er sagt: Ich will dir etwas von einem Löwen erzählen, dieß versteht ihr gewiß sogleich; aber würdet ihr ihn verstehn, wenn er dafür sagte: Ich will dir von einem großen, von einem weißen, von einem schönen, von einem guten etwas

erzählen, vorausgesetzt, daß er noch kein Ding, kein Thier, keinen Menschen oder sonst etwas genannt hätte, worauf sich das Wort groß, weiß, schön, gut bezöge? Prüfet also darnach, was eigentlich Hauptwörter sind. Daß solche Hauptwörter alle ohne Ausnahme groß geschrieben werden, oder mit einem großen Buchstaben anfangen müssen, habe ich euch schon bei dem ersten Stükke gesagt. Was man sonst noch zu den Hauptwörtern rechnet, und unter welchen Umständen man auch noch andere Wörter zu Hauptwörtern macht, und sie dann auch natürlicherweise groß schreibt, wollen wir künftighin sehen.

Dritte Fabel.

Die beiden Mäuse.

Eine zufriedene Landmaus hatte einstens die Ehre von einer alten Freundinn, die am Hofe lebte, einen Besuch zu erhalten. Die Landmaus, welche ihre Gastfreundinn so gut, als möglich, bewirten wollte, setzte ihr den besten Käse, und den schönsten Spekk vor, den ihre Hütte nur aufbringen konnte. War das

Mahl

Mahl gleich nur sehr einfach, so war das Willkommenheißen dafür desto herzlicher: sie plauderten den Abend vergnügt hinweg, und begaben sich hierauf zur Ruhe. Am nächsten Morgen bat der Gast, statt Abschied zu nehmen, seine ländliche Freundinn aufs freundlichste, ihn zu begleiten, wobei er die Pracht und die Fülle, in der man am Hofe lebte, in hochklingenden Worten schilderte. Sie machten sich zusammen auf den Weg, und wiewol es schon des Abends sehr spät war, als sie im Schlosse ankamen, so fanden sie doch noch Ueberreste genug von einem erst kürzlich gehaltnen Gastmahle; Sahne, Gallert und Konfektwaren im Ueberfluß da. Sie hatten Parmesankäse, und ihre Knebelbärte tauchten sie nach Herzenslust in den schönsten Champagner. Aber sie waren bei ihrem Schmause noch nicht weit vorgerükkt, als sie schon durch das Scharren und Bellen eines Schooßhundes gestört wurden.

Kaum fingen sie von neuem wieder zu essen an, so erschrekkte sie das Mauen einer Katze so sehr, daß sie vor Schrekk fast vergingen. Sie wollten sich noch einmal ans Essen machen, aber plötzlich stürzte ein Haufen von Bedienten herein, und nahm alles in einem Augenblikke mit sich fort. Ach! liebe Freundinn, sagte die Landmaus, so bald sie nur wieder zu Odem kommen konnte: wenn das schöne Leben, was

du

du führst, so mit Furcht und Gefahren verbunden ist, so laß mich zu meiner schlechten Nahrung, und zu meiner friedlichen Hütte zurükkehren; denn was ist Pracht ohne Ruhe, was ist Fülle mit einem kummervollen Herzen!

Anmerkung. Bei diesem Stükke, lieben Kinder, wollen wir uns mit den darin vorkommenden Beiwörtern bekannt machen, und uns dabei ein für allemal merken, was eigentlich Beiwörter sind. Dieß sind solche Wörter, welche die Beschaffenheiten oder Eigenschaften der Hauptwörter anzeigen, aus welchem Grunde man sie auch Eigenschafts- oder Beschaffenheitswörter nennen könnte; doch wir wollen bei der Benennung: Beiwörter stehen bleiben; diesen Namen haben sie daher, weil sie entweder wirklich bei den Hauptwörtern stehen, als der große Hund, der grüne Garten, der warme Ofen, oder die Hauptwörter doch dabei gedacht werden müssen, als er (nämlich der Knabe) ist nicht klein, es (z. B. das Kind) ist nicht dumm. In dieser hier gegebenen Regel sind groß, grün, warm, klein, dumm Beiwörter, vor welchen das erste eine Beschaffenheit des Hundes, das zweite eine Beschaffenheit des Gartens, das dritte eine Beschaffenheit des Ofens, das vierte eine Nichtbeschaffenheit

heit des Knabens, und das fünfte eine Nichtbeschaffenheit des Kindes angibt. Die in dieser dritten Fabel selbst vorkommenden Beiwörter sind: zufrieden, alt, gut, (daher besser, am besten) schön, (daher schöner, am schönsten) einfach, herzlich, (daher herzlicher) nahe, (daher näher, am nächsten) ländlich, hochklingend, gehalten, schlecht, friedlich und kummervoll. Von der Landmaus wird gesagt, daß sie zufrieden gewesen sei, die Stadtmaus wird eine Freundinn von der Landmaus genannt und zwar eine alte Freundinn, der Käse heißt hier der beste, der Spekk der schönste, das Mahl ein einfaches Mahl u. s. w. Prüfet also hiernach, was Beiwörter sind, und merkt euch zunächst von ihnen, daß sie alle, so lange sie bloße Beiwörter bleiben, und keiner von den Fällen eintritt, wo jedes Wort groß geschrieben wird, klein geschrieben werden müssen, oder welches einerlei ist, mit einem kleinen Buchstaben anfangen müssen.

(:)————(:)

Vierte Fabel.

Merkur und der Holzhauer.

Ein Mann fällete an dem Ufer eines Flusses Holz, und ließ unglüklicherweise seine Axt aus der Hand schlüpfen; diese fiel ins Wasser, und sank sogleich auf den Grund. Da er nun über diesen Verlust in große Noth gerieth, so setzte er sich nieder, und beklagte sein Unglükk. Hierauf erschien ihm der Gott Merkur, ließ sich von der Ursach seines Wehklagens unterrichten, tauchte sich bis auf den Grund des Flusses unter, kam hierauf wieder hervor, zeigte dem Manne eine goldne Axt, und fragte, ob das die seinige wäre, worauf dieser ehrlich mit Nein antwortete. Nun tauchte Merkur zum zweitenmale unter, und brachte eine silberne hervor. Der Mann schlug sie aus, indem er gleichfalls anführte, das wäre die seinige nicht. Endlich tauchte Merkur zum drittenmale unter, und brachte die wirkliche Axt, welche der Mensch verloren hatte, hervor: als der arme Schelm diese sah, so freuete er sich unaussprechlich, und nahm sie mit aller Demuth und Dankbarkeit an. Merkur freuete sich über dieses Menschen Ehrlichkeit so sehr, daß er ihm als eine Belohnung für seine Rechtschaffenheit die beiden

andern

andern obenein gab. Voller Freuden geht unser Holzhauer zu seinen Bekannten, und erzählt diesen, was ihm begegnet ist. Einer von diesen ging sogleich an den Fluß, und ließ seine Axt vorsätzlich hineinfallen; setzte sich hierauf ans Ufer nieder, und fing an zu weinen, als ob ihm ein noch so grosses Unglükk widerfahren wäre. Merkur erschien, wie vorher, tauchte wieder unter, brachte eine goldne Axt hervor, und fragte ihn, ob dieß die seinige wäre. Entzükkt bei dem Anblikke dieses kostbaren Metalls beantwortete er die Frage Merkurs mit einem begierigen Ja, und sprang geschwind hinzu, sie dem Gotte abzunehmen. Merkur, über diese abscheuliche Unverschämtheit im höchsten Grade aufgebracht, schlug ihm nicht nur diese rund ab, sondern wollte ihm auch nicht einmal seine eiserne Axt wieder zurükkgeben.

In dieser Geschichte wird das alte Sprichwort: Ehrlich währt am längsten, aufs deutlichste bestätigt.

Anmerkung. Dießmal, lieben Kinder, wollen wir diejenigen Wörter kennen lernen, welche man Geschlechtswörter nennt. Dieß sind solche, welche das Geschlecht eines Hauptworts bezeichnen. Man hat in der deutschen Sprache drei Geschlechter für die Hauptwörter, nämlich ein männliches, ein

weib-

weibliches, und eins, welches nicht männlich und nicht weiblich ist. Dieß letzte nennt man das sächliche, ob es gleich nicht immer blos von Sachen gebraucht wird. Ihr müßt euch hierbei gleich die Regel merken, daß das natürliche Geschlecht nicht immer mit dem Geschlechte der Sprachlehre übereinkömmt. Dieß wollen wir einmal bei dieser vierten Fabel untersuchen. Man theilt die Geschlechtswörter ein in bestimmte und unbestimmte; zu den bestimmten gehören der, (dieß ist männlich) die, (weiblich) das, (sächlich oder keines von beiden, das heißt weder männlich, noch weiblich;) zu den unbestimmten gehören ein, (männlich) eine, (weiblich) ein (keines von beiden oder sächlich.) In unsrer Fabel kömmt erstlich vor der Holzhauer; dieß Wort ist so wol der Natur, als der Sprachlehre nach männlich. Ein Mann und mit dem bestimmten Geschlechte der Mann, auch hier trifft das natürliche Geschlecht mit dem Geschlechte der Sprachlehre zusammen, eben so ist es mit dem Worte Ufer. Dieß als ein lebloses Ding hat eigentlich gar kein Geschlecht, der Sprachlehre nach ist es sächlich, denn man sagt das Ufer. Noch kommen beide Geschlechter zusammen in: das Holz, das Wasser, das Unglükk, das

Weh-

Wehklagen, das Metall und das Sprichwort; weiblich hingegen der Sprachregel nach sind die Axt, die Hand, die Noth, die Ursach, die Demuth, die Dankbarkeit, die Ehrlichkeit, die Belohnung, die Rechtschaffenheit, die Freude, die Frage und die Unverschämtheit. Der Natur nach sind alle diese Wörter weder männlich noch weiblich, es sollte also heißen das Axt, das Hand u. s. w.; aber wie schon gesagt: das Geschlecht der Sprachlehre kömmt nicht immer mit dem natürlichen Geschlechte überein, und wir sehen hier nicht darauf, wie es eigentlich sein müßte, sondern lernen dafür, wie es nun einmal ist, und merken uns nur, daß der Tisch der Sprachlehre nach ein für allemal männlich, die Thür hingegen weiblich und endlich das Mädchen sächlich oder keines von beiden sei, ob es sich gleich der Natur nach ganz anders verhält. Männlich in unsrer Fabel sind noch der Fluß, der Grund, der Verlust, der Mensch, (der Natur nach ist dieß Wort männlich und weiblich zugleich) der Schelm (der Natur nach auch männlich) der Bekannte, (auch der Natur nach männlich) der Anblikk, der Grad. Diese Geschlechtswörter werden in der Regel klein geschrieben, es sei denn, daß einer von den Fällen einträte, unter welchen alle Wörter ohne

ohne Ausnahme groß geschrieben werden, wie z. B. nach einem Punkt u. s. w. Wie man übrigens das Geschlechtswort ein von dem Zahlworte ein, ferner wie man das bestimmte Geschlechtswort der, die, das von dem Fürworte der, die, das unterscheidet, darüber wollen wir uns künftig unterhalten.

Fünfte Fabel.

Es aller Welt recht zu machen ist unmöglich.

Ein gutherziger, alter Kauz von Manne hatte einen Esel zu verkaufen, und nahm seinen Sohn, einen jungen Burschen von ohngefähr dreizehn oder vierzehn Jahren mit. Beide trieben den Esel vor sich her in die nächste Stadt, wo eben Jahrmarkt war. Was, seid ihr nicht ein Paar Erzdummköpfe, sagte der erste Mann, der ihnen begegnete, daß ihr euren Esel zum Staat vor euch hergehen laßt, und dafür selbst zu Fuße geht? Als der alte Mann diesen Vorwurf hörte, setzte er geschwind seinen Sohn auf den Esel. — Daß dich der Kukkuk, sagt der

der nächste Mann, der vorbeigeht, fort zum Galgen mit euch! Was, du großer Lümmel, mußst du reiten, und deinen Vater hinter dir hergehen lassen? — Nun läßt der alte Bauer seinen Sohn sogleich wieder absteigen, und setzt sich selbst auf den Esel. „Was, ihr hartherziger, alter Kerl, ihr," sagte eine junge Frau, die gleichfalls zu Markte ging, „was, muß sich denn euer fetter Wanst so tragen lassen, während der arme Junge da bis an die Kniee im Kothe watet, und kaum einen Fuß nach dem andern wieder herausziehen kann?" Jetzt nahm der alte Mann seinen Sohn mit hinten auf. „Hört einmal, alter Sünder, sagte ein Höker, der gleich darauf hinter ihm herkam," ich muß doch einmal eine Frage an euch thun: ist das euer eigner Esel? „Ja, das ist mein eigner Esel, sagte der alte Mann. „Nu bei meiner Treue, fuhr der Höker fort, das sollte man schwerlich glauben, da ihr das arme Thier so unbarmherzig beladen habt! ist es wol erhört, zwei solche schwere Lümmel auf dem Rükken eines armen Esels!" Nun wußte der alte ehrliche Kauz gar nicht mehr, was er thun und lassen sollte; es war immer sein fester Vorsatz gewesen, in allen Stükken, so viel als nur immer möglich wäre, andern Menschen zu Gefallen zu leben, und doch sah er, daß er theils seinen Esel nicht vor sich hertreiben, noch selbst

darauf

darauf reiten, noch seinen Sohn darauf reiten lassen, noch ihn hinten mit aufnehmen dürfte. Endlich konnte er, nachdem er sich lange besonnen hatte, nur noch einen Ausweg finden, die Leute mit sich zufrieden zu stellen, und das war dieser: des Esels Beine mit einem Strikke zusammenzubinden, und ihn dann mit seinem Sohne selbst zu tragen, und zwar an einer Stange, welche sie zwischen sich auf die Schultern legen wollten. Dieser Einfall wurde denn auch wirklich — man kann denken mit vieler Mühe und Balgerei — in Ausübung gebracht.

Jezt waren sie zur Stadt gekommen, und indem sie ihren Esel auf vorbeschriebene Art über die Brükke, welche auf den Marktplaz führte, fortschleppten, und sich damit nicht wenig zerrten, so fingen die Leute bei einem so ungewöhnlichen Anblikk ein allgemeines Gelächter an. Der alte Mann, der bei aller seiner Geduld und Gutherzigkeit nicht mehr im Stande war, diesen lezten Schimpf zu ertragen, warf den Esel in einem Anfalle von Wuth über die Brükke in den Fluß, und ging wieder nach Haus zurükk an seine Arbeit.

Anmerkung. Dießmal, lieben Kinder, wollen wir uns merken, was Fürwörter sind, und zu dem Ende alle in dieser Fabel vorkommenden Fürwörter hier ausheben. Fürwör-

wörter sind solche, welche für andere oder statt anderer Wörter und zwar statt der Hauptwörter stehen. Man kann sie in zwei Theile theilen, nämlich in die eigentlichen Fürwörter, und in die beiwörtlichen Fürwörter: zu den eigentlichen Fürwörtern gehören ich, du, er, (und ist von einem weiblichen Hauptworte die Rede sie, ist von einem sächlichen Hauptworte die Rede, so sagt man statt er, es,) wir, ihr, sie. Diese letzten Fürwörter, welche die Mehrzahl von ich, du, er, (sie, es) sind, können alle Geschlechter in sich schließen z. B. sie (nämlich die Gärten) sind schön, sie (nämlich die Töchter) sind recht fleißig, sie (nämlich die Schweine) sind fett genug. Zu den beiwörtlichen Fürwörtern gehören mein, dein, sein, ihr, (wenn von einem weiblichen Hauptworte die Rede ist, auf welches sich dieß ihr bezieht) sein, (wenn das Hauptwort, worauf sich sein bezieht, sächlichen Geschlechts ist.) Solche Fürwörter dienen sehr zur Kürze im Reden; hätte man sie nicht, so müßte man dafür immer die Hauptwörter brauchen, und dadurch sehr weitschweifig werden. Statt daß man jetzt sagt: ich bin mit meinem Bruder Julius auf dem Berge gewesen, wo er mir seinen vor zwei Jahren

daselbst gepflanzten Baum zeigte, müßte man ohne Fürwörter so reden: Wilhelm (so soll der Redende heißen) ist mit Julius, dem Bruder von Wilhelm, auf dem Berge gewesen, wo Julius dem Wilhelm einen Baum des Julius gezeigt hat, u. s. w. Man kann die Fürwörter noch besser so eintheilen, in 1.) Persönliche, das heißt solche, welche die Person selbst ersetzen, als ich, (welches von allen drei Geschlechtern gelten kann) du, (gleichfalls von allen Geschlechtern) er, (sie, es) und in der Mehrzahl wir, ihr, sie.

2.) Zueignende, d. h. solche, welche einen Besitz anzeigen, als mein, dein, sein, ihr, unser, euer, der meinige, die meinige, das meinige so wie deinige, seinige u. s. w.

3.) Anzeigende d. h. solche, welche das Ding, wovon gesprochen wird, deutlich angeben, als dieser, diese, dieses; jener, jene, jenes.

4.) Vorherbestimmende, als derjenige, derselbe, selbiger, solcher und der, die, das, wenn es statt derjenige, diejenige, dasjenige steht.

5.) Be=

5.) Beziehende d. h. welche auf einen vorhergenannten Gegenstand zurükkgehen als welcher, welche, welches; der, die, das, (wofür aber eigentlich welcher, welche, welches, immer richtiger wäre, ob es gleich nicht überall so gut klingt, als der, die, das,) was, wenn es für welches steht, und so (z. B. die Leute, so da sagen, statt welche da sagen; dieß so ist eigentlich falsch und verliert sich auch immer mehr und mehr aus unsrer Sprache.)

6.) Fragende, als wer, welcher, welche, welches, was.

Alle diese Fürwörter werden in der Regel klein geschrieben. Ausnahme machen ein für allemal diejenigen, wodurch man in Briefen und andern schriftlichen Anreden eine Person bezeichnet, als: Ich habe Ihr leztes Schreiben richtig erhalten; den Auftrag, welchen Sie mir darin gegeben haben, will ich gewiß so gut, als ich nur kann, ausrichten, und Ihnen dann von allem Nachricht geben. Hier muß Ihr, Sie und Ihnen aus Hochachtung gegen die Person, der man schreibt, groß geschrieben werden. Doch hieran werde ich bei vorkommenden Gelegenheiten noch öfter er-

innern; so wie ich überhaupt noch manches über die Fürwörter euch künftighin sagen werde. Die in der fünften Fabel vorkommenden Fürwörter sind sein, (und nahm seinen Sohn, heißt es in der Fabel) sich, was, ihr, der, (statt welcher in den Worten: der ihnen begegnete) ihnen, (der Nennfall sie) euer, euch (der Nennfall ihr) diesen, (der Nennfall dieser) er, du, dein, die, (statt welche in den Worten: die gleichfalls zu Markte ging) ich, mein, das (statt dieses in den Worten: das sollte man schwerlich glauben) solche, es, welche, (auf Stange in den Worten: welche sie zwischen u. s. w.) Viele dieser hier ausgehobnen Fürwörter kommen in dem Stükke selbst mehr als einmal vor, worauf ihr ja recht merken müßt, um euch gehörig damit bekannt zu machen, was eigentlich Fürwörter sind.

(:)═══(:)

Sechste

Sechste Fabel.

Die Lerche und ihre Jungen.

Eine Lerche, welche in einem Kornfelde, welches beinahe reif war, Junge hatte, war nicht wenig bange, die Schnitter mögten kommen, und das reife Getreide abschneiden, ehe ihre junge Brut flügge wäre, und mit ihr davonfliegen könnte. In dieser Besorgniß ließ sie, wenn sie ausflog, um Futter einzuhohlen, ihren Jungen den Befehl zurükk; sie sollten ja recht darauf merken, was sie in ihrer Abwesenheit sprechen hören würden, und es ihr pünktlich wieder erzählen, wenn sie zurükkkäme. Kaum war die Mutter fortgeflogen, so hörten die Jungen schon den Herrn des Feldes, wie dieser seinem Sohne folgendes zurief: „Höre einmal, lieber Sohn, ich glaube, dieß Korn ist reif genug; morgen früh sollst du hingehen, und unsre Freunde und Nachbarn bitten, daß sie herkommen und uns helfen diesen Waizen abzuschneiden.“ Als die alte Lerche zu Hause kam, so zitterten und schiepten die Kleinen um sie herum, erzählten pünktlich was vorgefallen war, und baten ihre Mutter, sie so geschwind, als möglich wäre, von da wegzuschaffen. Die Alte beruhigte ihre Jungen und sagte: „Seid unbe-

unbesorgt, lieben Kinder, wenn der Herr auf seine Freunde und Nachbarn dabei rechnet, so weiß ich gewiß genug, daß morgen das Korn noch nicht abgebracht wird.“ Den folgenden Tag flog sie wieder aus, in derselben Absicht Futter zu hohlen, und ließ ihren Jungen denselben Befehl zurükk, wie den Tag vorher. Der Eigenthümer kam, und stand da immer auf die wartend, die er hierzu hatte bitten lassen; aber schon war die Sonne hoch herauf, und noch war nichts geschehen, denn keine Sele kam um ihm zu helfen. Ich sehe schon, sagte er jezt zu seinem Sohne, diese Freunde sind nicht von der Art, daß man sich darauf verlassen kann; du mußst nun zu unsern Verwandten und Vettern gehen und ihnen sagen: ich ließe sie bitten, daß sie doch morgen gleich bei Zeiten hierher kommen, und uns helfen mögten, dieß Stükk abzuernten. Auch dieß erzählten die darüber ganz bestürzten Jungen ihrer Mutter Wort für Wort wieder. Wenn das alles ist, Kinderchen, gab die Mutter zur Antwort, so erschrekkt nur nicht, denn Verwandte und Vettern pflegen nicht sogleich bei der Hand zu sein, um sich einander zu dienen; aber nun merkt ja recht genau darauf, was ihr das nächstemal hört, und vergeßt um alles in der Welt nicht, mich das gleich wissen zu lassen. Sie flog den folgenden Tag, wie gewöhnlich, wieder nach Fut-

Futter aus. Der Herr kam, fand seine Vettern eben so saumselig, als seine übrigen Nachbarn, und sagte zu seinem Sohne: „Höre, Georg, sorge dafür, daß du morgen früh zwei gute Sicheln in Bereitschaft hast, denn wir wollen nun das Korn selbst abbringen. Als die Jungen dieß der Mutter sagten, so gab sie ihnen zur Antwort: Ja nun müssen wir wirklich fort! denn wenn einer erst sein Geschäft selbst übernimmt, so ist es eben nicht wahrscheinlich, daß er es nicht ausführen sollte. Hierauf schaffte sie ihre Jungen sogleich fort, und der Herr des Feldes kam wirklich am folgenden Morgen mit seinem Sohne und machte sich selbst an die Arbeit.

Verlaß dich nie auf den Beistand deiner Freunde und deiner Verwandten, es sei worin es wolle, denn nichts ist ungewisser als dieß. Lege dahingegen selbst Hand ans Werk, dann weißst du gewiß, daß es geschieht.

Anmerkung. Dießmal, lieben Kinder, soll die Reihe an die Zeitwörter kommen. Das erste, was wir davon wissen müssen, ist: was Zeitwörter sind, und wodurch sie sich von andern unterscheiden. Wenn von einem Hauptworte eine Handlung gemeldet wird, welche Handlung das Hauptwort ent-

entweder selbst verrichtet, oder welche Handlung an diesem Hauptworte oder mit diesem Hauptworte vorgenommen wird, so nennt man dieses Wort, welches dieß ausdrükkt oder zu erkennen gibt, ein Zeitwort z. B. Friedrich lobte seinen Bruder. Hier ist lobte ein Zeitwort, denn loben bestimmt die Handlung, welche Friedrich verrichtet, sage ich hingegen: Friedrich wird gelobt, so wird dadurch eine Handlung angezeigt, welche mit dem Friedrich vorgeht, oder welche in Beziehung auf Friedrich verrichtet wird; im ersten Falle, wo es heißt: Friedrich lobt seinen Bruder, wird dieser Friedrich handelnd vorgestellt; im zweiten Falle hingegen, wo es heißt: Friedrich wird gelobt, wird dieser Friedrich leidend (das heißt nicht Schmerz empfindend, sondern zulassend) vorgestellt; woher die nächste Eintheilung der Zeitwörter diese ist, daß es thätige, und leidende gibt. Diese wollen wir jetzt erst einmal in unsrer sechsten Fabel aufsuchen. Die thätigen Zeitwörter darin sind abschneiden, zurükklassen, einhohlen, merken, sprechen, hören, erzählen, zurufen, glauben, bitten, helfen, wegschaffen, beruhigen, sagen, rechnen, abbringen, sehen, abernten, vergessen, finden, geben, übernehmen, ausführen und legen. Bei allen diesen Zeitwörtern

kann

kann man das thätige, was darin liegt, nicht verkennen; doch gehören zu dieser Klasse noch einige andern, in welchen zwar nicht gradezu eine Handlung liegt, die aber dafür auch nicht ohne Beziehung auf einen andern Gegenstand gedacht werden können z. B. in unsrer Fabel das Zeitwort haben — Eine Lerche, welche Junge hatte. Dieß Haben ist zwar kein Thun, kann aber nicht ohne Etwas, das man hat oder besitzt, gedacht werden. Hierher gehören besitzen, entbehren, verlieren und alle die Zeitwörter, welche nicht ohne einen Gegenstand, worauf sie sich beziehen, gedacht werden können, z. B. ich habe oder besitze einen schönen Vorrath an nützlichen Büchern, wer verliert wol gern einen Freund? Das müssen Sie entbehren können, wenn Sie Ihren Hauptzwekk erreichen wollen. Am leichtesten, lieben Kinder, könnt ihr euch die thätigen Zeitwörter merken, oder genau von andern Zeitwörtern unterscheiden, wenn ihr untersucht, ob dieselben auch leidend gebraucht werden können z. B. der Lehrer lobt seinen Schüler, oder der Schüler wird von seinem Lehrer gelobt, die Schnitter schneiden das Korn ab, oder das Korn wird von den Schnittern abgeschnitten u. s. w. das einzige in

unsrer

unsrer Fabel vorkommende leidende Zeitwort ist abgebracht werden. Die thätigen Zeitwörter, leidend darin vorgestellt, sind: abgeschnitten werden, zurükkgelassen, eingehohlt, gemerkt, gesprochen, gehört, erzählt, zugerufen, geglaubt, gebeten, geholfen, weggeschafft, beruhigt, gesagt, gerechnet, abgebracht, gesehen, abgeerntet, vergessen, gefunden, gegeben, übernommen, ausgeführt und gelegt werden. Es versteht sich, daß ihr euch überall da, wo werden fehlt, dasselbe denken müßt, als hinter zurükkgelassen, eingehohlt u.s.w.

Außer den beiden Arten der thätigen und leidenden Zeitwörter gibt es drittens noch ein solches, welches, wie das dritte Geschlechtswort, keines von beiden heißt. Man kann diese Zeitwörter auch unthätige Zeitwörter nennen, das heißt solche, welche keine auf einen andern Gegenstand hinübergehende Handlung anzeigen, ob sie gleich an und für sich selbst theils eine Handlung, theils ein Zulassen von Seiten dessen, wovon sie gebraucht werden, in sich begreifen. Zu solchen unthätigen Zeitwörtern gehören gehen, sterben, sitzen, schlafen, liegen, blühen, leben u.s.w. Man kann nicht sagen: ich werde gegan-

gegangen, ich werde gestorben, ich werde gesessen, ich werde geschlafen, ich werde gelegen, ich werde geblüht, ich werde gelebt u. s. w.

Die in unserm letzten Stükke vorkommenden unthätigen Zeitwörter sind: sein, (welches beinahe reif war, heißt es in der Fabel) mögen, kommen, fliegen, ausfliegen, sollen, zurükkommen, fortfliegen, hingehen, herkommen, zittern, vorfallen, stehen, warten, lassen, geschehen, gehen, erschrekken, pflegen, und müssen. Einige dieser Zeitwörter kommen auch als thätige Zeitwörter vor, doch davon zu einer andern Zeit.

Noch hat man eine Art von Zeitwörtern, die man zurükkehrende Zeitwörter nennt, das heißt sie gehen auf denselben Gegenstand wieder zurükk z. B. ich belustige mich; hier werde ich handelnd und leidend zugleich vorgestellt. Wer belustigt? Ich. Wen belustige ich? Mich selbst. Zeitwörter dieser Art, welche in unsrer Fabel vorkommen, sind: sich verlassen, sich an etwas machen; sonst gehören noch hierher: sich anschikken, sich bemühen, sich betrüben u. s. w. Ich befürchte euch zu ermüden, wenn

ich euch nicht erst wieder eine andre Erzählung gebe; aber künftig hin müßt ihr noch recht viel von den Zeitwörtern lernen; merkt euch jetzt nur noch, daß sie alle in der Regel klein geschrieben werden müssen.

Siebente Fabel.

Der Wind und die Sonne.

Zwischen dem Nordwinde und der Sonne erhob sich einst ein Streit wegen des Vorzugs ihrer Stärke; sie kamen zuletzt dahin überein: ihre Kräfte an einem Reisenden zu versuchen, wer nämlich von ihnen beiden im Stande sein würde, diesem seinen Rokk zuerst vom Leibe herunter zu bringen. Der Nordwind machte den Anfang, und zwar mit einem sehr kalten Blasen, welches von einem scharfen Platzregen begleitet war. Aber dieß, und was der Nordwind sonst noch vermogte, brachte den Mann dahin, statt seinen Oberrokk abzuwerfen, ihn so fest, als möglich, um den Leib zu gürten. Nun kam die Sonne an die Reihe; diese brach aus einer dikken wasserschweren Wolke hervor, trieb die kalten Dünste vom Himmel weg, und schoß ihre warmen, schwülen Stralen auf den Kopf des

von

vom vorhergehenden schlechten Wetter abgemat=teten Wanderers. Der Mann wird vor Hitze ohnmächtig, und nicht mehr im Stande sie län=ger zu ertragen, wirft er zuerst seinen schweren Mantel ab, und eilt dann in den nächsten Wald, um sich durch den Schatten desselben zu schützen.

Bittere Worte und harte Behandlung brin=gen das Herz nur zu oft zu einer Art von Er=starrung, sanfte Ueberredung und mildes Verfah=ren hingegen erweichen oft das härteste Herz.

Anmerkung. Die bis jetzt genannten fünf Arten von Wörtern sind manchen Verände=rungen unterworfen. Wie sie verändert werden, davon, lieben Kinder, wollen wir uns jetzt etwas merken. Die Hauptwörter, die Beiwörter, die Geschlechts= und Für=wörter werden durch Anzahlen und Fälle verändert. Der Anzahlen giebt es zwei, und der Fälle vier. Je nachdem in welchem Verhältnisse ein Wort dargestellt wird, je nachdem kömmt es auch in diesem oder je=nem Falle zu stehen. Die Sache selbst ist euch auch gewiß schon bekannt, denn ihr sagt nicht immer der Vater, sondern auch oft des Vaters, dem Vater, und den Va=ter; ihr sagt nicht immer die Schwester sondern auch oft der Schwester; ihr sagt nicht immer das Pferd, sondern ihr sagt

auch

auch oft des Pferdes, dem Pferde, je nachdem was ihr von dem Dinge, wovon die Rede ist, angeben wollt. Die Bestimmung dieser verschiedenen Verhältnisse, in welchen ein Ding gegen das andere steht, wird durch Fälle ausgedrükkt, und derer giebt es, wie ich schon gesagt habe, vier; sie heißen Nennfall, Besitzfall, Gebefall und Gegenstandsfall. Wenn eine Person oder eine Sache für sich allein genommen wird, z. B. der Vater, die Feder, so habe ich davon die Einzahl; denke ich mir hingegen die Person, oder die Sache mehr als einmal, so habe ich davon die Mehrzahl z. B. die Väter, die Federn. Nun wollen wir einmal ein Hauptwort und zwar mit einem Geschlechts- und Beiworte zugleich so verändern, wie sie in der Rede der Menschen verändert vorkommen.

Einzahl.	Mehrzahl.
Nennfall der gute Vater	Nennfall die guten Väter
Besitzfall des guten Vaters	Besitzfall der guten Väter
Gebefall dem guten Vater	Gebefall den guten Vätern
Gegenstandsfall den guten Vater	Gegenstandsfall die guten Väter

Dieß Wort, wie ihr wißt, ist männlichen Geschlechts, und zwar so wol der Natur

als der Sprachlehre nach. Laßt uns nun ein Wort weiblichen Geschlechts eben so verändern.

Einzahl.	Mehrzahl.
Nennf. die gute Mutter	N. die guten Mütter
Besitzf. der guten Mutter	B. der guten Mütter
Gebef. der guten Mutter	Geb. den guten Müttern
Gegenstandsf. die gute Mutter.	Geg. die guten Mütter.

Ein Wort sächlichen Geschlechts durch Anzahlen und Fälle verändert sieht so aus.

Einzahl.	Mehrzahl.
N. das gute Haus	N. die guten Häuser
B. des guten Hauses	B. der guten Häuser
Geb. dem guten Hause	Geb. den guten Häusern
Geg. das gute Haus.	Geg. die guten Häuser.

Bei diesen gebeugten oder veränderten Wörtern werdet ihr sehen, daß die Mehrzahl aller Wörter, sie mögen männlichen, weiblichen oder sächlichen Geschlechts sein, sich in Rükksicht der Geschlechts- und Beiwörter immer gleich bleibt, denn ich kann sagen: (Nennfall) die guten, und dabei Väter, Mütter und Häuser verstehen. Ich kann sagen: (Besitzfall) der guten und dabei Väter,

Müt-

Mütter und Häuser verstehen u. s. w. Die Fürwörter werden so verändert.

Einzahl.

N.	ich	du	er	(statt er sie oder	es)
B.	meiner	deiner	seiner	ihrer	seiner
Geb.	mir	dir	ihm	ihr	ihm
Geg.	mich	dich	ihn	sie	es.

Mehrzahl.

N.	wir	ihr	sie	(sie ist die Mehrz. von
B.	unsrer	eurer	ihrer	der Einz. er, sie, es.)
Geb.	uns	euch	ihnen	
Geg.	uns	euch	sie.	

Die Zeitwörter hingegen werden durch Anzahlen und Personen, ferner durch Arten und Zeiten (woher sie ihren Namen haben) verändert. Der Anzahlen gibt es auch hier wieder zwei, nämlich die Einz. (wo nur von einem Dinge die Rede ist) und die Mehrz. (wo von mehrern Dingen geredet wird) und in jeder Anzahl sind drei Personen. In der Einz. ich, du, er (oder sie, es, auch man) und in der Mehrz. wir, ihr, sie. So wie es in der Natur der Dinge drei Hauptzeiten giebt, nämlich die gegenwärtige, die vergangene und die zukünftige, so kann dieß bei den Zeitwörtern gleichfalls nicht anders sein. Die vergangene Zeit zerfällt wieder

in

in drei Theile, wir wollen sie die erstvergangne, die längervergangne und die längstvergangne nennen, und die künftige wieder in zwei, so daß man sagt: ein Zeitwort wird durch sechs verschiedne Zeiten gebildet. Endlich giebt es noch vier Arten, durch welche ein Zeitwort gebildet wird, nämlich die unbestimmte, die gewisse, die ungewisse und die befehlende Art. Sage ich z. B. laufen, schreiben, tanzen, loben, so gebe ich nur das bloße Zeitwort an, ohne zu bestimmen, wer grade läuft, schreibt, tanzt, lobt; dieß ist also die unbestimmte Art des Zeitworts. Sage ich: mein Bruder läuft oder lief, schreibt oder schrieb, tanzt oder tanzte, lobt oder lobte, so zeige ich nicht nur, wer der handelnde Gegenstand ist, sondern daß dieser das auch wirklich thut; dieß heißt daher die gewisse Art; sage ich zwar, wer etwas unternimmt, aber nicht gewiß, daß und wie er es unternimmt, so entsteht die ungewisse Art, als mein Bruder laufe, schreibe, tanze, lobe; (meinetwegen so viel als er wolle) Julius verlangte, daß sein Bruder liefe, schriebe, tanzte, lobte, oder daß sein Bruder laufen, schreiben, tanzen, loben sollte; so rede ich in der ungewissen Art. Rede ich endlich einen oder mehrere

an, daß etwas geschehen soll, so heißt dieß die befehlende Art z. B. geh und schreib, geht und schreibt. Lerne dieß, mein Sohn, lernt dieß, meine Kinder u. s. w. Wie ein Zeitwort ganz durch verändert wird, das könnt ihr aus dem am Ende dieses Buchs stehenden Abrisse der gebeugten Zeitwörter sehen. Was ich euch sonst noch über die Beugung der Haupt- der Bei- der Geschlechts- der Für- und Zeitwörter zu sagen habe, das sollt ihr weiterhin erfahren.

Achte Fabel.

Die beiden Affen und die Nuß.

Ein junges Aeffchen fand in einer grünen Schale
Im Buschwerk eine Nuß, biß ein, schnitt ein Gesicht,
Und sprach: Mama lügt, wenn sie spricht:
Die Nüsse schmekken gut. Jetzt und zum letztenmale
Betrog sie mich. Ich trau' den Alten nicht;

Sie

Sie suchen nur die Jugend zu betrügen.
Du herbe Frucht! da magst du liegen! —
Es sprichts, und schleudert sie ins Gras.
Ein alter, kluger Affe las
Sie wieder auf, zersprengt sie zwischen Steinen,
Schält sie, und ißt sie auf, und spricht:
Mein Kind, die Mutter lüget nicht;
Die Nüsse schmekken gut, so bitter sie dir scheinen —
Nur öffnen, öffnen muß man sie!

Ja, ja, er hatte Recht. Im Leben
Kann's ohn' ein wenig Arbeit nie
Vergnügen geben.

Anmerkung. Für dießmal, lieben Kinder, wollen wir uns merken, wanneher jedes Wort, es sei übrigens von welcher Art es wolle, mit einem großen Buchstaben geschrieben werden müsse. 1.) Alle Wörter zu Anfange einer Rede. 2.) Alle Wörter nach einem Punkt; imgleichen nach einem Ausrufungs- und Fragezeichen, wenn nämlich diese beiden letzten Zeichen einen Satz endigen, und dafür dem Sinne nach eben so gut ein Punkt stehen könnte. Auf Fälle dieser Art will ich euch späterhin aufmerksam machen. 3.) Alle Anfangswörter jeder

Zeile in Gedichten, wie ihr dieß aus der eben gelesenen Fabel seht; zwar werdet ihr manche Gedichte finden in welchem diese Gewohnheit nicht beobachtet wird, dieß müßt ihr dann nicht für einen Fehler halten. Es ist wahr: die großen Buchstaben so der Reihe nach fallen besser ins Auge, und es ist daher nicht übel, die Gewohnheit, jede neue Zeile mit einem großen Buchstaben anfangen zu lassen, beizubehalten; obgleich größtentheils, in so fern man auf die Anfangswörter selbst und auf die vorhergehenden Zeichen sieht, kein großer Buchstabe stehen müßte, was denn alle diejenigen, welche nicht jede neue Zeile eines Gedichts mit einem großen Buchstaben anfangen, zu ihrer Rechtfertigung sagen können. 4.) Daß alle Hauptwörter groß geschrieben werden müssen, habe ich mehr, als einmal angeführt. Wenn Zeit- und Beiwörter zu Hauptwörtern gemacht werden, z. B. das Waschen, das Laufen, das Wohlthun, der Bekannte, der Alte, der Weise, so müssen auch diese natürlicherweise groß geschrieben werden. Daß Sie und Ihnen, wenn es auf die angeredete Person geht, groß geschrieben werden muß, so wie auch Du Dir und Dich, u. s. w. dieß habe ich euch schon bei der

Lehre

Lehre von den Fürwörtern gesagt. 5.) Alle Wörter, die statt der Hauptwörter gebraucht werden als das Meinige, Deinige (auch das Mein und Dein) sein Ich, das Edle, das Schöne in oder bei einer Sache. Auch pflegt man wol das Zahlwort Ein, wenn ein Nachdrukk darauf liegt, daß heißt wenn man ausdrükklich sagen will, daß man nur einen, eine, ein und nicht zwei, drei u. s. w. meint, mit einem großen E zu schreiben z. B. es ist nur Ein Gott; doch kann dieß eben so gut mit einem kleinen e geschrieben werden, weil der Zusammenhang bald zeigt, ob man das Zahl- oder Geschlechtswort ein meint. Die von eignen Namen abgeleiteten Beiwörter groß zu schreiben, wie einige deutsche Gelehrten thun, als die Brandenburgischen Soldaten, die Französische, Deutsche, Englische Sprache, die Christliche Religion, die Amerikanische Schiffarth ist der Lehre von den Beiwörtern gar nicht angemessen, und man thut besser zu schreiben: die brandenburgischen Soldaten, die deutsche Sprache, die christliche Religion u. s. w., wenigstens müßt ihr nicht glauben, daß es ein Fehler ist, wenn ihr leset: die deutsche Sprache statt: die Deutsche Sprache.

(:)————(:)

Neunte

Neunte Fabel.

Das Kind und der Spiegel.

Ein Kind, das man seit seinen ersten Jahren
In einer Art von Wildniß auferzog,
Kam einstens nach der Stadt, wo seine Eltern waren,
Und sah viel neues. Unter andern zog
Ein Spiegel, der ein fremdes Bild ihm log,
Den Knaben an. Erst fand er sein Vergnügen
An diesem Gegenstand; hernach, wie Kinder sind,
(Und wer ist nicht in diesem Punkt ein Kind?)
Will er den Knaben dort, den er so artig findt,
Mit losem Mienenspiel bekriegen.
Das Bild gibt ihm die Mienen treu zurükk.
Dieß bringt ihn auf; mit wildem Blikk,
Und aufgehobner Faust geht er drauf los; der Spiegel
Macht's eben so: er greift zu einem Prügel;

Das

Das Bild im Spiegel auch. Nun schäumt er voller Wuth,
In seinen Adern kocht sein Blut;
Er weint und schreit und ruft dem Frechen
Herauszukommen zu. Zum Glück kam hier
Die Mutter, Ruh' ihm einzusprechen,
Hervor, sie stand schon lange vor der Thür,
Und hörte zu. Mein Sohn, (spricht sie mit sanfter Stimme)
Was reitzet dich zu diesem Grimme?
Der Knabe dort? Hast du ihn nicht gekekkt?
Was deinen Zorn erregt, hat seinen Zorn erwekkt.
Du lächelst? sieh', er lächelt wieder:
Du strekkst die Arme gegen ihn; er strekkt
Die seinigen nach Dir. Erst Feinde, und dann Brüder!

Wie dieser Spiegel ist die Welt:
Was man den andern thut, erhält
Man immer von den andern wieder.

Anmerkung. Die sechste Art von Wörtern enthält die Nebenwörter, d. h. solche, welche diesen oder jenen Umstand, diese oder jene Beschaffenheit des Zeitworts näher bestimmen, und eben darum Nebenwörter heißen, weil sie mit dem Hauptbegriff des Zeitworts noch einen Nebenbegriff der Beschaffenheit oder des Umstands verbinden, und daher neben den Zeitwörtern stehen. Manche Nebenwörter bezeichnen die Zeit und ihre Dauer, als: heute, morgen, übermorgen, gestern, ehegestern, früh, spät, bald, immer, noch, seit u. s. w.

Manche schließen einen Umfang und ein Zählen in sich, als: besonders, theils, allein, einmal, sämmtlich, einzeln, oft, zugleich u. s. w. Manche zeigen auf einen Ort hin, als: hier, dort, weit, nahe, nirgends, drinnen, rechts, links, drauſſen, hinein u. s. w. Manche drükken einen gewissen Grad von Stärke aus, als: fast, kaum, sehr, mehr u. s. w. Ferner manche eine Bejahung oder Verneinung, als: ja, nein, freilich, allerdings, wahrlich u. s. w.

Endlich die meisten drükken eine Beschaffenheit aus, wie etwas ist oder geschieht z. B. Mein Bruder schreibt in der That schön; Heinrich singt gut; Friedrich reitet geschwind.

Hier

Hier sind schön, gut und geschwind Nebenwörter, welche die nähere Beschaffenheit von schreiben, singen und reiten angeben. Alle Nebenwörter werden klein geschrieben, wenn keiner von den Fällen eintritt, welche unter der achten Fabel über das Großschreiben angeführt sind. Die Veränderungen, welchen die Nebenwörter unterworfen sind, bestehen einzig und allein nur in Stufen, oder Graden. Dieser Grade gibts drei, der erste gibt etwas schlechtweg an, wir wollen ihn den behauptenden nennen; der zweite vergleicht zwei Dinge miteinander, er heiße der vergleichende: der dritte hebt etwas über das übrige ganz heraus, er heiße der höchste z. B. Heinrich schreibt gut; (oder schön) Friedrich schreibt besser; (schöner) August schreibt am besten; (am schönsten) Ludewig läuft geschwind; Karl läuft geschwinder; Bernhard läuft am geschwindesten. In diesen Beispielen gehören, wie ihr seht, gut, schön und geschwind zu der blos behauptenden; besser, schöner und geschwinder zu der vergleichenden; am besten, am schönsten und am geschwindesten zu der höchsten Stufe. Ueber die Veränderung der Beiwörter durch Stufen oder Grade wollen wir uns künftig unterhalten. Die in dieser Fabel vorkommenden Nebenwörter sind: wo, erst, wie,

nicht,

nicht, dort, treu, zurükk, eben, so, auch, hier, schon, lange, wieder, dann.

Zehnte Fabel.

Die Ueberschwemmung.

Es lebten ruhig, ohne Gram,
In einem großen Dorf viel reiche Bauersleute.
So bald Aurora Perlen streute,
Ging alles auf das Feld, und wenn der Abend kam,
Lautsingend in das Dorf; Gattinnen, Töchter, Bräute
Empfingen lächelnd sie. Die gütige Natur
Beschenkte sie, so oft das Jahr die Flur
Erneu't, um ihre Müh' zu lohnen und zu mindern,
Mit schönem Korn und schönen Kindern.
Allein
Man kann nicht immer glükklich sein:
Nach vielen Jahren fiel einst Dürr' und Mißwachs ein.
Es war im Sommermond, wenn eben
Der Sonne glühend Rund den Sirius besucht,
Und

Und aus der Erde Schooß Kraft, Feuchtigkeit und Frucht
Langsam verzehrend pumpt, den Pflanzen Saft und Leben
Bis in die Wurzel raubt, den harten Boden sprengt.
Schon schwärzet sich das Korn, schon senkt
Auf dürren Halmen sich das matte Haupt der Aehren.
Wie ist dem Uebel abzuwehren,
Dem Hunger zu entgehn? — Man frägt, versammelt sich:
Ein jeder will, daß man ihn hören,
Ihm folgen soll; so gehts gewöhnlich,
Man spricht und spricht, und kommt um keinen Strich
Dem Ziele näher. Endlich traten
Die Aeltesten im Dorfe auf,
Und sprachen: Kinder! laßt euch rathen.
Der See dort hinterm Berg', wenn wir ihm Fall und Lauf,
Und, wohlbedacht! die rechte Richtung geben,
Kann unsre Noth auf einmal heben.
Zieht, Kinder, einen Hauptkanal;
Verseht mit Schleusen ihn, daß euch mit jedemmal,

So

So viel ihr Wasser braucht, aus dieser Quelle
fließe;
Doch nehmt euch wol in Acht. Fix! hurtig!
auf die Füße!
(Rief alles) Trefflich ist der Rath! —
Sogleich stürzt sich von allen Enden,
Mit Spaden, Schaufeln in den Händen,
Die Jugend nach dem See, und hat
Im Augenblikk an hundert Stellen
Das Ufer angebohrt. — Je mehr der neuen
Quellen,
Je besser! Ja recht tief hinein!
Zu groß kann nie die Oeffnung sein. —
So sagte man, und that wie man gesprochen.
Man grub und grub, und vor der Nacht
War schon der schwache Damm durchstochen,
Und das Gewässer floß mit Macht
Feldein. — Seht wie der Fruchtstrom durchge-
brochen:
Jetzt haben wir ein reiches volles Jahr!
So freu't, so rühmet sich die ganze junge Schaar.
Allein am andern Morgen war
Es nicht mehr so; man sah mit Wasserwogen
Die Saatenfelder überzogen,

Und aus dem Dorfe kam man nur zu Kahn.
Verloren, überschwemmt ist alles; und die Ernte
Dahin. — Das hat eu'r Rath gethan,
(So schrie die Jugend laut) der unsern Eifer
körnte;
Vermaledeiter Rath! — Sehr heilsam und
sehr gut
War dieser Rath, (versetzt der Alten einer)
Doch was wir rathen, und ihr thut,
Ist himmelweit entfernt. Wir sprachen ja von
keiner
Ganz allgemeinen Wasserfluth;
Wir wollten nur von euch ein paar Kanäle haben,
Und ihr zieht uns gleich hundert Graben.
Wißt, lieben jungen Leute, wißt,
Daß Uebermaaß im Guten Uebel ist.
Der Dummkopf überschwemmt; der weise Mann
begießt.

Anmerkung. Die siebente Art von Wörtern sind die Vorwörter, welche ihren Namen davon haben, weil sie andern Wörtern vorgesetzt werden. Sie regieren irgend einen Fall der Wörter, die durch Fälle verändert werden. Einige regieren den Gebefall; andere den Gegenstandsfall; noch andere beide Fälle

Fälle zugleich. Diese Vorwörter zeigen immer das Verhältniß an, in welchem zwei Dinge mit einander stehen z. B. ich gehe in den Garten; ich reise nach Berlin; ich komme von Braunschweig; ich spreche gewiß mit meinem Vetter. Hier zeigen die Vorwörter in, nach, von, mit das Verhältniß an, in welchem ich grade jetzt mit dem Garten, mit Berlin, mit Braunschweig und dem Vetter stehe.

Zu den Vorwörtern, die den Gebefall allein regieren, gehören: mit, nebst, sammt, aus, ausser, entgegen, bei, nach, seit, zu, von u. s. w. Den Gegenstandsfall allein regieren: gegen (abgekürzt gen als gen Himmel statt gegen den Himmel) ohne (dafür findet man noch bisweilen sonder) um, wider, für. Den Besitzfall allein regieren: anstatt, statt, halb (auch halben und halber) ausserhalb, innerhalb, oberhalb, unterhalb, kraft, laut, vermöge, während, wegen, mittelst, ungeachtet u. s. w. Den dritten und vierten Fall zugleich regieren die Vorwörter: an, vor, unter, zwischen, hinter, auf, neben, in, über. Den Gebefall müssen diese Vorwörter nach sich haben, wenn eine Ruhe angezeigt wird und sich von Natur die Frage: wo? ergibt. Z. B. das Kind steht vor der Thür. Hier wird eine Ruhe angezeigt,

und

und ich frage natürlicherweise: wo? Ich wohne an der Kirche, (wo wohne ich?) das Glas steht auf dem Tische. (wo steht das Glas?) Unter mir ist grade der Keller; zwischen meinem Freunde und dem Regierungsrathe stekkt ein Geheimniß. Hinter dem Berge liegt ein schönes Landhaus. Neben meinem Hause steht ein Nußbaum. In meinem Garten gefällt mir vorzüglich die Laube. Ueber meiner Stube ist ein großer Saal. Oft wird von Seiten dessen, der handelnd vorgestellt wird, zwar eine Bewegung angezeigt, allein diese ist auf einen bestimmten Raum eingeschränkt z. B. er geht auf dem Steine hin und her; ich schrieb an der Thür, was ich mir merken wollte; er ging hinter seinem Herrn her; Das Kind sprang im Garten umher; er lief neben mir; über mir wird gewaschen u. s. w.

Den Gegenstandsfall regieren diese Vorwörter, wenn sie eine Bewegung von einem Orte zu dem andern anzeigen, und man fragen kann: wohin? An wen wollen Sie schreiben? (ich frage: wohin soll Ihr Schreiben gehen, an wen wollen Sie es richten?) Ich ging auf den Berg (ich machte eine Bewegung, und wohin?) Ungebetne Gäste stellt man hinter die Thür (wohin stellt man sie?) Ich setzte mich neben ihn. (wohin setzte

ich

ich mich; aber ich saß neben ihm, wo saß ich?) Ich fahre über den Fluß; Merkur tauchte unter das Wasser; ich will vors (statt vor das) Thor gehen; stekke dich nicht zwischen diese Feinde, ehe du dich umsiehst, sind sie doch wieder Freunde.

Vorwörter, welche den Besitzfall und Gebefall zugleich regieren, ändern in dieser Rükksicht nur ihre Stelle, dahin gehört zu Folge, oder zufolge als: zufolge Ihres Auftrags, oder Ihrem Auftrage zufolge. Längs regiert größtentheils den Gebefall, doch bisweilen noch den Besitzfall, als längs des Weges (doch besser ist auch hier zu sagen längs dem Wege). Die Vorwörter, welche in unsrer Fabel vorkommen, sind; ohne, (hat immer den Gegenstandsfall) in, (hier auf die Frage: wo? den Gebef.) auf, (hier auf die Frage: wohin? den Gegenstandsf.) in, (nämlich in das Dorf, auf die Frage: wohin? den Geg.) mit, (immer den Gebefall) nach, (immer den Gebef.) aus, (immer den Geb.) auf, (nämlich dürren Halmen, hier auf die Frage: wo? den Gebef.) um, (um keinen Strich, immer den Gegenstandsf.) hinter, (hinterm Berge, hier auf die Frage: wo? den Gebef.) auf, (auf die Füße, wohin will man sich begeben?) von, (immer den Gebef.) an, (nämlich hundert

Stel-

Stellen; hier auf die Frage: wo? den Gebef.) vor, (vor der Nacht, hier auf die Frage: wo? oder zu welcher Zeit? den Gebef.) Einige dieser Vorwörter kommen, wie ihr seht, im Stükke selbst mehr, als einmal vor. Was wir sonst noch, besonders von den Vorwörtern, welche mit den Zeitwörtern verbunden werden, zu merken haben, das wollen wir künftig sehen; jetzt laßt uns nur noch lernen, daß alle Vorwörter in der Regel klein geschrieben werden.

Elfte Fabel.

Die Biene und die Henne.

Nun, Biene, sprach die träge Henne,
Dieß muß ich in der That gestehn:
So lange Zeit als ich dich kenne,
So seh ich dich auch müßig gehn.
Du sinnst auf nichts, als dein Vergnügen;
Im Garten auf die Blumen fliegen,
Und ihren Blüten Saft entziehn,
Mag eben nicht so sehr bemühn.

Bleib immer auf der Nelke sitzen,
Dann fliege auf den Rosenstrauch.
Wär' ich, wie du, ich thät es auch.
Was brauchst du Andern viel zu nützen?
Genug, daß wir so manchen Morgen
Mit Eiern unser Haus versorgen.
O! rief die Biene, spotte nicht!
Du denkst, weil ich bei meiner Pflicht
Nicht so, wie du bei einem Eie,
Aus vollem Halse zehnmal schreie;
So, denkst du, wär' ich ohne Fleiß.
Der Bienenstokk sei mein Beweis,
Wer Kunst und Arbeit besser kenne,
Ich, oder eine träge Henne?
Denn, wenn wir auf den Blumen liegen,
So sind wir nicht auf uns bedacht;
Wir sammeln Saft, der Honig macht,
Um fremde Zungen zu vergnügen.
Macht unser Fleiß kein groß Geräusch,
Und schreien wir bei warmen Tagen,
Wenn wir den Saft in Zellen tragen,
Uns nicht, wie du im Neste, heisch;
So präge dir es jetzund ein:
Wir hassen allen falschen Schein,
Und wer uns kennen will, der muß in Rost und
Kuchen
Fleiß, Kunst und Arbeit untersuchen.

Auch hat uns die Natur beschenkt,
Uns einen Stachel eingesenkt,

Mit

Mit dem wir die bestrafen sollen,
Die, was sie selber nicht verstehn,
Doch meistern und verachten wollen:
Drum, Henne! rath ich dir, zu gehn.

O Spötter, der mit stolzer Miene,
In sich verliebt, die Dichtkunst schilt,
Dich unterrichtet dieses Bild.
Die Dichtkunst ist die stille Biene,
Und willst du selbst die Henne sein,
So trift die Fabel völlig ein.
Du fragst, was nützt die Poesie?
Sie lehrt und unterrichtet nie.
Allein wie kannst du doch so fragen?
Du siehst an dir, wozu sie nützt:
Dem, der nicht viel Verstand besitzt,
Die Wahrheit durch ein Bild zu sagen.

Anmerkung. Dießmal, lieben Kinder, kommen wir auf den achten Redetheil oder auf die achte Art von Wörtern zu sprechen; und das sind die Bindewörter. Sie dienen die einzelnen Glieder eines Satzes mit einander zu verbinden. Der Bindewörter gibt es sehr viele, indem so viele Nebenwörter zugleich als Bindewörter vorkommen, woher es nicht ganz leicht ist, immer gleich zu sehen, wann eher ein Wort ein Binde- oder Nebenwort ist, wenn es an und für sich selbst genommen beides sein

 kann.

kann. z. B. Wenn morgen schön Wetter ist, so reise ich ganz gewiß ab. Hier ist so ein Bindewort; hingegen: So müßt ihr es machen, hier ist so d. h. auf diese Art ein Nebenwort. Zu den Bindewörtern gehören vorzüglich: aber, als, also, auch, daß, da (nicht: da ist Geld zu gewinnen; denn hier ist da ein Nebenwort, sondern: da ich nicht abgeneigt bin, diese Verbindung einzugehen, so u. s. w.) und, daher, damit, denn, darum, demnach, doch, indem, noch, nun, obgleich, nur, theils, so, weil, zwar, wenn u. s. w. Die in unserm Stücke vorkommenden Bindewörter sind: und, nun, so, als, auch, dann, daß, oder, denn, wenn, um (in den Worten: um fremde Zungen u. s. w.) doch, allein. Diese Bindewörter werden in der Regel klein geschrieben. Es ist anfänglich genug, wenn ihr euch nur einige Bindewörter merkt z. B. und, daß, damit, daher, weil, demnach, obgleich, ferner, folglich, nachdem, noch, nämlich, welche immer Bindewörter sind. Ihr verbindet doch dann einen richtigen Begriff mit den Bindewörtern; wenn ihr auch erst ein reiferes Alter abwarten und mehr Uebung im Denken gehabt haben müßt, um in allen Fällen zu wissen: Ist dieß Wort hier als Binde- oder als Nebenwort zu nehmen?

Zwölf-

Zwölfte Fabel.

Der arme Schiffer.

Ein armer Schiffer stak in Schulden,
Und klagte dem Philet sein Leid.
Herr! sprach er, leiht mir hundert Gulden;
Allein zu eurer Sicherheit
Hab ich kein ander Pfand, als meine Redlichkeit.
Indessen leiht mir aus Erbarmen
Die hundert Gulden auf ein Jahr.
Philet, ein Retter in Gefahr,
Ein Vater vieler hundert Armen,
Zählt ihm das Geld mit Freuden dar.
Hier, spricht er, nimm es hin, und brauch es ohne Sorgen;
Ich freue mich, daß ich dir dienen kann:
Du bist ein ordentlicher Mann,
Dem muß man ohne Handschrift borgen.
Ein Jahr und noch ein Jahr verstreicht,
Kein Schiffer läßt sich wieder sehen.
Wie? sollt er auch Phileten hintergehen,
Und ein Betrüger sein? Vielleicht.
Doch nein! Hier kömmt der Schiffer gleich.
Herr! fängt er an, erfreuet euch!
Ich bin aus allen meinen Schulden,
Und seht hier sind zweihundert Gulden,

Die

Die ich durch euer Geld gewann.
Ich bitt' euch herzlich, nehmt sie an;
Ihr seid ein gar zu wakkrer Mann.
O, spricht Philet, ich kann mich nicht besinnen,
Daß ich dir jemals Geld geliehn.
Hier ist mein Rechnungsbuch, ich wills zu Rathe ziehn;
Allein ich weiß es schon, du stehest nicht darinnen.
Der Schiffer sieht ihn an, und schweigt betroffen still,
Und kränkt sich, daß Philet das Geld nicht nehmen will.
Er läuft, und kömmt mit voller Hand zurükke.
Hier, spricht er, ist der Rest von meinem ganzen Glükke,
Noch hundert Gulden, nehmt sie hin,
Und laßt mir nur das Lob, daß ich erkenntlich bin.
Ich bin vergnügt, ich habe keine Schulden;
Dieß Glükke dank ich euch allein;
Und wollt ihr ja recht gütig sein;
So leiht mir wieder funfzig Gulden.
Hier, spricht Philet, hier ist dein Geld!
Behalte deinen ganzen Segen:
Ein Mann, der Treu und Glauben hält,
Verdient ihn seiner Treue wegen.
Sei du mein Freund! das Geld ist dein;
Es sind nicht mehr, als hundert Gulden, mein,
Die sollen deinen Kindern sein.

Mensch,

Mensch, mache dich verdient um Andrer
Wohlergehen;
Denn was ist göttlicher, als wenn du liebreich
bist,
Und mit Vergnügen eilst dem Nächsten bei-
zustehen,
Der, wenn er Großmuth sieht, großmüthig
dankbar ist!

Anmerkung. Nach unsrer unter der ersten Fabel angegebnen Ordnung der zehn verschiednen Redetheile sind uns nun noch die beiden letzten Arten von Wörtern übrig, worüber wir uns dießmal mit einander unterhalten wollen. Die neunte Art enthält die Zahlwörter, wodurch man den Umfang der Dinge entweder bestimmt oder unbestimmt ausdrükkt. Die bestimmten Zahlwörter oder die Grundzahlen sind: ein, zwei, drei, u. s. w. zehn, zwanzig u. s. w. hundert, tausend, ferner ein Viertel, ein Fünftel, auch Ganze und Hälften zusammengesetzt als anderthalb u. s. w. Zu den unbestimmten Zahlwörtern gehören: jeder, jechlicher, alle, keiner, wenig, viel, mancher, etliche, einige, mehrere. Alle Zahlwörter, so wol die bestimmten, als die unbestimmten, werden in der Regel klein geschrieben. Was sonst noch von diesen Wörtern besonders von ihrer Biegung zu mer-

merken ist, das wollen wir künftighin noch hören. Die in der Fabel vorkommenden Zahlwörter sind: hundert, ein (nicht ein Schiffer sondern ein Jahr und noch ein Jahr) viel, kein, zweihundert, alle, funfzig. Die zehnte Art von Wörtern sind die Leidenschaftswörter. Man nennt sie auch Ausrufungswörter, sie sind eigentlich dunkle Ausdrükke bloßer, vorzüglich plötzlicher Empfindungen. Die Empfindung, welche sie ausdrükken, ist entweder eine angenehme oder unangenehme, dahin gehören: heißa! juchhei! ah! o! ei! oh! weh! fi! pfui! he! holla! ha! ha! ha! ha! u. s. w. Alle diese Wörter werden in der Regel klein geschrieben. Das einzige Leidenschaftswort, welches in unsrer Fabel vorkömmt, ist o!

Dreizehnte Fabel.

Der Greis und die drei Jünglinge.

Ein achtzigjähr'ger Greis pflanzt' einen
Lindenbaum. —
Der Mann ist kindisch; noch am Rande
Des Grabes pflanzen? Wie, wenn er noch baut'?
und kaum
Verdiente dieses Nachsicht. Am Verstande
Trägt er nicht schwer. (So sprechen unter sich
Drei Jünglinge, die ihn bei dieser Arbeit
finden,
Und einer redt ihn an:) Ei, guter Vater,
sprich,
Du denkst wol noch im Schatten dieser Linden
Zu ruhn? Nicht wahr, du bist noch jung,
Und rechnest auf ein Patriarchenleben?
Pfui! schäme dich, und denk' an deine Wan-
derung,
Denk' an dein Grab, und laß uns das Be-
streben
Nach Glükk und Lust; laß uns das weite
Reich
Der Hoffnung und der Menschenfreuden. —
Ach Kinder, (spricht der Greis) ich will's euch
nicht beneiden;
Allein es ist auch nicht einmal für euch.

Wer

Wer kann auf Lebensjahre bauen?
Das Werk des Sekulums zerstört ein Augenblikk.
Die Parzen zählen nicht; sie folgen dem Geschikk.
Ihr Eifer schwebt bald über meinem grauen,
Bald über eurem schwarzen Haar.
Wem wird zuerst von uns der Lebensfaden reißen?
Kann wol ein Augenblikk den zweiten uns verheißen?
Ich pflanzte diesen Baum; ich pflanzte ihn (fürwahr
Nicht für mich selbst!) zum Schatten meiner Kinder;
Doch ist mein Glükk dabei nicht minder,
Als fühlte mich schon diesen Augenblikk
Sein Schatten: diesen Vorschlag, dieses Glükk
Genieß' ich heut, vielleicht auch morgen,
Vielleicht noch dann, wenn ihr von allen Sorgen
Im Grabe ruht; so wenig rechne man
Auf eine Spanne seiner Lebensbahn. —
Er sprach's, und hatte Recht; denn von den dreien
Ging einer nach Amerika,
Und starb zur See; der andre sah
Mars und Viktoria den Helden Lorbeern streuen,

Und starb der Helden Tod; der dritte stürzt
Von einem Baum, und kürzt
Sein Leben selbst im Lenze seiner Jahre.
Der Greis folgt weinend seiner Bahre,
Und gräbt auf seinen Leichenstein
Die rührende Geschichte ein.

Anmerkung. Dießmal, lieben Kinder, wollen wir uns mit einigen einzelnen Buchstaben unsrer deutschen Sprache beschäftigen. In Rükksicht einiger einzelnen Buchstaben werdet ihr in mehreren Büchern eine große Verschiedenheit finden. Manche Deutsche schreiben oft da ein k, wo man sonst wol ein c zu setzen pflegte; viele schreiben ck, wo andere wieder kk schreiben. In vielen Büchern findet ihr statt i ein y; in vielen hingegen, vorzüglich in den neuesten Büchern findet ihr den Buchstaben y entweder gar nicht mehr, oder doch nur äusserst selten. Auch hierüber müßt ihr belehrt werden, damit ihr wißt, was ihr selbst in diesem Stükke thun und lassen sollt. In reinen deutschen Wörtern, d. h. in solchen, die ächten deutschen Ursprungs sind, die also nicht aus einer fremden Sprache in die unsrige herübergeholt sind, noch ein y zu schreiben, ist im Grunde fehlerhaft z. B. frei muß nicht frey geschrieben werden; bei nicht bey; Blei nicht Bley u. s. w. selbst das

Zeit-

Zeitwort sein (von welchem herkömmt: ich bin, du bist, er ist, wir sind, ihr seid, sie sind u. s. w.) braucht nicht mit einem y geschrieben zu werden, wie einige thun, welche dabei die Absicht haben, es von sein, dem Fürworte (als sein Vater, sein Haus u. s. w.) zu unterscheiden. Der Zusammenhang der Rede zeigt bald, ob das Zeitwort sein, oder das Fürwort sein gemeint ist; man braucht also das Zeitwort gar nicht durch ein y von dem Fürworte zu unterscheiden. Es in fremden Namen beizubehalten z. B. in Phocylides, Kyrie eleison u. s. w. ist billig, aber vermaledeit darum mit einem y zu schreiben, weil es aus einer fremden Sprache herkömmt, ist unrecht; denn dieß Wort, welches in unsrer Sprache verwünscht, oder verflucht heißt, hat in seiner Grundsprache gar kein y, sondern ein i (es ist nämlich das lateinische maledictus, so wie unser: gebenedeit, oder gesegnet, das lateinische benedictus ist). Fremde Namen, in denen ursprünglich ein y statt findet, werden euch selten vorkommen, ihr thut also wohl, immer ein i zu schreiben, weil y eigentlich gar kein deutscher Buchstabe ist. Eben so macht es mit dem Buchstaben c, wo dieser als k klingt, da schreibt auch ein k z. B. nicht die Crone, nicht der Cranz,

nicht

nicht das Creutz, nicht Carl, sondern Krone, Kranz, Kreutz, Karl. Das Wort Christ und daher christlich, Christian, Christiane ist uns schon zu geläufig, als daß wir es Krist schreiben sollten, wiewol auch dieß unsrer Aussprache angemeßner wäre; aber hier ist auch nicht ein bloßes c sondern ein ch. Wo in deutschen Wörtern der Klang k vorkömmt, da setzt jedesmal ein k, schreibt daher nicht die Glokke, die Glukke, sondern immer die Klokke, die Klukke; (statt Brut-Henne;) eben daher schreibt statt ct lieber kk z. B. dekken; denn dieß ist das natürlichste Buchstabiren. Mit den Zunamen der Personen aber, so wie mit den Namen der Länder, Städte und Oerter ist es etwas anders: hier behält man den einmal vorgefundenen Buchstaben der bessern Unterscheidung wegen, mit Recht bei z. B. Creutz, Name eines Mannes, Crüger, auch ein solcher Name, Calbe, Name einer Stadt, Coswig gleichfalls u. s. w.

Vier-

Vierzehnte Fabel.

Der Fuchs und der Wolf.

Wie kommt es, daß Aesop den Füchsen seiner Zeit
So vielen Gaunerwitz, so manche Ränke leiht?
Ich frag', und suche zwar nach Gründen;
Vergebens, ich kann keine finden.
Man sehe nur den Wolf: wie listig und wie fein,
Wenn er verfolgt und flieht? Sollt' er so klug nicht sein,
Nicht klüger als der Fuchs? Aesop sagt freilich: Nein;
Doch ich, ich spräche: Ja. Dürft' ich mich unterwinden
Mit meinem Lehrer je im Widerspruch zu sein?
Ich will ihm lieber gegen mich
Die Waffen in die Hände geben.
Einst sah ein Fuchs, als er vor einem Brunnen sich
Befand, des Vollmonds Licht in diesem Brunnen schweben.
Das ist ein Käse sicherlich:
(Denkt er) hier kannst du Durst und Hunger, beides, stillen.
Zwei Eimer hingen da, zum Wasserfüllen

Be-

Bestimmt, und so gestellt, daß, wenn der eine sank,
Der andre stieg. Begierig nach dem Fang',
Springt unser Fuchs hinein, und findet zwar den Trank,
Doch nicht die Speise. Nun ist ihm der Wahn entrissen,
Nur er dem Brunnen nicht. Ein Tag, und zwei verfließen,
Und niemand, den derselbe Irrthum lüstern macht',
Erscheint. Es hatt' indessen jede Nacht
Der Ründung etwas abgebissen,
Und mit dem Monde wäre ganz gewiß
Auch unser armer Fuchs verblichen,
Wenn sich zum Glükke nicht ein Wolf daher geschlichen,
Den, nach vollbrachtem Raub, sein Durst auch trinken hieß.
Ihn sah der Fuchs, und rief: „Freund! komm, ein Paradies
Ist für uns aufgethan; ein Käse, fett und süß,
Wie jener da, den ich dem Raben weggefangen.
Sieh her! ihn machte Pan, und Jo-Kuh
Gab ihre weiße Milch dazu.
Selbst Jupiter, wenn ihm der Appetit vergangen,
Würd' ihn, von dem Olymp, nicht ohne Eßlust sehn.
Ich aß das fehlende; du magst am übrigen
Dich nach Gefallen laben. Munter,

Herr

Herr Bruder, laß im Eimer dich herunter. —
Es war die List zwar künstlich ausgedacht;
Allein doch dumm der Wolf, den sie zum Werk-
zeug macht.
Wie mancher Feldherr läßt sich aus der Falle
ziehen
Durch den, der ihn zu fangen hofft.
So macht' es Hannibal; so machen's oft
Noch andre; siegreich, wenn sie fliehen.

Anmerkung. Sehr oft, lieben Kinder, wird darin gefehlt, daß statt eines doppelten lauten Buchstabens ein einfacher gesetzt wird; diesen Fehler aber könnt ihr wenigstens in den meisten Wörtern sogleich vermeiden, wenn ihr nur einen Augenblikk darüber nachdenkt, woher sie eigentlich kommen, oder welches das erste, das Grundwort von ihnen ist, wie z. B. bei den Hauptwörtern der Nennfall in der Einzahl aussieht. Nie werdet ihr die Fichse statt: Füchse schreiben, wenn ihr nur flüchtig daran denkt, daß dieß Wort in der Einzahl der Fuchs heißt. Ränke ist die Mehrzahl von: der Rank. folglich nicht Renke. Die Gründe von: der Grund; klüger kömmt her von klug, daher nicht kliger; ich spräche von: ich sprach; ich dürfte von: ich durfte, beides ist nämlich die ungewisse Art der erstvergangnen Zeit, und kann verwechselt werden mit: ich wür-

de

de sprechen, ich würde dürfen. Die Hände, nicht die Hende, denn die Einzahl heißt Hand. Die Ründung von rund, folglich nicht Rindung geschrieben; eben so kann man lüstern von Lust ableiten, und sich so das ü, welches man schreiben muß, erklären. Ich wäre ist die ungewisse Art der erstvergangnen Zeit, und kömmt her von der gewissen Art: ich war. Künstlich kömmt her von: Kunst, daher darf es nicht kinstlich geschrieben werden; läßt, nicht leßt, denn es kömmt her von: lassen. Manche Wörter haben gleich ursprünglich einen Doppellaut, wie z. B. in unsrer Fabel der Name: Aesop, das Hauptwort Käse, das Zeitwort dürfen, und füllen, ferner das Hauptwort Glükk, das Vorwort für, das Beiwort süß, übrig, dieß muß man durch fleißige Uebung lernen. Zunächst, wie schon gesagt, werdet ihr in den Wörtern nicht fehlen können, in welchen die Ableitung sogleich vor Augen liegt. Ihr werdet daher Söhne nicht Sehne schreiben, weil ihr wißt, daß dies Wort die Mehrz. von Sohn ist; ihr werdet nicht Schlesser, sondern immer Schlösser schreiben, weil dies Wort von Schloß herkömmt. Habt ihr richtig buchstabiren gelernt, und es sagt euch jemand dann ein Wort richtig vor, so werdet ihr es auch jedesmal richtig buchstabiren, und

wenn ihr sonst schreiben könnt, auch richtig schreiben können; aber beides ist oft sehr unvollkommen, ihr müßt daher immer auf die Ableitung der Wörter sehen, und das Uebrige euch durch Aufmerksamkeit beim fleißigen Lesen recht bekannt machen. Zu Zeiten müssen ganz andere Buchstaben geschrieben werden, als selbst die beste und allgemeinste Aussprache anzukündigen scheint z. B. der Ochse, der Fuchs, der Flachs u. s. w. Besser wäre es Okse, Fuks, Flaks u. s. w. zu schreiben; doch wir müssen lernen, wie es nun einmal ist, um so zu schreiben, wie allgemein geschrieben wird. Wird das Wort: die Schönheit richtig ausgesprochen, so werdet ihr auch gewiß kein e, sondern ein ö schreiben, ob man gleich nicht weiß, von welchem o dieß ö herkömmt; aber diese Deutlichkeit liegt nicht in allen Wörtern, bei denen man sich nicht durch die Ableitung helfen kann.

Zweiter Abschnitt.

Verschiedene Erzählungen und Gedichte.

1. Türkische Gerechtigkeit.

Als ein armer Türke von einem reichen Nachbar um ein Stükk Akker betrogen worden war, so forderte er diesen Betrüger vor den Kadi, oder Richter. Der arme Mann hatte sich mit Dokumenten versehen, um sein Recht beweisen zu können; der reiche Nachbar hingegen hatte für eine Menge Zeugen gesorgt, um jene Dokumente zu entkräften, und um seiner Sache ganz gewiß zu sein, hatte er dem Kadi vorläufig mit einem Beutel von fünfhundert Dukaten ein kleines Geschenk gemacht. Es kam nun zur gerichtlichen Untersuchung; der arme Mann zog seine Dokumente hervor, und um diese für nichtig erklären zu lassen, hohlte der Betrüger seine bestochnen Zeugen herbei. Nach geendigter Untersuchung drang der reiche Mann in den Kadi: ihm den Akker gerichtlich zuzusprechen, und seinen Nachbar ein für allemal zum Schweigen zu verweisen. Hierauf zog der Richter den Beutel mit fünfhundert Dukaten

 unter

unter seinem Sopha hervor, und sagte zu dem Geber: „Du hast dich in meiner Person recht sehr geirrt; irrig bist du auch in dem ganzen Prozesse; denn obgleich dein armer Nachbar keinen lebendigen Zeugen für seine Sache herbeibringen kann, so kann ich ihm doch fünfhundert stellen, die für ihn aufs nachdrükklichste sprechen." Mit diesen Worten warf der Richter dem Bösewicht den Beutel vor die Füße, und sprach das Grundstükk dem armen Manne zu.

Anmerkung. Manche Wörter werden im gemeinen Leben oft mit einander verwechselt, da sie doch in ihrer rechten Bedeutung sehr verschieden von einander sind, welchen Fehler man durchaus zu vermeiden suchen muß, wenn man sich selbst sagen will, daß man seine Muttersprache recht verstehen, und sie richtig spreche. Zu solchen Wörtern, die so oft ganz unrecht mit einander verwechselt werden, gehören vorzüglich die beiden Vorwörter vor und für, welche beide in dieser Erzählung vorkommen. Laßt uns jetzt einmal sehen, lieben Kinder, ob wir den rechten Gebrauch dieser beiden Wörter uns nicht so sollten merken können, um bei gehöriger Aufmerksamkeit in dem Gebrauche derselben nicht mehr zu fehlen. Daß vor zu denjenigen Vorwörtern gehört, welche

nach

nach Umständen bald den Gebefall, bald den Gegenstandsfall regieren, habe ich euch schon gesagt. Seht nur die Anmerkung unter der zehnten Fabel des ersten Abschnitts. Vor den (und nicht vor dem) Kadi, ich frage nämlich: wohin forderte er ihn? eben so: vor die Füße; (nicht vor den Füßen) denn ich frage: wohin warf er den Beutel? es wird eine Bewegung von einem Orte zu dem andern angezeigt. Sagte ich hingegen: Er stand vor den Kadi, so wäre dieß ein großer Fehler; denn hier frage ich: wo stand er? und es wird eine Ruhe angezeigt; ich muß daher durchaus sagen, und schreiben: vor dem Kadi. Eben so: es lag mir vor den Füßen. (nicht es lag mir vor die Füße) Das Vorwort: für regiert immer den Gegenstandsfall, ich darf also nie sagen: für mir, für meinem Vater, sondern immer für mich, für meinen Vater. Für wird gebraucht, wenn es so viel bedeutet als: statt einer Sache, statt einer Person, im Namen eines andern, und um des Nutzens und Vergnügens willen, was ein anderer dadurch hat, oder haben soll z. B. Welcher Vater sorgt wol nicht für seine Kinder? (d. h. thut das, was seinen Kindern zum Besten gereicht, was ihren Nutzen und ihr Vergnügen befördert.) Hier wäre vor durch-

aus

aus falsch. Dießmal will ich noch für ihn bezahlen (d. h. statt daß er bezahlen müßte, will ich es thun, um ihn aus dieser Noth zu ziehen, da er selbst nicht bezahlen kann; ich will ihm also die Freude machen, daß er kein Schuldner mehr zu bleiben nöthig hat.) Dieß ist der Beitrag zu dem Hause, was für die Armen erbauet werden soll. (also zum Nutzen, zur Verpflegung der Armen) In dieser Hinsicht kann ich ganz sorgenfrei reisen; denn mein Freund Biedermann hat mir versprochen, alle nicht aufzuschiebende Geschäfte für mich zu besorgen. (also statt meiner, statt daß ich es thäte.) Mein Bruder hat morgen für den Prediger Naumann zu predigen. (d. h. statt daß der Prediger es selbst thun müßte.) Etwas ganz anderes ist es vor einem predigen z. B. Götze muß den nächsten Sonntag vor dem Könige predigen; dieß heißt in Gegenwart, auf Befehl, nach dem Wunsche des Königs; aber für jemanden predigt man nur, wenn man ihn dadurch ablöset, oder noch in einem andern Sinne, wenn man sein Bestes zum Gegenstande seiner Rede macht als: Sakk hielt gestern eine Predigt für die Armen, die war meisterhaft (d. h. entweder: er machte die Armen unsrer Mitbrüder zum Gegenstande seiner Rede, und empfahl sie der Bruderliebe

liebe und dem Mitleiden aller Reichen, oder: er hielt eine Predigt, welche den Armen sehr verständlich, sehr angenehm, sehr trostreich sein mußte) Es ist heilige Pflicht der Lehrer, für die Bildung des Verstandes und des Herzens ihrer Schüler im gleichen Grade zu sorgen. Was haben Sie für das Buch gegeben? (also statt des Buches, um den Werth des Buches zu bezahlen, so daß Sie es nun Ihr Eigenthum nennen, und nach Belieben zu Ihrem Nutzen und Vergnügen anwenden können.)

Wofür und was für (nicht wovor und was vor) in den Redensarten: ich halte es für wahr; ich halte ihn für einen guten Menschen; was sind das für Menschen? was für Bücher suchen Sie? Zeigt man etwas an, das sich einander folgt, so muß es nicht vor, sondern für heißen z. B. Jahr für Jahr, Stunde für Stunde, Mann für Mann, für jetzt u. s. w. Ich nehme das für Spaß; (nicht vor Spaß, denn für kann hier mit als verwechselt werden) dafür stehe ich; für mich kann ich das nicht thun, ich muß erst mit meinem Vater darüber sprechen. Unrichtig wird für gebraucht nach sich fürchten, sich in Acht nehmen, zittern, warnen u. s. w. ich darf nicht sagen: Er fürchtet sich für Gefahren, sondern: er fürch-

fürchtet sich vor Gefahren. Etwas ganz anderes ist es, wenn ich sage: ich fürchte für ihn, hier würde vor falsch sein, denn für ihn heißt um seinentwillen, ich bin für ihn besorgt, ich fürchte, es mögte ihm ein Uebel begegnen. Mit Hauptwörtern zusammengesetzt kömmt für nicht oft vor. Wenn man bei Zeitwörtern immer genau weiß, wo für oder vor stehen muß, so erkennt man dieß auch leicht bei den Hauptwörtern z. B. daß es Fürsorge, Fürsprache, Fürbitte, Fürwort, und nicht Vorsprache u. s. w. heißen müsse.

---

2. Der Zaumdieb.

Es begegneten sich einstens zwei Kerle, und da fragte einer den andern, warum er so traurig aussähe. Das habe ich wol Ursach, antwortete dieser, denn ein gewisser armer Schelm, mein bester Freund, den ich in der Welt hatte, ist vor einigen Tagen aufgehängt worden. — Was hat er denn übles gethan, frägt der erste? Ach! antwortete jener: er that nicht mehr, als was du und ich bei einer ähn-

ähnlichen Gelegenheit gethan haben würden; er fand einen Zaum auf der Straße, und nahm ihn auf. — Was, einen Menschen darum zu hängen, weil er einen Zaum aufgenommen hat? Das ist, so wahr ich lebe, hart, sehr hart! — I nun, erwiederte der betrübte Freund, die Wahrheit von der Sache zu sagen, es war denn auch noch an's andre Ende des Zaums ein Pferd gebunden.

Anmerkung. Laßt uns jetzt noch etwas von den Fällen reden, in welchen vor und nicht für stehen muß, damit wir uns so den rechten Gebrauch von für und vor gleich hintereinander merken. Vor wird gebraucht, wenn von der Zeit, (wie hier in den Worten: vor einigen Tagen) oder dem Orte die Rede ist z. B. vor der Stube (wo, an welchem Orte?) vor zwanzig Jahren, (wanneher, zu welcher Zeit?) vor Sonnenuntergang, (wanneher, zu welcher Zeit?) vor meinen eignen Augen (wo, an welchem Orte?) Ferner muß es vor und nicht für heißen, wenn von Furcht oder Abscheu die Rede ist z. B. Er ist so kindisch, sich vor Gespenstern zu fürchten; der eine flieht vor dem andern; der Himmel behüte Sie vor dieser Krankheit. Glauben Sie davor sicher zu sein? Ich glaube nicht, daß Sie dort vor Verläumdung sicher sind. (nicht

für

Verläumdung, denn die Verläumdung ist hier ein Gegenstand, den man vor sich zu sehen fürchten muß.) Wird ein Vorzug angezeigt, so darf es nicht für heißen, sondern man muß immer vor sagen, als: Er lobt diesen rothen Wein vor allen andern, d. h. gibt ihm den Vorzug in Vergleichung mit den übrigen; ich liebe ihn vor meinem Bruder d. h. mehr als meinen Bruder. Die Hauptwörter, welche in Rükksicht der Zeit, des Orts oder des Werths ein Vorhergehen oder Vorzug anzeigen, müssen nicht mit Für, sondern mit Vor zusammengesetzt werden z. B. Vorrang, Vorschrift, Vorbild, Vorsehung, Vorstellung, Vorspiel (wie auf der Orgel, ehe die Melodie des Kirchenliedes gespielt wird, was man im Lateinischen praeludium nennt) u. s. w. Noch muß ich anführen, daß man statt für und vor zu Zeiten noch richtiger andere Vorwörter brauchen müßte z. B. sich vor der Kälte schützen; (hier muß es zwar vor und nicht für heißen, besser aber wäre: sich gegen die Kälte schützen oder verwahren) diese Arzenei hilft für alles, (für ist ganz recht, und es darf nicht vor heißen; aber besser und richtiger wäre: diese Arzenei hilft gegen alles; denn sie soll ja die Krankheit nicht vermehren, sondern ganz wegschaffen.)

(:)————(:)

3. Der

3. Der großmüthige Feind.

Als die Alliirten Namur belagerten, so entstand zwischen dem Korporal Unnion*, und einem gewissen Soldaten Valentin, welche beide zu der Kompagnie des Kapitäns Pincent gehörten, ein heftiger Streit, welcher nach einigen noch weiter gehenden Vorfällen bis zu einem unversöhnlichen Hasse anwuchs. Da Unnion der Vorgesetzte des Valentin war, so ergriff er jede Gelegenheit, seinen Untergebenen zu schlagen, und machte aus dem Grolle, der ihn dazu antrieb, gar kein Geheimniß. Der Soldat trug dies alles ohne Widerspenstigkeit; sagte aber dabei oft, er wollte so sterben, daß er noch an dem Tyrannen gerächt würde. Sie hatten ganze Monate auf diese Art verlebt, indem der eine den andern kränkte, und der andere sich über den ersten beklagte; als sie mitten in dieser feindlichen und empörten Gesinnung gegen einander zum Angriff der Festung kommandirt wurden, wobei der Korporal einen Schuß ins Bein erhielt, und sogleich zu Boden sank. Da die Franzosen vordrangen, und er nichts anderes erwartete, als zu Tode getreten zu werden, so rief er seinem Feinde zu: „Ach Valentin! kannst du es übers Herz bringen, mich hier zu lassen?“

Va-

Valentin lief sogleich wieder zurükk, nahm unter dem stärksten Feuer der Franzosen den Korporal auf seinen Rükken, und brachte ihn durch alle die Gefahren bis zur Abtei Salsine glükklich hindurch; hier aber nahm ihm selbst eine Kanonenkugel den Kopf weg.

Sein Körper fiel unter dem Bösewichte, welchen er trug, natürlicherweise sogleich nieder. Unnion vergaß seine Wunden, sprang auf, zerraufte sich das Haar, warf sich dann auf den blutenden Leichnam und schrie: „Ach Valentin! mußtest du denn für mich sterben, für mich, der ich dich so unmenschlich behandelt habe? ich will und kann dich nicht überleben.“ Der Korporal konnte durch nichts in der Welt von dem Leichnam Valentins weggebracht werden, er behielt den blutenden Körper in seinen Armen, und nur so wurde er von da fortgeschafft, wobei ihn alle Kameraden, welche um diese Feindschaft wußten, mit Thränen begleiteten. Sobald er in ein Zelt gebracht war, wurden ihm die Wunden mit Gewalt verbunden; aber er starb schon am folgenden Tage unter den Qualen von Gewissensbissen und Verzweiflung, indem er noch immer den Namen: Valentin ausrief, und laut über die Grausamkeiten jammerte, welche er diesem zugefügt hatte.

An=

Anmerkung. Nun, lieben Kinder, was wollen wir uns diesmal von unsrer deutschen Sprache merken? Ich dächte, wir unterhielten uns bei diesem Stükke einmal über die Unterscheidungszeichen beim Schreiben. Zunächst laßt uns die kennen lernen, welche in dieser dritten Erzählung vorkommen. Sie sind ein Komma, welches, wie ihr wißt, so aussieht, ein Punktum. ein Kolon : ein Semikolon ; ein Fragezeichen ? ein Ausrufungszeichen ! ein Gedankenstrich — ein Anführungszeichen „ und am Schlusse dieser Anführung so " ein Apostroph oder Abkürzungszeichen' sonst hat man noch ein Einschliessungszeichen, dies sieht so aus ( ) oder so [ ], ferner ein Abbrechungszeichen, dies sieht so ⸗⸗⸗: oder so - - - oder auch so . . . aus, ferner ein Bindezeichen ⸗ und endlich ein Theilungszeichen ⸗ oder --. Diese Unterscheidungszeichen sind zur Verständlichkeit jedes schriftlichen Aufsatzes durchaus nothwendig. Werden sie entweder ganz ausgelassen, oder unrichtig gesetzt, so wird der Sinn dessen, was gesagt sein soll, entweder ganz entstellt, oder ist doch oft sehr schwer zu errathen; gesetzt aber auch, daß in manchen schriftlichen Aufsätzen durch die Auslassung oder durch den unrichtigen Gebrauch dieser Unterscheidungszeichen der Sinn

nicht

nicht entstellt, ja nicht einmal das Errathen desselben erschwert wird, so ist doch niemand im Stande einen solchen Aufsatz sogleich richtig, und mit Wohlklang vorzulesen. Selbst der Geübteste muß ihn erst einmal für sich gelesen, und sich in Gedanken den Mangel der Unterscheidungszeichen ersetzt haben, ehe er ihn andern verständlich vorlesen kann. Das Zeichen, welches am häufigsten vorkömmt, ist das Komma, oder der Beistrich, er unterscheidet die kleinern Theile eines Satzes, und läßt die kleinste Pause im richtigen Lesen zu. Bis zum ersten Punktum kommen in unsrer Erzählung vier Komma vor. Der ganze Satz oder der volle Gedanke der ersten Periode besteht aus dem kleinen Vordersatze: Als die Alliirten Namur belagerten, und dem Nachsatze: so entstand zwischen dem Korporal, und einem gewissen Soldaten Valentin ein heftiger Streit. Hier muß der kleine Vordersatz von dem Nachsatze durch einen Beistrich unterschieden werden, daher das erste Komma; ferner werden die beiden Personen, zwischen welchen der Streit entstanden ist, durch ein Zeichen von einander unterschieden, daher das zweite Komma; drittens hat dieser Nachsatz noch einen Zwischensatz, nämlich, vor den Worten: ein heftiger

Streit, wird noch gesagt, zu welcher Kompagnie diese beiden Leute gehörten, daher das dritte Komma zwischen Valentin, und welche; da endlich von dem Streite selbst noch etwas weiteres erzählt wird, und dieser also noch einen Nebensatz hat, so muß dies wieder durch ein Komma unterschieden werden, daher denn das vierte Komma. Untersucht hiernach, nicht bloß in dieser Erzählung, sondern in allem, was ihr les't, und hauptsächlich, wenn ihr selbst schreiben müßt, wo ein Komma hingehört. Merkt euch über den Gebrauch des Kommas noch folgende Beispiele. Der Mensch, welcher die Tugend liebt, ist glükklich. Vor den zurükkgehenden Fürwörtern: welcher, welche, welches, der, die, das muß immer ein Komma vorhergehen. Der König, ein Vater seiner Unterthanen u. s. w. Hier muß der Zusatz, daß der König ein Vater seiner Unterthanen ist, von ihm selbst durch ein Komma unterschieden werden. Wenn einem Hauptworte mehrere Eigenschaftswörter beigefügt werden, so müssen diese durch Kommas unterschieden werden z. B. Huß war ein gelehrter, einsichtsvoller, thätiger und frommer Christ; aber seine unwissenden, lieblosen und harten Zeitgenossen verbrannten ihn. Vor einem solchen und, welches bloß einzelne Worte, die sich einander folgen,

gen, und in genauer Verbindung mit einander stehen, muß kein Komma statt finden; verbindet dies **und** hingegen Sätze mit einander, oder giebt wieder einen andern Umstand an, so muß ein Komma vor demselben hergehen z. B. Er gab mir sein Wort, und sagte: Sie können gewiß darauf rechnen u. s. w. Endlich noch vor den Bindewörtern als, da, wenn, weil und daß geht immer ein Komma vorher z. B. Geben ist seliger, als nehmen. Ich weiß gewiß, daß es so kommen wird. Ich reise noch diesen Nachmittag ab, wenn sich das Wetter aufklärt. Ich muß wol, da er es befohlen hat. Ein Punktum steht, wenn ein ganzer Satz geendigt ist, dieser Satz kann groß oder klein sein z. B. Albrecht ist wirklich ein guter Mensch. Ein Stükk Akker, welches mit einer Hekke eingeschlossen, und mit Blumen oder Küchenfrüchten, oder Obstbäumen besetzt ist, heißt ein Garten. Noch müßt ihr auch merken, daß man auch bei Abkürzungen einen Punkt zu setzen pflegt, als z. B. statt zum Beispiel, Kap. statt Kapitel, V. statt Vers u. s. w. Sollen Ziffern, jede für sich, ausgesprochen werden, so macht man auch hinter jeder einen Punkt z. B. 2. 3. 4. 5. heißt nun zwei, drei, vier, fünf, und nicht zweitausend, dreihundert und fünf

und

und vierzig. Ueber den Gebrauch der übrigen Zeichen wollen wir uns künftig noch unterhalten.

4. Der dankbare Sohn.

Ein junger Mann, der Sohn eines Schuhflikkers, welcher in einem kleinen Dorfe nahe bei Madrid wohnte, kehrte aus Ostindien, wo er ein großes Glükk gemacht hatte, mit einem ansehnlichen Vermögen in sein Vaterland zurükk, und ließ sich zu Madrid als Wechsler nieder. Während seiner Abwesenheit sprachen seine Eltern sehr oft von ihm, und baten Gott recht inbrünstig, ihren lieben einzigen Sohn in seinen gnädigen Schutz zu nehmen. Der Wechsler vergaß dagegen eben so wenig seine Pflicht; denn kaum hatte er sich nur einigermaaßen zu Madrid eingerichtet, so machte er sich sogleich ganz allein auf den Weg zu seinem Geburtsorte. Es war schon zehn Uhr, als er ankam; der ehrliche Schuhflikker lag bereits mit seiner Frau im tiefen Schlafe, als er anklopfte. „Macht auf, rief der Wechsler, euer Sohn Franz ist da.“ — „Das macht andern weiß, wenn ihr

könnt, antwortete der alte Mann, indem er aus dem Schlafe aufschrekkte: geht eurer Wege, ihr Schelme, ihr Spitzbuben ihr, hier ist nichts für euch zu machen. Franz ist in Indien, wenn er sonst nicht schon todt ist." — „Da ist er nicht mehr, sagte der Wechsler, er ist von da zurükgekommen, und es ist wahrlich! euer Sohn, der jetzt mit euch spricht. Laßt ihn herein, und nehmt ihn auf." — „Jakob, sagte die Alte, wir mögten nur aufstehen; denn ich glaube in der That, Franz ist es, es kömmt mir vor, als wäre es doch seine Stimme." Der Vater fuhr zum Bette hinaus, und schlug Feuer an, die Mutter warf sich inzwischen den Rokk über, und machte auf. Kaum hatte sie den jungen Mann einmal ordentlich angesehen, so erkannte sie in ihm ihren Franz, und umarmte ihn mit der größten Zärtlichkeit: auch Jakob fiel nun sogleich seinem lieben Sohn um den Hals, und alle drei, nach einer so langen Trennung vor Freuden ganz außer sich, konnten gar nicht aufhören, sich ihre zärtliche Liebe einander zu erkennen zu geben. Nach diesen angenehmen Entzükkungen brachte der Wechsler sein Pferd in den Stall, wo er eine alte milchende Kuh fand, welche die Ernährerinn der ganzen Familie war. Hierauf erzählte er den alten Leuten recht viel von allen seinen Reisen, und von den großen Reichthümern, die er aus Peru mitgebracht hätte. Sie hörten begierig zu, und

jeder, selbst der kleinste Umstand seiner Erzählung, machte auf sie einen sehr lebhaften Eindruck von Schmerz oder Freude. Als er seine Geschichte geendigt hatte, so bot er ihnen einen Theil seines Vermögens an, und bat seinen Vater doch nun ja nicht mehr zu arbeiten. — „Nein, mein Sohn, sagte Jakob, ich liebe mein Handwerk, und will auch nicht davon ablassen.“ — „Wie, erwiederte der Wechsler, ist es jetzt nicht hohe Zeit, daß ihr euch ausruhet? Ich thue euch nicht einmal den Vorschlag, daß ihr bei mir in Madrid leben sollt: ich weiß recht gut, daß euch das Stadtleben nicht gefallen würde. Lebt, wie es euch gefällt, gebt nur eure saure Arbeit auf, und bringt eure alten Tage in Ruhe zu, für euren besten Unterhalt will ich schon sorgen.“ Die Mutter unterstützte ihren Sohn hierbei, und Jakob versprach's. — „Dir zu Gefallen, Franz, sagte er, will ich für andre Leute gar nicht mehr arbeiten, sondern will nur noch meine eignen Schuhe flikken, und dann die Schuhe meines guten Freundes, des Pfarrers.“ — Dieß wurde zugestanden. Die Mutter hatte inzwischen ein paar Eier gekocht, welche Franz aß, worauf er sich mit seinem Vater und mit seiner Mutter in ein und eben dasselbe Bette legte, wobei er eine solche süße Freude genoß, welche nur liebevolle Kinder zu fühlen oder zu verstehen fähig sind. Am folgenden Morgen kehrte der Wechsler,

ler, nachdem er seinen Eltern einen Beutel mit dreihundert Dukaten zurükkgelassen hatte, wieder nach Madrid; aber sein Erstaunen war nicht klein, als er einige Tage darauf den alten Jakob in seinem Hause sah. „Lieber Vater, sprach er zu ihm, was bringt euch hierher?“ — „Franz, antwortete der ehrliche Schuster, ich bringe hier deinen Beutel zurükk, nimm ihn wieder hin; ich wünsche nur von meinem Handwerke zu leben, und bin von dem Augenblikke an, wo ich aufhörte zu arbeiten, fast vor Unmuth gestorben.

Anmerkung. Nun wollen wir uns gleich den Gebrauch der übrigen Unterscheidungszeichen merken. Das Fragezeichen drükkt die Frage aus, welche, wenn jemand spricht, durch den Ton hörbar wird. In dieser letzten Erzählung kommen zwei Fragen vor: Wie, ist es jetzt nicht hohe Zeit, daß ihr euch ausruhet? und nachher: Was bringt euch hierher? Alle unmittelbaren Fragen, d. h. solche, in welchen gradezu gefragt wird, haben das Fragezeichen nach sich. Wem gehört dieser Garten? Wo geht dieser Weg hin? Was ist das für ein Buch? Wird hingegen eine Frage nur erzählungsweise angeführt, so bleibt das Fragezeichen weg z. B. Ich fragte ihn, ob er auch mit da sein würde; als man ihn fragte, was er essen wolle, antwortete er: Karpfen mit

der

der polnischen Brühe. Alle solche indirekte (d. h. nicht grade zu) Fragen können, wenn man will in direkte (unmittelbare Fragen) verwandelt werden, Ich fragte ihn: Werden Sie oder wirst Du mit da sein? Als man ihn fragte: Was wollen Sie oder willst Du essen? Das Ausrufungszeichen vertritt oft die Stelle des Fragezeichens, wenn nämlich in der Frage eine Bewunderung u. s. w. liegt z. B. Was ist das für ein Haus! nämlich was für ein großes, sonderbares, ungewöhnliches, poßierliches, kleines, krummes u. s. w. Haus! Es könnte aber auch nach den Worten: Was ist das für ein Haus? ein Fragezeichen stehen, wenn z. B. vorher davon die Rede gewesen wäre, daß einer an einem Orte Häuser sehen sollte, welche im gothischen, englischen und holländischen Geschmakke gebauet wären. Was ist das für ein Haus? Ist das ein holländisches? übrigens stehen die Ausrufungszeichen nach allen Leidenschaftswörtern, als o! ach! ei! ach mein Gott! leider! weh mir! In Briefen nach Anreden: Bester Freund, beste Freundinn, liebe Mutter, liebe Schwester u. s. w. darf nur ein Komma, und nicht ein Ausrufungszeichen folgen. In unsrer Erzählung kömmt ein Ausrufungszeichen nach den Worten: und es ist wahrlich! vor. Das Kolon steht theils vor dem Nachsatze

saße so, wenn der Vordersatz lang ist z. B. Als ich zu ihm kam, mit ihm darüber sprach, und er mir sagte, daß er nicht anders hätte handeln können: so machte ich der Sache dadurch ein Ende, daß u. s. w. Am häufigsten kömmt das Kolon vor, wenn man seine eignen Worte, oder die Worte eines andern gradezu anführt z. B. Er kukkte aus seinem Fenster: und rief: Höre, höre, Freund, nur ein Wort. Wenn man Sachen aufzählt, die zu dieser oder jener Klasse gehören, so setzt man das Kolon davor, z. B. Zu den Fürwörtern gehören vorzüglich: ich, du, er, wir, ihr, sie u. s. w. Zu den einsichtsvollen Theologen dieses Jahrhunderts zählt man mit Recht: Semler, Teller, Rösselt, Spalding, Henke, Niemeyer, Zöllner, Horstig, Herder u. s. w.

Das Semikolon steht theils, um den Nachsatz in solchen Fällen von dem Vordersatze zu trennen, wo eine Ursache, eine Einschränkung und eine Folge angegeben wird, größtentheils vor den Wörtern: denn, aber, nur, hingegen u. s. w. z. B. Huß wurde für alle seine Bemühungen, die Menschen zu einem vernünftigen Christenthume hinzuführen, mit dem größten Undank gelohnt, und verbrannt; allein weit entfernt, seinen

Fein-

Feinden zu fluchen, betete er vielmehr für sie. Zweitens steht das Semikolon am häufigsten, um die einzelnen Glieder eines Satzes von einander zu trennen; doch kann dafür auch, wenn diese Glieder nur klein sind, eben so gut ein Komma stehen. Im folgenden Satze müssen vier Semikolons statt finden: Es gibt viele Bücher zum Nutzen und Vergnügen der Menschen; einige sind ausdrükklich nur für Gelehrte bestimmt; andere sollen Ungelehrten zur Belehrung dienen; noch andere sind zunächst für die Jugend geschrieben; aber die besten von allen sind immer nur die, welche den Zwekk: Menschen zu belehren und zu bessern, erreichen. Bei kleinen Sätzen und kleinen Gliedern derselben nimmt man lieber ein Komma z. B. Gern wäre ich da gewesen, aber ich konnte durchaus nicht abkommen. In dieser vierten Erzählung kommen drei Kolon, und fünf Semikolon vor; sucht sie einmal auf, und merkt euch die Verbindung, in welcher sie vorkommen. Nun ist noch die Erklärung einiger anderer Zeichen übrig; doch die wollen wir beim nächsten Stükke nehmen.

(:)――――(;)

5. Schö-

5. Schöne Antwort, welche ein christlicher Arzt einem Kalifen gab.

Der Kalif Mutevekul schöpfte gegen Honain, seinen Arzt, Verdacht. Da der Arzt ein Christ war, so befürchtete dieser Fürst, es möchte der griechische Kaiser ihn gedungen haben, Angriffe auf das Leben seines Herrn zu machen. Der Kalif wollte sich von der Treue oder Untreue seines Arztes überzeugen, und stellte ihn zu dem Ende auf eine sehr harte Probe. „Honain, sprach er einstens zu ihm, ich habe einen Feind, den ich heimlich aus der Welt geschafft sehen muß; du sollst mir daher ein so feines Gift zubereiten, daß man bei dem, für welchen ich's bestimme, hinterher auch nicht die geringste Spur entdekken kann.“ Gnädigster Herr, antwortete Honain mit einer edlen Zuversicht, ich habe nur die Zubereitung heilsamer Mittel erlernt; hätte ich mir je denken können, daß der Beherrscher der Rechtgläubigen von mir ein Mittel entgegengesetzter Art fordern sollte? Wenn indessen Ihr Wille im Ernst befolgt werden soll, so erlauben Sie mir, gnädigster Herr, daß ich Ihren Hof verlassen, und in ein anderes Land gehen darf, um mir da erst Kenntnisse

nisse zu sammeln, die mir bis jetzt noch ganz unbekannt geblieben sind.“ Mutevekul antwortete: „Ich verlange, daß meine Befehle auf der Stelle vollführt werden.“ Dieser Fürst nahm nun bald zu Bitten, bald zu Drohungen, und bald wieder zu Versprechungen seine Zuflucht, ohne seinen Arzt dahin vermögen zu können, was er von ihm forderte. Aufgebracht über diese fortgesetzte Weigerung ließ er ihn ins Gefängniß werfen, und ein Spion mußte ihm alles, auch die kleinsten Handlungen des Arztes hinterbringen. Honain, fest überzeugt, daß nur Verbrechen Schande sei, aber nicht, wenn man um des Guten willen leidet, ertrug dies Leiden, eben weil er es nicht verdient hatte, mit der größten Standhaftigkeit. Das Bücherlesen machte ihm die Unannehmlichkeiten seiner Gefangenschaft nicht nur erträglich, sondern ließ ihn seinen Zustand fast ganz vergessen. Er brachte die ganze Zeit damit zu, daß er griechische und arabische Bücher übersetzte, und schriftliche Aufsätze über die Werke des Hippokrates verfertigte. Nachdem auf diese Art ein ganzes Jahr verflossen war, ließ ihn der Kalif wieder vor sich kommen. Man hatte Gold, Diamanten und kostbare Zeuge auf den Tisch gelegt; daneben auf demselben Tische sah man Peitschen und verschiedne andre Werkzeuge, die man zur Tortur gebraucht. „Du hast Zeit genug gehabt,

sprach

sprach Mutevekul zu ihm, dich zu besinnen; ich will nicht glauben, daß du dir selbst feind sein solltest, um meinen Willen noch länger unerfüllt zu lassen; wähle nun diese Reichthümer, die da vor dir liegen, oder deine Todesstrafe, wozu du die schrekkliche Zubereitung vor Augen siehst." „Ich habe Ihnen, gnädigster Herr schon vorgestellt, antwortete Honain ganz unerschrokken, daß ich nur diejenigen Arzneimittel kenne, welche das Leben der Menschen verlängern sollen, und daß mir diejenigen ganz unbekannt sind, die es verkürzen können. Gebieten Sie über mein Schikksal, ich bin bereit alles zu leiden." Der Kalif legte nun die Verstellung ab, alle Härte, die sich bis dahin auf seinem Gesichte gezeigt hatte, verschwand, er sprach zu Honain: „Beruhige dich, mein Freund, man hatte mir Verdacht gegen deine Treue eingeflößt; es bedurfte daher grade dieser so harten Probe, wenn ich jenen ganz fahren lassen sollte. Ich schenke dir von diesem Augenblikke an mein ganzes Vertrauen; aber ich verlange, daß du mir die Gründe sagst, die dich angetrieben haben, meinem Befehle nicht nachzukommen." „Gnädigster Herr, antwortete Honain, sehr ungern widersetzte ich mich dem Willen des größten Fürsten auf der Erde; aber meine Religion und mein Stand haben mich dazu gezwungen. Die christliche Religion, welche sogar den Feinden

Gutes

Gutes zu thun befiehlt, gebietet noch mit weit größerem Nachdrukke, denen, die uns nicht beleidigt haben, im geringsten nichts Böses zuzufügen; und die Arzneikunst, diese göttliche Wissenschaft, die nur zur Erhaltung der Menschen erfunden ist, sollte zu ihrem Untergange dienen? Die Aerzte bei den Christen verpflichten sich durch einen feierlichen Eid, bevor sie diese erhabne Kunst üben: niemals schädliche Mittel gebrauchen zu wollen.“ „Das sind mir herrliche, schöne Gesetze, sagte der Kalif; ich kann einer Religion, die auf solchen Gesetzen beruht, meine ganze Bewunderung, und einem Stande, wie der Stand christlicher Aerzte ist, meinen ganzen Beifall nicht versagen. Dich, Honain, lasse ich nie wieder von meiner Seite.“

Anmerkung. Das Anführungszeichen „ geht vor den Worten eines andern, der bei einer Erzählung redend eingeführt wird, her, so wie vor demselben immer das Kolon steht z. B. der große König von Preußen, Friedrich der Zweite, redete einstens im siebenjährigen Kriege seine Soldaten, als diese einen Augenblikk anstanden, sich der zwar offenbaren, aber unvermeidlichen Todesgefahr hinzugeben, so an: „Wollt ihr denn ewig leben?“ Am wenigsten darf dies Anführungszeichen in solchen Fällen weggelassen werden, wo es sogleich mehrere

Auf-

Aufmerksamkeit rege macht, wie in dem eben angeführten Beispiele der Worte Friedrichs. Eben so es spräche z. B. jemand über den Wechsel des menschlichen Glükks, und wollte bei der Auseinandersetzung dieses Gedankens die Worte eines gewissen griechischen Philosophen mit Namen Solon darüber zum Grund legen, so dürfte er das Anführungszeichen nicht auslassen. Es ist Wahrheit, was einstens Solon sagte: „Niemand ist vor dem Tode glükklich.“ d. h. ganz glükklich, und seines gegenwärtigen Glükks ganz versichert; schon morgen kann es anders mit ihm sein. In unsrer letzten Erzählung könnten die Anführungszeichen eher fehlen, weil zwei Personen sich größtentheils allein darin unterhalten, und das Uebrige der Erzählung nur wenig besagt; schon weniger dürfen sie im 4ten Stükke fehlen, wo das Ganze mehr mit einander abwechselt. Der Gedankenstrich findet eigentlich nur da statt, wo sich der Leser zu dem Gesagten noch etwas hinzudenken, oder den Gedanken selbst für sich weiter verfolgen soll, auch oft um nur ein Innehalten der Rede anzuzeigen. Ehre, Würde, Reichthum — was sind sie ohne ein zufriednes Herz? Rathe einmal, lieber Freund, was dieß ist. Es ist — es

ist

ist u. s. w. Das Zeichen einer abgebrochnen Rede findet da statt, wo der angefangne Gedanke den Worten nach nicht ganz ausgeführt ist z. B. Warte, dich soll ja — — —; du sollst mir — — —. nämlich du sollst mir dafür büßen, und das erste: warte, dich soll der Kukkuk hohlen! Die Parenthese ( ) wird gebraucht, wenn eingeschobene Wörter oder Nebensätze von der Rede selbst unterschieden werden sollen z. B. Da ich mich überzeugt halte, (und wie könnte ich noch daran zweifeln?) daß Sie mein Freund sind: so kann ich mir die Beruhigung durchaus nicht versagen, Ihnen zu melden u. s. w. Statt dieser Parenthese ( ) pflegt man auch wol den eingeschobnen Nebensatz durch Striche zu unterscheiden z. B. Sie können eben so gut — wer kann Ihnen das absprechen? — dort Ihr eigentliches Glükk machen. Das Bindezeichen = findet in zusammengesetzten Wörtern statt z. B. die Haupt = und Beiwörter; hier zeigt nämlich das Bindezeichen nach Haupt an, daß ich mir Wörter dabei denken muß.

Wo das Bindezeichen nöthig ist, und wo es wegbleiben kann, wollen wir künftighin bei vorkommenden Fällen noch näher sehen. Das Theilungszeichen = wird bei dem Abbrechen eines Worts am Ende einer Zeile ge=

gebraucht z. B. davonlaufen, gesetzt man könnte nur noch die beiden Silben davon in die Reihe bringen, so macht man dahinter das Theilungszeichen, und fängt vorn mit laufen wieder an. Man schreibt also: davon-laufen. Wo richtig abgebrochen werden muß, will ich künftighin noch durch einige Beispiele zeigen. Endlich haben wir hier noch den Apostroph oder das Häkchen' zu betrachten. Dies zeigt an, daß der Buchstaben e weggefallen ist, welches besonders in Gedichten sehr oft geschieht z. B. nach vielen Jahren fiel einst Dürr' und Mißwachs ein. Hör' auf, hör' auf uns zu beneiden. In unsrer letzten Erzählung kömmt auch ein solcher Apostroph vor, nämlich in den Worten: für welchen ich's bestimme. Hier ist nach ich ein e weggefallen. Er sprach's, und lief davon. Man sollte diesen Apostroph noch häufiger setzen, als in der Regel geschieht, um gleich zu sehen, wo ein Wort, in welchem das e weggefallen ist, doch etwas gedehnt werden müsse z. B. nicht lest, sondern les't, schreiben; denn es steht statt: leset. In der Umgangssprache, und eben daher in vertraulichen Briefen kann dies Häkchen fehlen z. B. Hab ich dir nicht schon oft gesagt? Ihr versteht mich doch, lieben Kinder, was ich meine? Eben

das

das ist Umgangssprache, daß man lieber: hab ich statt: habe ich, sagt.

6. Der brave Mann.

Der Musketier Geistod handelte so edel, daß dieses sein Betragen eine allgemeine Bekanntmachung verdient. Der Beifall aller Guten ist ihm gewiß. Sein Vater war ein Schneider in Buchholz, einem Dorfe in der Nähe von Berlin. Dieser war einem harten Gläubiger dreißig Thaler schuldig. Einst stürzte jener harte Mensch ins Haus des armen Handwerkers, und verlangte drohend seine Bezahlung auf der Stelle. „Nur noch drei Wochen haben Sie Geduld mit mir, bis ich diese Lieferung hier“ — — — „Nicht drei Tage länger, rief der Unbarmherzige; den Augenblikk bezahlt, oder ins Gefängniß, wo solche Betrüger hingehören.“ Der Sohn des bedrängten, und gewiß nicht auf Betrug sinnenden Mannes konnte diesen Auftritt nicht länger ertragen; voll edlen Unwillens eilte er aus dem Hause mit dem festen Entschlusse, seinen armen Vater zu retten. An dem Thore von Berlin ruft er

er der Schildwache zu: Kamerad, will Er einen Rekruten? ich weiß einen braven Kerl. — Von Herzen gern, antwortete die Schildwache, wenn es so ein schöner Kerl ist, wie Du selbst bist. Ich bin's selbst, antwortete Geistod. (Er ist wirklich ein gesunder, wohlgewachs'ner Mensch, auch dabei von guter Gesichtsbildung.) Man führte ihn vor den Obersten. — Drei und dreißig Thaler Handgeld, Herr Oberst, sprach Geistod, und ich bin Ihr Soldat. — Das ist zu viel, mein Sohn, ich gebe dir zwanzig — Nicht anders, als dreißig, versetzte der Rekrut. Der Oberst wollte handeln, aber Geistod, blieb bei seiner Forderung, die ihm endlich bewilligt wurde. Nun schlüpfte der Jüngling so freudig in seine Montirung, als wäre sie sein Bräutigamskleid gewesen. — Nun will ich dir dein Kapitälchen aufheben, mein Sohn, sagte der Oberst: Du bist noch jung, du mögtest — — — „Mit Erlaubniß, Herr Oberst, das geht nicht an, fiel ihn der Rekrut ins Wort, übrigens beruhigen Sie Sich, es soll gut angewandt werden; lassen Sie mich nur zu meinem Vater; ich bin ein ehrlicher Junge, und denke auch ein ehrlicher Soldat zu werden. — Der Officier bemerkte in dem ganzen Benehmen des Rekruten etwas, das ihn bewog, ihm Urlaub zu geben. Wie auf Flügeln eilte Geistod nach Buchholz ins väterliche Haus, und zählte die Summe sogleich auf den Tisch.

„Da

„Da Vater, rief er, Ihr seid ein freier Mann, und ich hoffendlich ein braver Soldat." Der Vater weigerte sich die Summe anzunehmen. „Nun so trage ich sie dem Unbarmherzigen selbst ins Haus, so ungern ich auch die Schwelle eines solchen habsüchtigen Unmenschen betreten mögte." — Dem Vater rollten die Thränen von den Wangen, er fiel dem edlen Sohne um den Hals, und segnete ihn. Geistod, der edle Jüngling, hielt sich selbst für den glükklichsten Menschen, und eilte voller Freude wieder zu seinem Regimente, wo er unter der Kompagnie des verstorbenen Majors von Wachholz eintrat. Das Regiment heißt jetzt von Kunheim.

Anmerkung. Bei diesem Stükke, lieben Kinder, wollen wir wieder einmal auf die Beiwörter zurükkommen, von welchen wir uns noch manches zu merken haben. Eine eigne Klasse in den Beiwörtern machen diejenigen aus, welche von den Zeitwörtern herkommen, und daher den Namen Mittelwörter führen, weil sie zwischen den Zeit- und Beiwörtern gleichsam in der Mitte stehen; der Kürze wegen aber, d. h. um nicht zu viele Klassen zu machen, gleich zu den Beiwörtern gerechnet werden. In unsrer Erzählung kömmt ein solches Mittelwort vor, nämlich drohend. Hier kann ich fragen,

gen, wie war er beschaffen, wie war seine Miene, wie war seine Stimme? oder auch was that er, was sagte er? Er verlangte und drohete. Das Mittelwort liegt also zwischen dem Bei- und Zeitworte in der Mitte. Nicht immer läßt sich das Mittelwort durch die Frage: wie war er? auflösen; wir zählen es daher mit Recht zu den Beiwörtern. Solche Mittelwörter nun, als laufend, lobend, gehend, hoffend, tanzend, schreibend, liebend, schlagend u. s. w. müssen nie am Ende ein t, sondern immer ein d haben. Seht dabei nur auf die Mehrzahl. Sagt man wol die laufenten Knaben? Sprecht ihr nicht vielmehr selbst: die laufenden Knaben? Eben so müssen auch diese Mittelwörter, wenn sie durch die angehängte Silbe: lich in ein Nebenwort verwandelt werden, den Buchstaben d beibehalten z. B. das in unsrer Erzählung vorkommende Nebenwort hoffendlich muß nicht hoffentlich geschrieben werden. Schreibt daher flehendlich, nicht flehentlich; denn es ist kein Grund vorhanden, warum man d in t verwandeln müßte. Man kann die Mittelwörter eintheilen, in die handelnden und leidenden z. B. lobend das handelnde Mittelwort, gelobt das leidende; der liebende Vater und der geliebte Vater; die nährende Mutter, das genährte Kind u. s. w. Die

Mittelwörter stehen oft um der Kürze im Ausdrukk willen z. B. aufblikkend sprach er zu mir. Doch der häufige Gebrauch der Mittelwörter verträgt sich mit unsrer Sprache bis dahin noch nicht recht z. B. laufend will ich das wol einhohlen; aber gehend sollst du es nimmer wieder erhalten, statt: wenn ich laufe u. s. w. wenn du gehst u. s. w.

7. Etwas über den Menschen, in Vergleichung mit den Thieren.

Der Mensch gehört zwar, dem Baue seines Körpers nach, unter die Säugethiere, aber da er sich nicht durch merkwürdige Eigenschaften seines Körpers, sondern auch seines Geistes, nämlich als ein mit Vernunft begabtes Wesen, von allen Thieren unterscheidet: so gebührt ihm eine eigne Klasse, und der erste Rang in der Schöpfung. Die äußern Hauptunterschiede, wodurch sich der Mensch von den Thieren auszeichnet, sind: sein aufrechter Gang, seine Zweihändigkeit und seine Waffenlosigkeit. Der Wuchs und die ganze Bildung des Menschen, z. B. das

Verhältniß seiner längern Schenkel zu den kürzern Armen, seine breiten Fußsohlen beweisen, daß er von Natur bestimmt ist, aufrecht zu gehen. Man hat noch kein Volk, selbst das wildeste nicht, auf Vieren gehen sehen; hingegen können auch die menschenähnlichsten Affen nicht anders, als wankend, auf zwei Füßen laufen, und bei ihnen ist, wie bei den übrigen vierfüßigen Thieren, der obere Theil des Körpers größer, als der untere. Der Mensch allein hat den Gebrauch zweier vollkommnen Hände; mehrere Affen haben zwar auch den Händen ähnliche Vorderbeine, aber sie sind tief gefurcht, länger und unvollkommen. Der Mensch ist unbewaffnet; allen Thieren gab die Natur gewisse Waffen, Hörner, Zähne, Klauen u. s. w. zu ihrer Vertheidigung gegen Angriffe; der Mensch allein hat kein ähnliches Werkzeug. Er sollte ein friedliches, sanftmüthiges Geschöpf sein, und sich mit Vernunft bewaffnen.

Die geistigen Vorzüge des Menschen vor den Thieren sind indessen noch weit wichtiger, und bestehen in seiner Vernunft und Sprachfähigkeit. Die klügsten Thiere, der Affe, der Elephant, der Hund; die künstlichsten Thiere, der Biber, die Biene u. d. gl. haben keine Vernunft: alles, was sie in dieser Rükksicht haben, sind nur Natur- und Kunsttriebe. Die Thiere haben einen Naturtrieb, welcher sie lehrt,

einen

einen Unterschied zu machen zwischen dem, was ihnen gut oder schädlich ist; andere haben Kunsttriebe, nach gewissen unveränderlichen Regeln ein Kunstwerk hervorzubringen. Die Schwalbe bauet sich ein künstliches Nest, aber ein Nest ist wie das andere, und eine Schwalbe bauet wie die andere. Wir bewundern die Wohnung des Bibers, die Zelle der Biene; aber alle diese Werke sind nach einem ewig unabänderlichen Muster gemacht.

Der Naturtrieb der Thiere wird angeboren, wird nicht erworben, wächs't nicht; die Selenfähigkeiten des Menschen hingegen sind nicht angeboren, sondern bilden sich allmälig aus, werden erworben und wachsen. Selbst Kinder verändern nach Willkühr ihr Spiel, und geben ihm eine andere Gestalt, weil sie das ewige Einerlei ermüdet.

Der Mensch ist zu feinern Sinnen organisirt, und alle Sinne des Menschen sind einander gleich. In den Thieren richtet sich die Beschaffenheit der Sinne nach der Lebensweise. Der Hund, der Fuchs, der Rabe u. a. m. haben einen äußerst feinen Geruch; der Elephant übertrifft in dem Sinne des Gefühls, von welchem sein Rüssel das Werkzeug ist, die ganze thierische Schöpfung. Dem Menschen kömmt ferner die Sprachfähigkeit zu, den Thieren nur die Fähigkeit

keit der Stimme. Man unterscheidet nämlich Stimme und Sprache; unter der erstern versteht man den Ausdrukk der Leidenschaften und Gefühle, unter der leztern den Ausdrukk der Vernunft. Die Papageien und andere Vögel sind zwar fähig Wörter zu lernen und nachzusprechen, aber dieß können wir nicht Sprache nennen; denn Sprache sezt Vernunft, d. h. ein Vermögen voraus, unsere Gedanken von einander zu scheiden und sie an einander zu reihen. Man verfertigt auch Maschinen, die einige Wörter aussprechen können.

Endlich unterscheidet sich der Mensch von den Thieren durch seine Nahrungsmittel, und durch die ihm allein zukommende Eigenthümlichkeit, überall auf der Erde leben zu können. Kein Thier kann von so vielfacher Nahrung leben, als der Mensch, daher auch das Menschengeschlecht einer allgemeinen Ausbreitung auf der Erde fähig ist. Der Mensch lebt unter allen Himmelsstrichen, von Spitzbergen bis zum Kap, auf den höchsten Gebirgen und in den tiefsten Thälern. Sein geschmeidiger und dauerhafter Körper verträgt Kälte, Hitze, Nässe, leichte und schwere Luft. Die Thiere sind hingegen auf größere oder kleinere Strekken eingeschränkt: das Kameel lebt nur in dem heißen Klima, das Rennthier nur in dem kalten Norden. Der Mensch kann von einem Extrem zum

andern

andern (d. h. von der Kälte zur Wärme, vom Froste zur Hitze und umgekehrt aus dem kältesten ins heißeste Land) übergehen; die Thiere hingegen nicht, ohne bald ihr Leben zu verlieren. In allen diesen Eigenschaften sind alle Menschen einander ähnlich, oder können, was die Geistesfähigkeiten anbetrifft, einander ähnlich werden; kein Mensch ist von der Fähigkeit, seine Geisteskräfte zu entwikkeln und zu vervollkommnen, ausgeschlossen. Die Vollkommenheit der menschlichen Fähigkeiten hängt vorzüglich von der Gesellschaft ab, in welcher er aufwächs't, so wie von der Richtung, welche seine Anlagen bekommen.

Die Fähigkeiten und Anlagen der Menschen sind unendlich verschieden; eben so ihre Neigungen zu diesem oder zu jenem Geschäfte. Hierin müssen wir die weise Einrichtung des Urhebers aller Dinge bewundern. Wie würde es um den Feldbau stehen, wenn alle Menschen Gelehrte oder Künstler werden wollten? Durch diese Verschiedenheit der Anlagen und Neigungen der Menschen ist also sehr weislich für die Erhaltung des Ganzen gesorgt.

Eine beträchtliche Verschiedenheit des menschlichen Geschlechts ist die Verschiedenheit der Völker in Rükksicht ihrer Größe, ihrer Gestalt, ihrer Farbe und der Schönheit des Körpers.

An

Anmerkung. Ihr findet so oft nur einzelne Buchstaben mit einem dahinter gesetzten Punkte, nicht wahr, lieben Kinder? dies sind Abkürzungen ganzer Wörter, und zwar solcher, die oft vorkommen, und daher leicht errathen werden können. Auch in dem eben geles'nen Stücke kommen mehrere dieser Abkürzungen vor, z. B. heißt, wie ihr wißt, zum Beispiel; d. h. das heißt; u. d. gl. und dergleichen; u. s. w. und so weiter; u. a. m. und andere mehr. Zu den gewöhnlichsten Abkürzungen gehören noch: Kap. Kapitel; D. Doktor; i. J. im Jahr; kaiserl. kaiserlich; königl. königlich; d. i. das ist; Fr. Frau; u. s. f. und so ferner; z. E. zum Exempel; s. siehe; l. lies; Maj. Majestät; Ew. Euer, (in Briefen an Fürsten und fürstliche Personen so wie überhaupt in Briefen behält man immer Ew. bei, und schreibt dafür nicht Euer.) Mr. Monsieur; Preuß. Preußisch; sel. selig; Sr. Seiner; d. V. der Verfasser; v. R. w. von Rechtswegen; Hr. Herr; Hrn. Herrn; h. S. heilige Schrift; Dem. Demoiselle; M. Magister; a. a. O. am angeführten Orte; Abschn. Abschnitt; N. T. neues Testament; A. T. altes Testament u. s. w. Man kann auch manches Wort noch mehr abkürzen als Abs. und dieß einen Abschnitt bedeuten lassen; es kömmt nur darauf an, daß sich der Verfasser

fasser eines Buchs über die Abkürzungen der Wörter, die er vorzunehmen für gut befunden hat, in der Vorrede erklärt. Die Abkürzungen, derer man sich beim Schreiben bedient, sind sehr verschieden; dies sind nur immer für den, welcher eben schreibt, eigne Erleichterungsmittel zum Geschwindschreiben, sie aber in Briefen oder Aufsätzen, die man andern übergibt, anwenden zu wollen, ist unanständig. Man kann nicht erwarten, daß jeder andere unsre Abkürzungen kennen soll, ihr müßt daher in Briefen und in schriftlichen Aufsätzen, welche ihr andern vor die Augen bringen wollt, solche Abkürzungen vermeiden. Von den einzelnen lateinischen Buchstaben, welche ganze Wörter ausdrükken sollen, und welche sehr unrecht noch in einigen deutschen Aufsätzen vorkommen, will ich nur die ganz gewöhnlichen hier nennen: A. M. heißt anno mundi; (im Jahr der Welt) a. c. anni currentis, (des laufenden Jahrs) a. pr. anni praeteriti; (des verfloßnen Jahrs) C. auch Cap. caput; (das Kapitel) D. oder Dr. Doctor; d. d. de dato; (von der oder der Zeit) Dat. datum; (gegeben, die Zeit, wo etwas vorgefallen ist). etcet. oder &c. etcetera; (und so weiter) h. a. hujus anni; (dieses Jahrs) L. S. loco Sigilli; (statt des Siegels) M. Magister; M. D. Medicinae Doctor;

NB.

NB. nota bene, (merke wohl, oder wohl zu merken). No. numero; (an der Zahl der oder der vielste) p. oder pag. pagina; (die Seite eines Buchs) p. T. post Trinitatis; (nach dem Feste der Dreieinigkeit) u. s. w.

Noch giebt es allgemeine Abkürzungen oder noch besser Zusammenziehungen mancher Wörter, die nicht nur in jedem Aufsatze erlaubt sind; sondern auch nun schon zum Wohlklange unsrer Sprache gehören. Hierher gehören alle die Wörter, in welchen die Vorwörter mit den Geschlechtswörtern zusammengezogen sind, als: zur Stadt gehen statt zu der Stadt gehen; ins Dorf fahren, statt: in das Dorf fahren; übers Dach werfen statt: über das Dach werfen; zum Vater gehen statt: zu dem Vater gehen; aufs Dach steigen statt; auf das Dach steigen; vors Thor gehen statt: vor das Thor gehen; durchs Wasser reiten statt: durch das Wasser; im Hause statt in dem Hause; im Garten statt: in dem Garten. In unserm letzten Stükke kömmt hiervon vor: vom Froste statt: von dem Froste und zur Hitze statt: zu der Hitze. Daß indessen vom oft unrichtig gebraucht wird, wo nämlich das Geschlechtswort fehlt oder nur zu fehlen scheint, will ich künftighin noch zeigen.

8. Be-

8. Beschreibung eines Zwergs, den der König von Polen zu sich nahm.

Die Eltern dieses Zwergs waren gesunde, starke Bauersleute, welche versicherten, daß er gleich nach seiner Geburt kaum ein und ein viertelpfund gewogen hätte. Man weiß nicht, wie groß oder wie lang und breit er damals war; aber so viel kann man leicht einsehen, daß seine Länge sehr klein gewesen sein müsse, da er auf einem Teller zur Taufe hingereicht wurde, und ziemlich lange Zeit einen hölzernen Schuh zum Bette hatte. Sein Mund war zwar den übrigen Theilen des Körpers vollkommen angemessen, aber nicht groß genug, um die Brust seiner Mutter fassen zu können; er wurde daher von einer Ziege gesäugt, welche bei ihm ihr Ammenamt ausnehmend gut verwaltete. Als er ein halb Jahr alt war, bekam er die Pocken, und wurde ohne alle andere Hülfe, die Sorgfalt seiner Mutter, und die Milch der Ziege abgerechnet, völlig wieder hergestellt. Erst im Alter von anderthalb Jahren konnte er einige Worte stammeln. Von zwei Jahren konnte er sich auf den Füßen halten, und beinahe ohne Hülfe gehen; nun wurden ihm Schuhe gemacht, die nur anderthalb Zoll lang waren. Es befielen ihn verschiedene

Krank-

Krankheiten; diese aber ließen auf seiner Haut keine Spuren zurükk, ausgenommen die Pokken zeichneten ihn. Bis zu seinem sechsten Jahre waren Gartenfrüchte, Spekk und Kartoffeln seine Nahrung gewesen; seine Größe war ohngefähr funfzehn Zoll, und er wog nicht schwerer, als dreizehn Pfund; sein Körper war übrigens sehr proporzionirt, und mißfiel keinesweges, auch genoß er einer guten Gesundheit, nur zeigte sich bei ihm sehr wenig Verstand. Um diese Zeit ließ ihn der König von Polen nach Luneville kommen, gab ihm den Namen Bebe, und nahm ihn zu sich in sein Schloß. Bebe vertauschte nun den Stand eines Bauerknabens gegen das prächtige Leben am Hofe; aber er erfuhr davon keine Veränderung, so wenig an seinem Leibe, als an seiner Seele. Er hatte keinen Begriff von der Gottesverehrung, und von den Pflichten des Menschen; er war unfähig, vernünftig zu denken und zu reden; er konnte weder Musik noch Tanzen lernen; doch war er von Leidenschaften nicht frei, besonders zeigten sich bei ihm Zorn, Eifersucht und Hang zur Ueppigkeit. Im Alter von funfzehn Jahren war seine Größe nur neun und zwanzig Zoll; er war noch immer gesund, und gut proporzionirt: aber von dieser Zeit an nahm seine Stärke nach und nach wieder ab; sein Rükkgrad wurde krumm, der Kopf fiel ihm vorwärts, die Beine wurden schwach, ein Schulterblatt trat heraus,

und

und seine Nase wurde sehr breit Bebe verlor sein munteres Wesen, und wurde ein alter, schwacher Greis — Gleichwol war er doch in den vier folgenden Jahren noch an vier Zoll gewachsen. Der Herr Graf von Tressan sagte vorher, daß dieser Zwerg noch vor dem dreißigsten Jahre sterben würde. Dieß traf auch wirklich ein; denn im ein und zwanzigsten Jahre schrumpfte er ganz zusammen, und im zwei und zwanzigsten konnte er nur noch mit großer Anstrengung hundert Schritte hinter einander machen. In seinem drei und zwanzigsten Jahre wurde er von einem Fieber ergriffen, und fiel in eine Art von Schlafsucht; zwar hatte er einige Erhohlungsaugenblikke, aber da wurde ihm das Sprechen sehr sauer; die letzten fünf Tage schienen seine Begriffe deutlicher zu werden, als sie die ganze Zeit seiner Gesundheit hindurch gewesen waren. Diese seine Krankheit wurde bald tödtlich — Gleich nach seinem Tode wurde er gemessen, und da betrug seine ganze Länge drei und dreißig Zoll.

Anmerkung. Sehr häufig, lieben Kinder, wird auch darin gefehlt, daß man oft ig statt ich oder ich statt ig geschrieben findet, ich meine nämlich am Ende mancher Wörter; denn das Fürwort ich, was ein ganzes Wort ausmacht, muß immer mit einem ch geschrieben werden. Den erwähnten

ten Fehler könnt ihr aber alle leicht vermeiden, wenn ihr euch nur merken wollt, daß man dann immer ich schreiben muß, wenn die Silbe lich an das Grundwort gehängt worden ist, z. B. grünlich; (nicht grünlig) denn es ist an grün die Silbe lich angehängt. In unsrer Erzählung von dem Zwerge kömmt das Wort tödtlich vor: hier seht ihr, daß die Silbe lich an das Grundwort tödten angehängt ist. Demnach müßt ihr immer schreiben: bläulich; (von blau und lich) röthlich; gelblich; weißlich; schiklich; unschiklich; lieblich; zärtlich; kindlich u. s. w. Zu Zeiten scheints, als wäre wol lich angehängt z. B. in den Worten völlig; (was auch in unsrer Erzählung vorkömmt) aber ihr dürft nur das Wort selbst näher untersuchen, so werdet ihr finden, daß es nicht aus vol und lich, sondern aus voll und ig zusammengesetzt ist, billig, auch hier ist nicht lich, sondern ig angehängt; denn das Grundwort heißt Bill d. h. das Recht, das Gesetz, eben so muß man willig, und nicht willich schreiben; denn es ist an das Wort: will nur ig gehängt. Wo also der Buchstabe l schon vorhanden ist oder wo er gar nicht vorkömmt, da schreibt ihr immer ig: schreibt daher immer schwefelig, adelig, knorpelig, stachelig, kitzelig u. s. w. denn

sie

sie kommen her von: Schwefel, Adel, Knorpel, Stachel, Kitzel. Eben so: glükkselig, mühselig, holdselig, armselig, gottselig, saumselig u. s. w. denn auch hier ist nicht lich, sondern nur ig angehängt. In allen diesen Worten liegt das Hauptwort: Sele zum Grunde. Gütig, artig, dortig, prächtig, mächtig, zwanzig, neunzig u. s. w. dürfen nie ein ch am Ende haben; denn es ist immer nur ig angehängt. Ihr dürft auch nur auf die richtige Aussprache solcher Wörter sehen, wenn sie in der Mehrzahl vorkommen z. B. die gütigen Eltern; die artigen Leute; die zweideutigen Worte u. s. w. hier hört ihr nie ein ch. Bei manchen Wörtern kann man sich lediglich nur an ihre Abstammung halten z. B. biegsam von biegen; allgemach von machen. Die Beiwörter, welche sich auf den Ton icht endigen, müssen nicht igt geschrieben werden z. B. holzicht, grasicht, thöricht, bergicht, bukkelicht, öhlicht, kupfericht u. s. w. Von dem Worte: tödtlich in unsrer Erzählung haben wir uns gemerkt, warum es sich auf ich und nicht auf ig endigt; laßt uns dabei noch merken, daß es nicht tötlich, sondern tödtlich geschrieben wird. Die Zusammensetzung der beiden Buchstaben kömmt nur noch in wenigen Worten vor. Diese

sind:

sind: todt, daher die Todten; tödten das Zeitwort; gesandt, bewandt, verwandt, entwandt, beredt, hier ist dt aus det zusammengezogen, wie ihr aus dem letzten Worte sogleich sehen könnt, beredt, verredt, überredt stehen für beredet, verredet, überredet; aber auch bei gesandt u. s. w. ist dieß der Fall, nur daß e in a verwandelt ist: gesendet, bewendet, verwendet, entwendet, wie man denn gewiß besser thäte so zu reden, ausgenommen in den Redensarten: wie ist es damit bewandt? wie nahe ist er mit Ihnen verwandt? hier würde verwendet nicht passen; aber: Hat er es wirklich dazu verwendet? würde besser gesprochen sein, als: hat er es wirklich dazu verwandt? Das Brod wird besser Brot geschrieben, weil man in der Mehrzahl mehr t als d hört und die Brote schreibt, aber mit dt muß es nicht geschrieben werden. Die Stadt und in der Mehrzahl die Städte behält wol mit Recht sein dt bei, um es von statt zu unterscheiden; Schwert aber und Ernte müssen kein dt haben. Bei dem Worte Ernte fällt mir ein, daß verschiedene auch Aernte schreiben, dann leitet man es von Aehre her, so wie auch der Vater und die Mutter als Eltern von vielen mit Ae geschrieben werden. Dieß letztere ist der gleich

in

in die Augen fallenden Ableitung von: alt, älter, am ältsten nach ganz richtig, - indessen ist doch Eltern schon allgemeiner geworden, als Aeltern, indem man es dadurch wieder von allen Menschen, die älter als ihre Mitmenschen sind, unterscheidet z. B. Die Eltern müssen für das Beste ihrer Kinder sorgen; die Aeltern sollten immer dahin sehen, ihren jüngern Mitbrudern ein gutes Beispiel zu geben.

---

9. Gott in der Schönheit der Natur.

Gott, Quelle der Herrlichkeit! von dir kömmt die gesammte Schönheit, welche die große Schöpfung um mich her meinen Augen entfaltet. Erstes und höchstes Wesen! Deine Weisheit hat so viel tausend Dinge zusammengeordnet, die übereinstimmende Pracht der Natur zu bewirken. Man kennt nur eine, nur deine Hand durch die ganze weite Natur, o Unbegreiflicher! Vollkommner! In deinem unendlichen Verstande sind alle die Risse und Zeichnungen so vieler tausend Sisteme gewesen, ehe diese noch wirklich da waren. Dort haben sie sich harmonisch ver-

bunden. Die Welt ist ein Gedanke von dir, und deine Allmacht machte diesen Gedanken sichtbar — und deine unendliche Güte wollte, daß vernünftige Wesen, die du mit Empfindungen des Schönen und des Guten erschufest, in dieser Welt glükklich sein sollten. — Du malest diese lieblichen Farben des Himmels, so wie du in jede Sele eine Empfindung dafür gelegt hast. Du hast dem Menschen diesen Geist vom himmlischen Wesen gegeben, darum erblikkt dieser Geist dich sichtbar in deinen Werken. Ja sogar mein Auge glaubt dich zu sehen, wie du die Schönheit in tausend Gestalten über die Natur ausstreuest. Möchte sie von da auch in meine Sele kommen, daß alle ihre Empfindungen so harmonisch, und die ganze Sele so schön und so sanft wäre, wie deine Schöpfung! Laß mich von heute an keinen Tag mehr verleben, wo ich dich nicht in dem Bilde der Natur erblikken sollte!

Anmerkung. Bei diesem Stükke, lieben Kinder, wollen wir einmal auf dieß und jenes darin vorkommende Wort merken. Ihr findet darin Herrlichkeit mit einem doppelten r. Nicht wahr, weil es von: der Herr herkömmt, dabei erinnert ihr euch auch zugleich, daß an Herr nicht ig, sondern lich angehängt ist, und daß man daher einen doppelten Fehler machte, wenn man

man statt: herrlich: herlig schreiben wollte. Kömmt muß darum mit einem doppelten m geschrieben werden, weil das Zeitwort selbst kommen und nicht komen heißt; daß es eben darum nicht kemmt, sondern kömmt geschrieben werden müsse, seht ihr sogleich von selbst ein. Man hört überall das Wort: groß, größer, am größten z. B. die großen Leute; die größern Kinder u. s. w. mit einem doppelten s aussprechen, und gleichwol findet man so oft grose Leute statt: große Leute geschrieben, diesen Fehler müßt ihr ja vermeiden. Kennen, wie hier man kennt, ist ein ganz anderes Wort, als können; kennen ist nämlich so viel als wissen, inne haben, verstehen; aber können heißt vermögen, die Kraft wozu haben, auch, von der Sele gebraucht, verstehen z. B. ich kann schreiben: dieß heißt entweder: ich habe schreiben gelernt, ich verstehe die Kunst zu schreiben, oder: ich besitze die körperliche Kraft dazu, wie etwa nach einer Krankheit: Können Sie schon wieder schreiben? Wirklich findet man auch wol würklich geschrieben, weil manche würken statt: wirken schreiben; da aber das Hauptwort Werk heißt, so ist es besser wirken statt würken zu schreiben, und dann natürlicherweise auch wirklich besser, als würklich. Ob ein Wort am Ende t oder d

haben muß, ergibt sich bei sonst richtiger Aussprache am besten aus der Mehrzahl eines solchen Worts. Welt heißt in der Mehrzahl Welten, folglich schreibt man am Ende ein t; Geld hingegen heißt in der Mehrzahl Gelder, folglich kömmt am Ende ein d. Eben so Feld, denn die Mehrzahl heißt Felder; Wald nur mit einem d, denn die Mehrzahl heißt Wälder. Ich wollte, ich sollte, hat darum ein doppeltes l, weil das Zeitwort selbst wollen und sollen heißt. Mögte mit einem ch zu schreiben, als ich möchte, du möchtest, er möchte, ist fehlerhaft; denn es kömmt von mögen her, und muß daher immer dieß g behalten: ich mögte, du mögtest, er mögte, wir mögten, ihr mögtet, sie mögten, ich mogte, du mogtest u. s. w.

(:)———(:)

10. An die Herrlichkeit Gottes.

Lobt den Herrn! der sprach: es werde!
Der noch täglich Wunder schafft.
Er gibt jedem Jahr der Erde
Neue Schönheit, neue Pracht.
Lobt den Herrn! der sprach: es werde!
Der noch täglich Wunder schafft.

Lobt den Herrn! der Felder Segen,
Den wir sammelten, ist sein.
Seine Wolken geben Regen,
Seine Sonne milden Schein.
Lobt den Herrn! der Felder Segen
Den wir sammelten, ist sein.

Lobt den Herrn! durch frohe Lieder,
Und noch mehr durch Gutesthun.
Wer die Menschen liebt als Brüder,
Wird in Gott stets sanfter ruhn.
Lobt den Herrn! durch frohe Lieder,
Und noch mehr durch Gutesthun.

Lobt den Herrn! auf Gottes Erde
Ist es leicht, vergnügt zu sein;
Bis ich einst zu Asche werde,
Will ich mich der Erde freun.
Lobt den Herrn! denn seine Erde
Ist es werth, vergnügt zu sein.

Anmerkung. Ferner, lieben Kinder, müßt ihr den Fehler zu vermeiden suchen, da ein doppeltes k zu schreiben, wo durchaus nur ein einfaches k statt finden kann, wie z. B. in unsern Gedichte das Wort Wolken nur ein k haben muß, indem nicht mehr als ein k darin gehört werden kann. Schreibt immer nur ein k, wenn ein sogenannter stummer Buchstabe als b, d, f, g, h, l, m, n, p, u. s. w. vorhergeht z. B. die Harke, (nicht die Harkke;) die Birke; die Bank; der Balken u. s. w. Ein doppeltes k kann eigentlich immer da statt finden, wo ein sogenannter lauter Buchstabe vorhergeht, als ein a, e, i, o, u, und die Doppellauter å, ô, ů u. s. w.; dahingegen nach einem stummen Buchstaben nie ein doppeltes k stehen kann. Ob indessen nach einem lauten Buchstaben wirklich ein doppeltes k stehen muß, dieß hångt von der richtigen Aussprache des davorhergehenden Selbstlauters ab; klingt nåmlich dieser kurz, so folgt ein doppeltes k, und klingt er gedehnt, so folgt nur ein k. Die Lekke, der Stokk, der Sakk, der Bokk, der Rokk, der Schmukk, der Drukk u. s. w. müssen ein doppeltes k haben, weil o, a, u darin kurz ausgesprochen werden, auch wird das doppelte k deutlich genug gehört. Man hilft sich auch dadurch, daß man bei einem

Wor=

Worte, wenn man nicht gleich wissen sollte, ob es ein doppeltes k haben muß, auf die Mehrzahl desselben sieht z. B. die Stökke (nicht Stöke) die Rökke, (nicht Röke) daher dann auch der Stokk, der Rokk.

Daß man statt ck lieber kk schreibt, habe ich euch schon bei einer andern Gelegenheit gesagt, nämlich weil es sich so leichter buchstabirt, und besonders richtiger abbrechen läßt als schmük-ken, bak-ken u. s. w. Ein k müssen die Wörter haben, in denen der vorhergehende laute Buchstaben gedehnt ist z. B. Ekel, (nicht Ekkel) der Haken, (ein anderes ist die Hakke) die Pauke, blöken; (nicht blökken) denn keiner spricht: das Kalb blökkt, sondern blökt, weil grade dieser letzte Ton der Natur der Sache näher kömmt. Endlich findet auch in den Wörtern nur ein k statt, die aus dem Lateinischen herkommen, und in dieser ihrer Grundsprache nur ein und nicht zwei c haben z. B die Grammatik (nicht Grammatikk) das Objekt, das Subjekt, ein abstrakter Begriff.

11. Der Frühling.

Erwacht zum neuen Leben,
Steht vor mir die Natur,
Und sanfte Lüfte schweben
Durch die verjüngte Flur!
Empor aus seiner Hülle
Drängt sich der junge Halm;
Der Wälder öde Stille
Belebt der Vögel Psalm.

O Vater! deine Milde
Fühlt Berg und Thal und Au';
Es grünen die Gefilde,
Beperlt vom Morgenthau.
Der Blumenweid' entgegen
Blökt schon die Heerd' im Thal;
Und in dem Staube regen
Sich Würmer ohne Zahl.

Die Flur im Blumenkleide
Ist, Schöpfer, dein Altar;
Und Opfer reiner Freude
Weiht dir das junge Jahr.
Es bringt die ersten Düfte
Der blauen Veilchen dir;
Und schwebend durch die Lüfte
Lobsingt die Lerche dir.

Ich schau' ihr nach, und schwinge
Voll Dank mich auf zu dir.
O Schöpfer aller Dinge,
Gesegnet seist du mir!
Weit über sie erhoben
Fühl' ich der Fluren Pracht;
Gott fühl' ich, kann ihn loben,
Ihn, der den Frühling macht.

Lobsing' ihm, meine Sele,
Dem Gott, der Freuden schafft;
Lobsing' ihm, und erzähle
Die Werke seiner Kraft!
Hier, von dem Blüthenhügel
Bis zu der Sterne Bahn,
Steig' auf der Andacht Flügel
Dein Loblied himmelan.

Anmerkung. Der Buchstaben f und v sind in der Aussprache nicht gut von einander zu unterscheiden; man muß daher durch Uebung lernen, welches Wort mit f oder v geschrieben wird; doch so viel merkt euch, daß vor u und ü, so wie vor jedem sogenannten stummen Buchstaben kein v steht, man schreibt daher nie Vürbitte, Vürsprache, Vutter, sondern immer Fürbitte, Fürsprache, Futter. Man kann nicht schreiben vlattern, vliegen, sondern immer nur flattern,

tern, fliegen u. s. w. Festung, und fest schreibt man jetzt immer mit einem f, sonst wurde es häufig mit v geschrieben. Da das Vorwort: vor immer mit v geschrieben wird, so schreibt man auch alle damit zusammengesetzte Wörter mit v. z. B. Vorbild, Vorschrift, Vorgänger u. s. w. Fremde Wörter behalten ihr v z. B. vakant, Vademekum, Vers, Visite, Sklave, Pulver, Nerve u. s. w. Veilchen kömmt ursprünglich auch aus dem Lateinischen her, wie wir denn auch noch Viole sagen. Dies Blümchen wird also auch immer mit V geschrieben, ein anderes wäre es, wenn man eine kleine Feile meinte, dann müßte man Feilchen schreiben. Noch wollen wir uns diesmal merken, daß sich manches Wort bloß durch einen Buchstaben, den es mehr, oder dafür einen veränderten hat, von einem andern Worte unterscheidet, z. B. der Thau oder die Regentropfen, welche oft so schön als Perlen des Morgens an den Pflanzen hangen, wird mit einem th; das Tau oder Seil auf den Schiffen hingegen wird ohne h geschrieben. Mahlen, nämlich aus Korn Mehl machen, erhält zum Unterschiede von malen oder mit Farben zeichnen ein h. Das Gericht, welches von Richtern über Kläger und Beklagte gehalten wird, (so wird auch

ein Gericht Speisen von: anrichten, zurechte machen mit i geschrieben) unterscheidet sich von: Gerücht, einer Sage einer Bekanntmachung dadurch, daß es ein i und die Sage ein ü hat. Der Thon oder die Thonerde, hat ein h; der Ton in der Musik hingegen wird ohne h geschrieben.

12. Das Feuer im Walde.

Zwei Knaben liefen durch den Hain,
Und lasen Eichenreiser auf,
Und thürmten sich ein Hirtenfeu'r,
Indeß die Pferd' im fetten Gras'
Am Wiesenbache weideten.
Sie freu'ten sich der schönen Glut,
Die, wie ein helles Osterfeu'r,
Gen Himmel flog, und setzten sich
Auf einen alten Weidenstumpf.
Sie schwatzten dies und schwatzten das,
Vom Feuermann und Ohnekopf,
Vom Amtmann, der im Dorfe spukt,
Und mit der Feuerkette klirrt,
Weil er nach Ansehn sprach und Geld,
Wie's liebe Vieh die Bauern schund,

Und

Und niemals in die Kirche kam.
Sie schwatzten dies und schwatzten das,
Vom sel'gen Pfarrer Habermann,
Der noch den Nußbaum pflanzen thät,
Von dem sie manche schöne Nuß
Herabgeworfen, als sie noch
Zur Pfarre gingen, manche Nuß!
Sie segneten den guten Mann
In seiner kühlen Gruft dafür,
Und knakkten jede schöne Nuß
Noch einmal in Gedanken auf.
Da rauscht das dürre Laub empor,
Und sieh, ein alter Kriegesknecht
Wankt durch den Eichenwald daher,
Sagt: Guten Abend, wärmet sich,
Und setzt sich auf den Weidenstumpf.
Wer bist du, guter alter Mann?
Ich bin ein preußischer Soldat,
Der in der Schlacht bey Kunnersdorf
Das Bein verlor, und leider Gott's!
Vor fremden Thüren betteln muß.
Da ging es scharf, mein liebes Kind!
Da sauseten die Kugeln uns
Wie Donnerwetter um den Kopf!
Dort flog ein Arm, und dort ein Bein?
Wir patschelten durch lauter Blut
Im Pulverdampf! Steht, Kinder, steht!
Verlasset euren König nicht!
Rief Vater Kleist; da sank er hin.

Ich

Ich und zwei Bursche trugen flugs
Ihn zu dem Feldscheer aus der Schlacht.
Laut donnerte die Batterie!
Mit einmal flog mein linkes Bein
Mir unterm Leibe weg! — O Gott!
Sprach Hans, und sahe Töffeln an,
Und fühlte sich nach seinem Bein:
Mein Seel'! ich werde kein Soldat,
Und wandre lieber hinterm Pflug'.
Da sing' ich mir die Arbeit leicht,
Und spring' und tanze, wie ein Hirsch,
Und lege, wenn der Abend kommt,
Mich hinterm Ofen auf die Bank. —
Doch kommt der Schelmfranzos' zurükk,
Der uns die besten Hüner stahl,
Und unser Heu und Korn dazu;
Dann nehm' ich einen rothen Rokk,
Und auf den Bukkel mein Gewehr!
Dann komm nur her, du Schelmfranzos'!
Hans, sagte Töffel, lang' einmal
Die Kiepe her, die hinter dir
Im Riedgras steht, und gib dem Mann
Von unserm Käs' und Butterbrot.
Ich samml' indessen dürres Holz;
Denn sieh, das Feuer sinket schon.

(:)———(:)

Anmerkung. Manche Wörter werden statt des einfachen f mit einem pf geschrieben. Man sollte dies immer schon an der Aussprache wissen können, doch ist dies bei vielen Wörtern gewöhnlich gar nicht der Fall, z. B. Pferd, Pfand, Pfahl, Dampf, Kampf, Schimpf; ganz deutlich hört man es hingegen in: Kopf, Topf, Schöpfer, klopfen, rupfen, pfropfen; (in diesen letzten Worte meine ich das letzte pf). Ließe man in den Wörtern Kopf, u. s. w. das p weg, so ginge der ganze Ton verloren, und man hätte ein ganz anderes Wort, als statt: rupfen rufen; indessen bei Pferd, Dampf u. s. w. bliebe doch derselbe Ton, wenn ich es auch Ferd, Damf schriebe, doch folgt daraus nicht, daß wir Pferd ohne P schreiben dürfen, weil dies Wort richtig ausgesprochen, allerdings ein p hören läßt. Ihr werdet öfter indes und dies geschrieben finden, statt: indeß und dieß. Das erste ist falsch; denn indeß ist aus indessen und dieß aus dieses zusammengezogen, wie man auch oft noch das ganze Worte braucht, und indessen sagt. Dieses Haus ist besser, als jenes. Ferner müßt ihr den Fehler zu vermeiden suchen: daß statt das, oder das statt daß zu schreiben. Das schreibt ihr jedesmal, wenn dies Wort ein Geschlechts- oder Fürwort ist; daß hingegen,

gegen, wenn es ein Bindewort ist, z. B. Das Haus, das ich da gekauft habe, will ich so ausbauen lassen, daß es wol mit mir und meinen Kindern, ja wol mit meinen Kindeskindern aushalten soll. Hier ist das erste das ein Geschlechtswort, das zweite ein Fürwort, und steht für: welches, beide das müssen also nur ein s haben; das letzte daß aber ist das Bindewort, und bekömmt also ein doppeltes s. Eben so wird oft zwischen wenn und wen, denn und den gefehlt. Wenn und denn sind Bindewörter und müssen immer ein doppeltes n haben, z. B. wenn ich zu ihm komme, will ich es ihm schon sagen; denn ich kann es unmöglich so länger aushalten. Wen ist der Gegenstandsfall in der Einzahl von dem Nennfall: wer, ist also immer ein Fürwort z. B. wen suchen Sie? Wen wollen Sie wegschikken? Den ist entweder der Gegenstandsfall in der Einzahl z. B. ich suche den Vater, ich rufe den Bruder, ich liebe den Freund, oder es ist der Gebefall in der Mehrzahl als: Kinder müssen den Eltern gehorchen, den Bäumen muß man solche Auswüchse nehmen u. s. w. auch ist es als Fürwort der Gegenstandsfall in der Einzahl, und steht dann für: welchen z. B. der Garten, den ich gekauft habe, ist zu meinem Gebrauch groß genug. Häufiger noch wird

darin

darin gefehlt, daß den und denen nicht immer gehörig von einander unterschieden werden; ihr könnt aber diesen Fehler leicht vermeiden, wenn ihr nur jedesmal untersucht, ob das Geschlechts- oder Fürwort gemeint ist. Das Geschlechtswort sieht in allen seinen Verhältnissen, oder durch Anzahlen und Fälle verändert, so aus:

Einzahl.			Mehrzahl.		
Nennf.	der	(z. B. Vater)	N.	die	(Väter)
Besitzf.	des	(Vaters)	B.	der	(Väter)
Geb.	dem	(Vater)	Geb.	den	(Vätern)
Geg.	den	(Vater)	Geg.	die	(Väter)

Das Fürwort verändert, sieht hingegen so aus:

Einzahl.

Nennfall.	der	(statt welcher, auch derjenige)
Besitzf.	dessen	(zusammengezogen deß)
Gebef.	dem	
Geg.	den	

Mehrzahl.

Nennf.	die	
Besitzf.	derer	(zusammeng. der, welche Zusammenziehung aber nicht gut ist)
Gebef.	denen	
Geg.	die	

Die

Die Mehrzahl ist sich nach allen Geschlechtern gleich. Das Geschlechtswort der, die, das, hat dieselbe Mehrzahl wie ihr hier die Mehrz. von der sehet; eben so hat das Fürwort der, die, das, eine gemeinschaftliche Mehrzahl, wie ihr sie hier sehet.

Was ich nicht an Gott thun kann, das kann ich an denen thun, welche sein Bild an sich tragen, nämlich an den Menschen. Hier darf ich nicht sagen: das kann ich an den thun, denn es ist das Fürwort und muß denen heißen; eben so wenig darf ich nachher sagen an denen Menschen, denn es ist das Geschlechtswort und muß immer den heißen. Auch muß man nicht der und derer, des und deß mit einander verwechseln; denn hier sieht das veränderte Geschlechtswort die so aus:

das Fürwort hingegen so:

Einzahl	die (Mutter)	N.	die (statt: welche oder diejenige)
Bes.	der (—)	B.	deren
Geb.	der (—)	Geb.	der
Geg.	die (—)	Geg.	die

Das Geschlechtswort das wird so gebeugt:	Das Fürwort das steht so aus:
N. das (Haus)	N. das (statt welches oder dasjenige)
G. des (Hauses)	G. dessen (zusammeng. deß)
Geb. dem (Hause)	Geb. dem
Geg. das (Haus)	Geg. das

Ich meine das Haus, dessen (oder deß, nicht des) Vorderseite am Wasser liegt. Das Dach des Hauses hat meinen Beifall. Die Mutter, deren Hauptsorge dahingeht, erst diesen ihren Sohn versorgt zu sehen, ist selbst da gewesen. Das Kleid der Mutter verräth mehr Geschmakk, als das Kleid der Tochter. Die Prinzen, dererwegen (nicht derentwegen) dieß alles in Ordnung gebracht wird, bleiben vielleicht gar aus. Man sagt, daß dieß alles der Prinzen wegen geschieht. Die Kinder, derer Bildung den Eltern am Herzen liegt, werden gewiß nicht zu strenge und eben so wenig zu nachsichtsvoll erzogen. Der Unterricht und die Erziehung der Kinder ist gewiß eins der mühevollsten Geschäfte, aber leider! nur zu oft eine gänzlich verkannte Arbeit. In allen diesen aufgeführten Beispie-

spielen würde die Verwechselung z. B. des einen deß bei Vorderseite mit dem des bei dem Worte: Hauses, ferner deren bei Hauptsorge mit der bei Mutter nach dem Worte: Kleid ein großer Fehler sein. Prüfet nach diesen vorgelegten Beispielen künftighin die Fälle, wie ihr schreiben müßt. Dieser hier gegebnen Regel nach dürft ihr nun auch nicht mehr deshalb, sondern immer deßhalb schreiben, weil es aus dessen zusammengezogen ist. Etwas anderes ist es, wenn es heißt: des Sohnes halber oder des Sohnes wegen; hier ist des das Geschlechtswort, in deßhalb aber ist es das Fürwort.

13. Morgenlied.

Wie lieblich winkt sie mir,
Die sanfte Morgenröthe!
Der Schatten weicht von ihr zurükk,
Wie schön ist die Natur!
O Gott, vor dem ich bete,
Du überströmest mich mit Glükk.

Du schenktest mir den Schlaf
Zur Sammlung neuer Kräfte,
Auch für den schwersten Lebenstag;
Nun ruft dein Wohlthun mich
Zum Schaffen guter Werke
Aus meinem stillen Schlafgemach.

Wie herrlich kömmt der Tag!
Ich athme frische Lüfte;
Der Wald singt mir ein Loblied vor,
Ich stimme jauchzend ein;
Und rein, wie Blumendüfte,
Steigt, Gott, mein Dank zu dir empor.

Und sanft ergieße sich
Dein Licht in meine Sele
Und zeige mir den Weg zu dir;
Stärk' mich mit deiner Kraft,
Und wenn ich Schwacher fehle,
Dann, Vater, hab' Geduld mit mir.

Anmerkung. Wir wollen uns bei diesem kleinen Stükke nur mit dem Buchstaben h in unsrer deutschen Sprache etwas unterhalten. Dieser Buchstaben wird oft geschrieben, ohne daß man ihn in der Aussprache selbst

hört,

hört, und dann dient er zur Dehnung des Worts, oder ist doch nun einmal bei diesem und jenem Worte allgemein gebräuchlich. Ihr findet hier das Wort Röthe mit einem h geschrieben, ohne daß man es in der Aussprache des Worts hört. Es dient hier nicht mehr zur Dehnung und würde so geschrieben: Röte nicht anders klingen; denn wollte man das ö kurz lesen, so müßten zwei t dastehen. Dieß h wird blos beibehalten, weil das Beiwort roth, um es lang zu lesen, mit dem h, als dem Zeichen der Dehnung geschrieben wird. Wo es ursprünglich nicht dehnt, und nicht dehnen soll, da läßt man es ohne Bedenken jetzt weg, wenn es auch unsre Vorfahren schrieben z. Bote ist besser geschrieben, als Bothe; beten und bieten besser, als bethen und biethen. In thun, That, Thor, Thür, Werth Thier erhielte es freilich seine Stelle besser so: tuhn, Taht, Tohr, Tühr, Wehrt, Tiehr, allein wir dürfen die einmal eingeführte Stelle nicht willkührlich ändern, und man wird es euch immer als Mangel an Kenntniß dieser Art auslegen, wenn ihr nicht: thun, That, Thor, Thür, Werth und Thier schreibt. Ueberhaupt müßt ihr in guten deutschen Büchern gehörig darauf merken, wo dieses eigentlich nicht klingende und auch nicht dehnende

h doch

h doch noch beibehalten wird. In manchen Wörtern wird es blos darum beibehalten, um es von andern gleichklingenden zu unterscheiden wie Thau und Tau, Thon und Ton. (seht nur die Anmerk. unter dem elften Stükke dieses Abschnitts.) In Wohlthat, Wohlthun, sich wohlbefinden, dient h bei l zur Dehnung, und müß beibehalten werden; aber das Nebenwort wol (was man auch immer kurz aussprechen sollte) muß dieß h nicht haben z. B. das kann wol sein, das will ich wol thun, das werde ich wol noch zu Ende bringen; aber in: das haben Sie wohl (statt gut) gemacht. (Ein anderes wäre es, wenn ich sagte: Das haben Sie wol gemacht? d. h. kein anderer, sondern Sie selbst haben das also gemacht?) Er befindet sich wieder wohl (statt er ist wieder gesund) muß das Dehnungs h bleiben. In unserm Morgenliede kömmt dieß h dreimal vor: Morgenröthe, athmen (welches man ohne h kurz aussprewürde) und Wohlthun — Nun ruft dein Wohlthun mich. Beim Zählen einmal, zweimal, dreimal u. s. w. läßt man jetzt h weg; behält es aber in: das Mahl, die Mahlzeit bei. Die Namen (von Personen, Städten) u. s. w. schreibt man ohne h; hingegen sie nahmen das vom Tische weg, schreibt man mit h, theils um des Unterschieds

schieds von Namen willen, theils weil es von nehmen herkömmt.

14. Mailied.

Ringsum ist alles neu belebt,
Es glänzt das bunte Thal,
Am Hügel durch die Fichten bebt
Der goldnen Sonne Strahl,
Und lauter Jubel der Natur
Steigt hoch empor von grüner Flur.

Belaubt ist schon der Blütenbaum
Und dämmernd die Allee;
Und silbern blikkt der Quelle Schaum,
Und golden ruht der See.
Der Lerche Lied, der Wachtel Schlag,
Begrüßt den schönsten Frühlingstag.

Aus vollgeschwollnen Knospen dringt
Manch Blümchen gelb und blau;
Auf rothen Pfirsichblüten blinkt,
Wie Perlen, heller Thau,
Und süßer Hyacinthen-Duft
Durchwürzt die reine Frühlings-Luft.

Auf grünem weiten Felde bebt
Des Aethers (des Lufthimmels) Silberglanz;
Um jedes zarte Gräschen schwebt
Ein Mükkenheer im Tanz;
Laut plätschern unterm Erdenbach
Forellen in dem Kieselbach.

Kein leichtes graues Wölkchen wallt
Im dunkeln Himmelblau,
Der Nachtigallen Lied durchschallt
Laut wirbelnd Busch und Au'.
Ich will hinaus, auf grüner Flur
Mich freu'n der prächtigen Natur.

Anmerkung. Ihr wißt doch schon, lieben Kinder, wanneher man ein z, und wanneher man ein tz brauchen muß? Die beiden in dem Mailiede vorkommenden Wörter glänzt und durchwürzt würdet ihr doch nicht mit tz schreiben, und warum? Ihr werdet antworten: Es geht ja vor dem z ein sogenannter stummer Buchstaben, wie n und r vorher, und wenn das der Fall ist, so kann kein tz folgen. Holz darf nicht Holtz, Glanz nicht Glantz, Tanz nicht Tantz geschrieben werden, dahin gehören noch der Kranz, (nicht Krantz) das Herz, (nicht Hertz) herzlich, kränzen, tanzen, die Kerze, der Schmerz u. s. w. Aber nach einem lauten Buchstaben folgt tz; z. B. der Reitz, reitzen, der Blitz, blitzen, der Witz, witzig, Schatz, sitzen, der Sitz, der Trotz, der Nutzen, nützlich. Rührt aber der Buchstaben z aus dem Lateinischen her, wie in Justiz, Justizrath, Justizamtmann, Miliz, so folgt auch nach einem Selbstlauter kein tz. Die hin und wieder vorkommende Schreibart zz statt: tz als Hizze, statt: Hitze müßt ihr ja vermeiden, denn sie ist geradezu fehlerhaft. In eigenen Namenwörtern kömmt zu Zeiten tz unrichtig vor, wie Schultze statt Schulze, Holtzhausen, Holtzapfel statt: Holzhausen, Holzapfel, wird aber theils der Gewohnheit, theils des Unterschieds wegen von andern Namen

so beibehalten. Sobald Holzapfel die Frucht eines wilden Apfelbaums ist, so muß und darf tz nicht mehr statt finden. Auch schreibt man jetzt die Wörter, welche ursprünglich ein c hatten, wenn dieses in unsrer Sprache als z klingt, nicht mehr mit c, sondern mit z, als die Zitrone, der Zepter, die Zither u. s. w. So könnte man auch die Hyacinthen mit einem z und überhaupt das ganze Wort so schreiben: Hiazinten; da es aber ursprünglich ein eignes Namenwort ist, so könnt ihr es auch so schreiben, wie ihr es in dem Gedichte gedrukkt sehet.

---

15. Abendlied.

Die Lüfte hauchen kühl und mild
Vom dunkeln Buchenwald;
Es zittert auf dem See sein Bild,
Mit Abendroth durchstrahlt,
Das Schilfrohr säuselt zu dem Tanz
Der Welle, die es biegt,
Indeß auf ihm mit regem Schwanz
Sich leicht die Bachstelz' wiegt.

Hier

Hier rauscht des Seees Melodie,
Hier tönt der Vögel Klang;
Es wird in dieser Sinfonie
Mein Odem selbst Gesang.
Mit jener Ente tauchet sich
Mein froher Geist hinab,
Und wieget mit den Vögeln sich
Am Schilfe auf und ab.

Gelös't vom Joche, kommen nun
Die heißen Gäule dort;
Es scheucht der Hengst das Wasserhuhn
Aus schwanken Binsen fort.
Vom Blumenhügel kommen hier
Die Schafe zu der Fluth;
Mit starren Nakken kühlt der Stier
Im Wasser seine Gluth.

Sieh, wie der edle schöne Schwan
Mit hohlem Fittig prahlt:
Er schimmert wie der Silberkahn,
Der dort am Himmel strahlt;
Zwei graue Kinder folgen nach,
Die Mutter schließt das Heer,
Der Vater theilt die Fluth gemach,
Stolz, wie ein Schiff im Meer.

Frei, wie ihn Gott der Herr erschuf,
Weiß er von keinem Herrn,
Doch kennt er meiner Stimme Ruf,
Und kommt zu mir von fern.
Die Ente flieget schnell herbei;
Es harren meiner Hand
Die Karpfe und die goldne Schlei,
Und drängen sich ans Land.

Es freu't sich, was sich freuen kann,
Und alles kann sich freu'n!
Denn Gottes Odem weht uns an,
Wir sollen freudig sein!
Die alte morsche Weide nikkt
Mit ihrem Silberhaar,
Und fühlet sich vom Thau erquikkt,
Und lokkt der Mükken Schaar.

Aus ihren hohlen Aesten kriecht
Die düstre Fledermaus,
Trinkt kühle Luft, und kreischend fliegt
Sie aus dem Loch heraus;
Sie senkt des Flügels Zakken, schweift
Mit wilder Scheu, und saugt
Ertränkte Mükken ein, und streift
Den See, indem sie taucht.

Die Erlen athmen süßen Duft,
Besprengt mit kühlem Thau;
Es tränkt der grauen Dämmrung Luft
Den Hügel und die Au.
Es saugt nun jedes Blümelein
Im Felde, klein und groß,
Ein perlenrundes Tröpfchen ein
In seinen reinen Schooß;

Und schließet dann sich klüglich zu,
Und schläft die kurze Nacht,
Und hüllet sich in sanfte Ruh',
Bis daß der Tag erwacht.
Am hohen Himmel aber blüht
Die schöne Sternenau,
Wo Sonne neben Sonne glüht,
Auf dunklem Himmelblau.

Vom hohen Himmel strahlen sie
Empfindung mir in's Herz.
Mit Flammenseilen ziehen sie
Die Seele himmelwärts.
Noch säugt die Erd' als Amme mich,
Und lullt mich freundlich ein;
Bald führt ein sanfter Schlummer mich
Zum Vater selbst hinein.

An-

Anmerkung. In diesem Gedichte kömmt saugt und säugt vor. Ihr wißt doch beides von einander zu unterscheiden? Säugen ist ein thätiges Zeitwort, und hat zugleich das leidende Zeitwort gesäugt werden. Es ist schön, wenn die Mütter ihre Kinder selbst säugen; statt säugen sagt man, von den Müttern der Menschen gebraucht, gewöhnlich stillen. Dieß Kind ist nicht von seiner Mutter gesäugt, denn sie starb bei seiner Geburt; es mußte daher eine Amme kriegen.

Saugen heißt Milch, Saft oder dergl. zu sich nehmen, und hat kein leidendes Zeitwort. Dies Kind wollte erst gar nicht saugen, oder die Brust nehmen; jetzt aber saugt es desto schärfer.

Bei dem Worte: Vom, wie es in der zweiten Reihe heißt: Vom dunkeln Buchenwald, und wie dies vom noch öfterer in unserm Gedichte vorkömmt, als: vom Joche, vom Blumenhügel, vom Thau, vom hohen Himmel, fällt mir ein, daß ich euch versprochen habe, den Unterschied zu zeigen, wanneher es vom oder von heißen müsse. Vom sagt man, wenn das folgende Wort der Gebefall in der Einzahl ist, und eigentlich von dem, auch wol von einem heißen müsse, wie in den angeführten Fällen unsers Gedichts. Vom dunkeln u. s. w. steht für von dem dunkeln

B. —

B.—, den der Dichter da vor Augen sieht, oder sich ihn da vor sich denkt; vom Joche für von ihrem Joche, oder von dem Joche, vor welches man sie gespannt hatte; vom Blumenhügel, für von dem B—, den man sich da in der Nähe denkt; vom Thau, für von dem Thau, der eben gefallen ist; vom hohen H— —, für von dem hohen Himmel, an welchem sich die Sterne befinden. Wird von mit dem darauf folgenden Hauptworte so gebraucht, daß es den Begriff eines Beiworts ausdrükken soll, so darf es nicht vom heißen. Ich muß sagen: diese Platte ist von Marmor; dieß Gehäuse ist von Holz; ist die Uhr wirklich von Gold? das ist alles von Silber; von Stein kann ich das nicht verfertigen; von Heu, von Stroh, von Gras werden viele Dinge gemacht u. s. w.

Braucht man da vom, wo das Geschlechtswort nicht statt findet, so ist dieß ein Fehler. Ich will dir etwas vom Heu erzählen ist etwas ganz anderes, als: dies ist von Heu gemacht. Das erste steht statt von dem Heu, beim zweiten aber fällt das Geschlechtswort ganz weg. Verschiedne Wörter haben nach ihrer verschiedenen Bedeutung ein verschiedenes Geschlecht, ob sie gleich mit denselben Buchstaben geschrieben wer-

werden, wenigstens eine gleiche Aussprache haben, wen sie sich auch durch einen Buchstaben unterscheiden sollten, wie der Thau und das Tau, dieß letzte ist, wie ich schon angeführt habe, ein Seil auf den Schiffen. Mit gleichem Geschlechte und mit verschiedenen Buchstaben werden geschrieben der Teich, (eine mit Wasser angefüllte Tiefe) und der Teig von Mehl, als Brotteig 2c. Gleich geschrieben werden: der Reis (die Frucht, welche vorzüglich Kinder so gern als Brei mit Milch essen) und das Reis; (ein kleiner Zweig, trokknes Reisholz); der Mast auf den Schiffen und die Mast (fürs Vieh); der Erbe und das Erbe (dafür sagt man besser das Erbtheil); der Heide (d. i. ein Mensch ohne nähere Kenntniß von Gott) und die Heide; (daher das Heidekraut) der Flur (als Hausflur) und die Flur, (als das Feld, die Wiese, die Blumenflur) der Band (z. B. eines Buchs, um ein Gefäß, auf eine Wunde, daher der Verband) und das Band; (das rothe, grüne u. s. w. Band zur Zierde und zur Befestigung eines Kleidungsstükks); der Bund (den man mit einem errichtet, das Bündniß) und das Bund (als Heu, Stroh) der Stift (als Bleistift) und das Stift (als Bisthum); der Thor (ein Mensch) und das Thor (einer Stadt,

das

das Stadtthor) der Schild (eine Rüstung im Kriege) und das Schild; (ein Aushängeschild vor einem Hause) Wird Gott bildlich ein Schild genannt, so heißt dieß der Schild, weil der Schild ein Schutz, eine Bedekkung gegen den Feind war. Man sagt ferner: der Verdienst und das Verdienst, das erste ist der wirkliche Erwerb des Fleißes und der Arbeit; das zweite hingegen der Werth, die Achtung, die Schätzung, welche man sich durch eine Sache erwirbt. Der Handwerker und jeder, der für Geld arbeitet, spricht: der Verdienst ist jetzt schlecht; der Verdienst ist dort weit besser, als hier, d. h. ich kann jetzt nicht viel Geld verdienen, ich kann jetzt sehr wenig, ich kann fast gar nichts verdienen; dort verdiente oder erwarb ich mir durch meinen Fleiß, durch meine Arbeit mehr Geld, als hier. Macht sich jemand durch eine Sache um andere verdient, wie durch eine nützliche Erfindung, durch ein edles Unternehmen, durch ein gutes Buch u. s. w. so nennt man dieß das Verdienst, z. B. dem Churfürsten Friedrich Wilhelm dem Großen bleibt das große Verdienst, die ordentlichen Posten in seinen Staaten eingeführt zu haben; der große König, Friedrich der Zweite (oder besser, Friedrich der Einzige) hat das große Verdienst, bessere Gesetze und strenge Beob-

achtung derselben, bewirkt zu haben; Basedow hat unstreitig mit das erste Verdienst um den vernünftigern Unterricht der Kinder; das größte Verdienst, was sich die Erfinder nützlicher Künste erworben haben, gehört wol vorzüglich dem Erfinder der Buchdrukkerkunst.

Man sagt der Harz und das Harz; das erste ist, wie ihr wißt, eine bergichte und holzreiche Gegend unsers Vaterlandes, zu welchem der große Berg, der Brokken gehört, und das zweite ist ein an den Bäumen sich verhärtender Saft, ferner der See und die See; der See ist ein großer tiefer Teich mitten im festen Lande; die See aber ist eben das, was man Meer nennt. Einige Wörter werden bei gleicher Bedeutung von einigen männlich, von andern sächlich gebraucht, als der Heft und das Heft; der Wachsthum und das Wachsthum; (hier ist der Wachsthum vorzuziehen, da man auch sagt der Reichthum) der Zepter und das Zepter; (der Zepter ist wol üblicher und also besser) der Zeh und die Zehe u. s. w. statt der Mund die Mund und statt der Magen die Mage zu sagen, ist fehlerhaft; es muß immer heißen: der Mund, der Magen.

Dritter Abschnitt.

Briefe.

Verschiednen Inhalts.

Erster Brief.

Schreiben an einen in der Stadt lebenden Grafen von dem Amtsverwalter seiner Güter.

Hochgeborner Herr,

Gnädiger Herr Graf,

Ich habe Ew. Hochgräfl. Gnaden einen sehr unangenehmen Vorfall zu berichten. Gestern Abend nach zehn Uhr entstand hier plötzlich der Lärm, daß Scharbekk (ein anderes Gut des Grafen, nicht weit von dem, auf welchem dieser hier schreibende Amtsverwalter lebte) in vollem Feuer stände. Das Gerücht bestätigte

 sich

sich leider! mehr als zu sehr; denn kaum trat ich auf den Hof, so konnte ich das Feuer schon sehen. Ich eilte so geschwind, als ich nur konnte, ließ Spritze, Wagen und Leute nachkommen, aber es war an keine Rettung mehr zu denken. Die Pfarre, die Schule und sieben Bauerhäuser lagen bereits in der Asche, und die meisten übrigen, bis auf die drei neuen Häuser, waren ebenfalls schon von den Flammen ergriffen. Diese drei neuen Häuser nun, hinter welchen doch, wie Ew. Hochgräfl. Gnaden wissen, mehrere Scheunen, und dann die Häuser der Tagelöhner stehen, suchten wir aus allen Kräften zu retten; aber aller angestrengten Mühe ungeachtet wurde noch das erste, von der Pfarre an gerechnet, ein Raub der Flammen. Hier legte sich der Brand, wozu die Leute des gnädigen Herrn von Steinsdorf unter seiner eignen Anleitung außerordentlich viel beitrugen. Wo das Feuer ausgekommen ist, habe ich bis dahin noch nicht mit Gewißheit erfahren können. Der Schulze besteht darauf, es müsse angelegt gewesen sein. So viel ist gewiß, daß neulich ein in der Pfarre abgewiesener Bettler gedrohet hat, er wolle nächstens einen rothen Hahn auf das Haus fliegen lassen. Ich weiß nicht, ob dieser Ausdrukk solcher gottlosen Leute Ew. Hochgräfl. Gnaden bekannt ist, diese Worte sollen eben so viel hei-

heißen, als: er wolle das Haus in Brand stekken. Die Pfarre hat auch mit zuerst gebrannt; aber das ganz erste Gebäude, was man hat brennen gesehen, ist die Kirchenscheune. Der Verdacht des Feueranlegens ist sehr wahrscheinlich, indem die beiden Pächter des Kirchenakkers versichern, seit acht Tagen nicht in der Scheune gewesen zu sein, und sie immer verschlossen gehalten zu haben. Die Nachbarn bestätigen diese Aussage, daß sie nämlich seit mehreren Tagen keinen hätten hineingehen noch herauskommen gesehen. Ich werde mir alle mögliche Mühe geben, den Thäter zu entdekken. Gerettet haben die Unterthanen sehr wenig, weil fast alles schon im tiefen Schlafe lag. Dem Herrn Prediger mit seiner Familie habe ich vor der Hand ein paar Zimmer auf dem hiesigen Schlosse angeboten. Er hat sie angenommen, und mir aufgetragen, Ew. Hochgräfl. Gnaden dafür vorläufig seinen unterthänigsten Dank abzustatten. Ich fürchte nicht, mir dadurch meines gnädigen Herrn Grafen Unwillen zugezogen zu haben; sondern hoffe vielmehr darunter schon zum Voraus Ew. Hochgräfl. Gnaden Befehl erfüllt zu haben. Die übrigen Abgebrannten behelfen sich auf der Meierei und in den da herumliegenden kleinen Häusern, so gut als es sich will thun lassen. So bald ich über die wahre Entstehung der Feuersbrunst etwas gewisses erfahre,

fahre, werde ich es Ew. Hochgräfl. Gnaden sogleich melden.

Ich verharre mit der vollkommensten Ehrerbietung

Meines hochgebornen und gnädigen
Herrn Grafen

Haberbrunn,
am 15ten August
1799.

unterthänigster Diener
Heinrich Christian Braumann.

Anmerkung. Hierbei, lieben Kinder, will ich euch auf manches, was die Einrichtung eines Briefes betrifft, etwas aufmerksam machen, was ihr euch durchaus schon bei dem Schulunterrichte merken müßt, damit ihr auch, wenn es über kurz oder lang von euch gefordert wird, einen ordentlichen Brief schreiben könnt. Einmal muß man bei solchen Berichtschreiben, wie dieß Schreiben eines Verwalters an seinen Herrn ist, dahin sehen, nur das Nöthige zu schreiben, damit man nicht durch Hinzufügung von Nebensachen den Leser ermüde.

Wie

Wie lang oder wie kurz dann ein solcher Brief wird, läßt sich nicht bestimmen und vorschreiben; dieß hängt von besondern jedesmaligen Umständen ab. Dieß eben gelesene Schreiben des Verwalters könnte nicht kürzer sein; denn alle darin vorkommende Umstände müssen dem Herrn sehr wichtig sein. Die Hauptgedanken sind: Es entstand in Scharbekk eine Feuersbrunst; alles von hier eilte zum Retten hin; die und die Häuser sind abgebrannt; die und die sind stehen geblieben; die Entstehung des Feuers ist ungewiß; es soll angelegt sein; die Abgebrannten sind vor der Hand so und so untergebracht. Der Amtsverwalter wußte gewiß, daß seinem Herrn vorzüglich das Schiksal des mit abgebrannten Predigers am Herzen lag, darum mußte er hierüber etwas melden; eben so durfte er nicht vergessen, den Umstand anzuführen, daß der Herr von Steinsdorf selbst mit seinen Leuten zur Rettung herbeigeeilt wäre, indem der Graf eben um dieses Brandes willen noch wol am selben Tage diesem Herrn von Steinsdorf zu schreiben gehabt hätte, wobei es ihm hinterher gewiß sehr unangenehm gewesen wäre, nicht gewußt zu haben, wie thätig sich der Herr von Steinsdorf bei der Feuersbrunst be-

bewiesen, und er nämlich, der Graf, sich nicht einmal dafür bedankt habe.

Daß der Amtsverwalter am Ende seines Schreibens versichert: alles, was er über die wirkliche Entstehung der Feuersbrunst herausbringen würde, dem Grafen sogleich zu melden, ist ein Beweis von der pflichtmäßigen Aufmerksamkeit, die er wie er selbst fühlt, seinem Herrn in allen Stükken schuldig ist. Diese Versicherung ist daher sehr passend und nicht überflüssig. Dahingegen kann und muß die in solchen Berathsschreiben so oft vorkommende Versicherung: man wolle die zu erhaltenden Befehle über eine Sache gewiß bestmöglich zu erfüllen suchen, ganz wegbleiben; denn dieß versteht sich ja von selbst. Es würden hier die Worte: Was weiter zu thun ist, dafür werde ich, so bald ich Ew. Hochgräfl. Gnaden Verhaltungsbefehle bekommen habe, sogleich sorgen, sehr überflüssig sein. Ein anderes ist es, wenn man schon Verhaltungsbefehle erhalten hat, und dann verspricht: man wolle sie sogleich, und so gut als möglich erfüllen; oder auch dann, wenn man erst mit jemandem in Verbindung treten will; nicht aber wenn man ihm schon längst untergeordnet

ordnet ist, und sich dieß schon von selbst versteht.

Das zweite Stükk, worauf man bei Anfertigung eines solchen Briefs zu sehen hat, ist, daß man alles in der gehörigen Ordnung vorträgt, und sich der strengsten Deutlichkeit befleißigt, so daß der Leser das, was der Brief melden soll, sogleich einsieht, und ganz versteht. Auch diese Regel ist in dem Berichtsschreiben beobachtet. Es ist alles so erzählt, wie es der Natur der Sache nach auf einander folgt; es ist dabei so deutlich vor Augen gelegt, daß der Leser es gleich richtig verstehen muß, z. B. welches von den drei neuen Häusern noch abgebrannt sei, dieß wird durch den Zusatz: von der Pfarre an gerechnet, erst recht deutlich.

Daß übrigens auch in allen Briefen jeder Ausdrukk und jedes Wort richtig sein, und gehörig geschrieben werden müsse, wollen wir künftighin noch bei vorkommenden Fällen lernen.

Zweiter Brief.

Schreiben eines jungen Kaufmanns, der mit seinem Herrn eine Reise macht, an seinen zurükgebliebenen Freund in Berlin.

Hamburg den 15ten Mai 1799.

Lieber, bester Freund!

Wir haben von Berlin bis hierher eine Menge wunderlicher Zufälle gehabt. Kaum waren wir eine Stunde von der Stadt, so brach ein Rad am Wagen. Doch dieses Unglükk ließ sich noch verschmerzen; wir mußten aussteigen, und in einer halben Stunde waren wir wieder reisefertig. Weil es etwas regnete, so klopften wir an die Thür einer kleinen Hütte, die neben einem Garten stand. Ein alter Mann mit schneeweißen Haaren, machte uns auf, und hinkte, sobald er meinen Herrn erblikkte, zur Hinterthür hinaus. Ohne daraus etwas zu vermuthen, gingen wir in die Stube, welche bei den Spuren der äussersten Dürftigkeit doch sehr reinlich aussah. Ein altes Mütterchen saß beim Spinnrade, und stand auf, um uns mit einem alten deutschen Handschlage zu bewillkommnen. Sie that mit einer geschwätzigen Vertraulichkeit wol hundert Fragen an uns, und begleitete dann jede unsrer Antworten mit einem lauten Ei sehn

Sie doch! Nun kam die Reihe zu fragen endlich auch an uns. Zwei schöne Kinder, ein Junge und ein Mädchen, wovon der Junge etwa vier Jahr, und das Mädchen zwei bis drei Jahr alt zu sein schien, saßen halb nakkt in einem Winkel, und bissen mit vielem Appetit jedes in ein Stükk schwarzen Brods. Wir erfuhren, daß dieß die Kinder ihres Schwiegersohns wären, der jetzt als Schiffsknecht eine Reise nach Riga machte. Die Mutter wäre schon seit einem halben Jahre todt. — Hier fing die Alte an zu weinen; doch ging dieß bald wieder vorüber. Herr Schmelz wollte nun wissen, wovon sie lebte. Mein Mann, antwortete sie, bekömmt monatlich einen Thaler Armengeld, und ich spinne, damit helfen wir uns kümmerlich durch. Aber wo bleibt Euer Mann? Sie ging hinaus ihn zu holen, kam aber ohne ihn wieder. Er ist im Garten, sagte sie, und betrachtete dabei Herrn Schmelz mit einer Neugierde, welche mir Furcht zu verrathen schien. Herr Schmelz bestand darauf, den Alten zu sprechen, und da die Frau, statt ihn zu holen, nur immer sagte, er wäre im Garten, so ging er selbst hinaus, in der Absicht, wie er mir hernach sagte, ihm etwas Geld zu geben, und ich ging mit. Im Garten trafen wir ihn; aber er wäre gewiß entflohen, wenn seine wankenden Knie es zugelassen hätten. So aber kam er gekrümmt auf uns zu, als wir ihm

ziem-

ziemlich nahe waren, und ein trauriges Ach Herr Schmelz! war alles, was er herausbringen konnte. Nun erkannte Herr Schmelz einen Menschen, der vor ohngefähr zwanzig Jahren auf seinem Flößholze gedient hatte, und wegen einer kleinen Dieberei entlaufen war. Herr Schmelz hielt ihm eine Strafpredigt, und rechnete es ihm in ziemlich nachdrükklichen Worten vor, wie sehr er sich dadurch selbst geschadet hätte. Ach! antwortete der Alte, ich bin für meine Sünde hart genug gestraft worden, sein Sie nicht mehr böse auf mich, mein bester Herr Schmelz; denn das Unglükk folgte mir sogleich auf dem Fuße nach. Ich befürchtete eingeholt und entdekkt zu werden, und lief über Stokk und Blokk blindlings in die Welt; diese Lahmheit meines rechten Fußes ist noch die Folge jenes Diebstahls. Ach! noch ehe ich dieses Bein brach, hatte ich schon zehnmal beschlossen, wieder umzukehren, Ihnen zu Füßen zu fallen, und Sie um Gnade zu bitten; aber meine beiden diebischen Kameraden hielten mich zurükk. Nach dem Beinbruch wagte ich es nicht, und bittre Reue ist seitdem mein Loos gewesen. Hierbei weinte der Alte sehr bitterlich, und bat noch einmal um Verzeihung und Gnade. Herr Schmelz wurde tief gerührt, vergab dem Alten und schenkte dem bestürzten Mütterchen zwei Louisd'or, um ihre Kindeskinder davon zu kleiden.

Ich

Ich werde auch noch künftighin für euch sorgen, sprach er, wenn ich höre, daß ihr redlich und fleißig seid. Schon hatte der Kutscher die Nachricht gebracht, daß der Wagen völlig wieder hergestellt wäre; wir sagten daher den alten Leuten ein Lebewohl und eilten zu unserm Wagen. Ich verschaffte mir noch das süße Vergnügen, den hübschen Kindern ein kleines Geschenk zu machen.

Du kannst leicht denken, mein Lieber, daß unser nächstes Gespräch im Wagen, die Folgen unrechter Handlungen zum Gegenstande hatte. Da Du diese Reise mehr als einmal schon selbst gemacht hast, so bin ich jeder Schilderung der Oerter und der Gegenden, durch welche wir kamen, überhoben; auch haben wir es ja mit einander ausgemacht, daß ich Dir nur besondere Vorfälle melden sollte. Wie es mir in Hamburg gefällt, kann ich Dir noch nicht sagen; denn ich bin noch nicht aus dem Hause gekommen. Was ich hier, besonders in dem, was man Menschen kennen lernen heißt, bemerkenswerth finden werde, das soll der Inhalt meines nächsten Briefes sein. Lebe wohl, und behalte mich lieb. Immer bin ich Dein Dich herzlichliebender

Karl Fritke.

An-

Anmerkung. Bei solchen freundschaftlichen Briefen, wie dieß einer ist, macht es zwar so viel nicht aus, daß alles in einer gehörigen Ordnung vorgetragen wird, als dieß in Berichtschreiben nöthig ist; aber es ist doch sehr gut und nothwendig, daß auch hier alles, was Ordnung, Deutlichkeit und richtiger Ausdrukk heißt, gehörig beobachtet wird. Ich will euch hierbei noch auf den rechten Gebrauch mancher einzelnen Wörter im Deutschen aufmerksam machen. Sehr oft werden die Wörter hinaus und heraus; hinüber und herüber; hinunter und herunter; hinauf und herauf mit einander verwechselt; diesen Fehler könnt ihr aber jedesmal vermeiden, wenn ihr euch die Sache nur recht deutlich vorstellt. Hin zeigt eine Bewegung von dem Orte, wo ich bin, zu einem andern Orte; her hingegen eine Bewegung von einem andern Orte zu dem Orte, wo ich bin, an. Es kömmt jemand zu mir, und frägt mich: Wo willst du hin? Ich antworte: Zur Stadt hinaus. Hier ist heraus ein Fehler; denn ich bezeichne eine Bewegung von dem Orte, wo ich bin, bis zu einem andern Orte. Stehe ich vor dem Garten und rufe einem, der im Garten ist, zu, daß er zu mir kommen soll, so darf ich nicht sagen: Komm hinaus, sondern dann muß es durchaus heißen: Komm heraus;

denn

denn ich zeige eine Bewegung an von einem andern Orte bis zu dem Orte, wo ich schon bin. Laß uns hinaus gehen muß es heißen, wenn beide in der Stube, in dem Hause, in dem Garten oder sonst an einem Orte sind, den der eine mit dem andern zugleich gern verlassen will. Heraus mit dir! spricht der, welcher vor dem Hause steht, und den, welcher darin ist, bei sich haben will. Ihr müßt hinüber, sage ich zu denen, welche mit mir vor einem Berge, vor einem Flusse, vor einer Mauer, vor einer Hekke u. s. w. stehen, wenn ich diesseits stehen bleiben will, sie aber, um ihren Zwekk zu erreichen, dorthin müssen; herüber würde ich sagen, wenn sie jenseits stehen, und zu mir, der ich diesseits stehe, kommen müssen. Hinunter mit ihm in die Grube, sprechen die, welche oben bleiben wollen, und verlangen, daß jener sich von ihnen weg in die Grube begeben soll; hingegen: Komm herunter sage ich, wenn ich z. B. in einem Keller bin, und von einem oben vor dem Keller Stehenden verlange, daß er zu mir kommen soll. Eben so verhält es sich auch mit hinauf und herauf. Laß uns hinauf gehen, laß uns das hinaufbringen, sage ich zu dem, der mit mit mir unten steht, und sich von da mit mir nach oben hinbegeben soll. Geh hinauf, trag das hinauf, sage ich zu einem,

der

der von unten, wo ich stehe, nach oben hingehen soll. Stehe ich hingegen oben an der Treppe, und einer der unten ist, soll zu mir kommen, so muß ich sagen: Komm herauf, bring das herauf, und nicht: Bring das hinauf.

Nun will ich einmal ein Schreiben, oder einen Brief folgen lassen, der viele Fehler enthält; alle diejenigen unter euch, die ihr dieses Buch selbst in die Hände nehmt, müßt euch alle Mühe geben, die darin vorkommenden Fehler aufzusuchen, noch ehe ihr die darauffolgende Anmerkung leset.

Dritter Brief.

Schreiben einer Gastwirtinn an ihren Bruder, den Besuch feindlicher Kriegsvölker betreffend.

Mein lieber Bruder!

Deinen letzten Brief habe ich wol erhalten, es ist aber dein darin gethaner Wunsch nicht in seine Erfüllung gegangen, daß wir nämlich keinen Besuch von die Feinde kriegen möchten. Dieser erfolgte mehr denn zu geschwinde; denn

denn am zweiten erfuhr man, daß Sie in Donndorf eingerükkt wären es wurden sofort reitende Boten abgeschikkt, wovon einer den Sonnabend als den 3 Morgends um 10 Uhr mit der Nachricht ankam, daß sie von D. ausmarschirt, und ihren Marsch nach Wilberg oder Schladen nehmen würden. Um etwa 2 Uhr Nachmittag kam die Nachricht, daß sie schon in unserm Holze wären, und gegen 4 Uhr wahr unsre Besatzung da, diese bestand aus 200 Dragonern 500 Mann Infanterie, und etliche 30 von der Artillerie und 3 Kanonen ohne die Herrn Officiers, daß das ganze Korps ohngefähr 750 Mann ausmachte. Die Furierschützen waren in unser Haus und gaben hier die Billets aus; also war selbiges sehr voll. Zur Einquartirrung erhielten wir den Adjudanten des Kommandeurs von der Infanterie, den Herrn Baron von Knesebekk, einen sehr höflichen und artigen Mann. Der Kommandeur selbst, welcher Herr von Hauenschild hieß, logirte neben an bei dem Rathmann Wunderlich, der Kommandeur von die Dragoners aber der Baron von Zitteraal bei dem Apotheker Kolberg, die Dragoners mit ihrem Kommandeur gingen des Morgens um 8 Uhr nach Tunnberg, und forderten von der Stadt 1200 Thaler Kontribuzion und vom Amte 1000 Thaler, und weil es nicht möglich alles sogleich aufzubringen, nahmen Sie den Sindikus Hallmann und den Justizamtmann Kleemann als Geißel mit der erste kam des

den Abens aber noch wieder frei, und ist also die Stadt mit 1000, und das Amt mit 500 Thaler davon gekommen, aus dem Dorfe Scharhausen haben sie sich 50 Thaler von die Bauern bezahlen lassen, und von dem Förster Sperling 15 Thaler und eine Uhr. Von uns forderten Sie 3000 R. Thlr. Kontribuzion. Sie wollten den 4. bei uns Rasttag halten, und also erst den folgenden Tag wieder weiter marschieren, allein kaum waren die Husaren, welche erst um 2 Uhr wieder von T. zurükkamen, in ihre Quartiere, so kahm eine Stafette und brachte einen Brief von den kommandirenden General aus dem Lager bei Annenheim, und hierauf ging es in der größten Eil fort, sie kriegten also nicht die geforderte Summe von uns mit, sondern der Baron war mit 1200 Thalern vors erste zufrieden, und sollten ihm der Rest den 5 des Abens um 5 Uhr in Krummbach nachgeliefert werden, und wenn sie sodann ihr Wort halten würden, wollte Er mit 2000 Thlr. zufrieden sein, weil ihm von dem Magistrat die beweglichsten Vorstellungen gemacht wurden das eine so große Summe nicht aufzubringen wäre, es ward also den andern Tag gleich so viel zusammengebracht, das die 2000 Thlr. voll wurden, und Herr Peter Salzmann und Herr Löffler mußten damit zum Lager, und da sie etwas nach 5 Uhr da eintreffen, so ist bereits die Order gegeben ein Kommando zur Eintreibung des Geldes hierher zu schikken. Er

nimmt

nimmt die 2000 Thlr. zwar an, aber behält Herrn Löffler da und Herr Salzmann kam wieder zurükk mit dem Vermelden, das an die 3000 Thlr. kein Heller erlassen werden könnte, oder im Fall sich die Stadt solches wegerte, würde er sie aufs scherfste heimsuchen, was war also zu thun, nichts als Geduld, die 1000 Thlr. musten noch geliefert werden. Ich habe vor meine Persohn 30 Thlr. dazu beitragen müssen. Kaum war dieß in Ordnung gebracht, so kam aus dem Lager eine neue Forderung von tausend Ellen Flanel, 500 Paar Schue, 500 Paar Strümpfe und so weiter. Dieß war nun eine Forderung, die wir nicht zu befriedigen im Stande waren, es halfen aber keine Vorstellungen es solte und müste da sein und was nicht in Natur gegeben solte mit Gelde bezahlt werden, es ist also so viel von obengemeldeten Sachen vorräthig gewesen geliefert worden, überdem sind viel Wagens mit Heu Stroh, Korn und Brodt dahin abgesandt, wobei wir doch noch so glükklich sind, daß alle unsre Pferde und Wagens wieder zurükgekommen sind, dahingegen vom Lande viele Wagens und Pferde zurükkbehalten worden. Aus ihrem Lager sind sie aufgebrochen, und also vermuthlich auf den Rükkmarsch ob sie aber wegbleiben werden stehet dahin sonst muß ich noch von sie gedenken, daß sie sehr gute Mannszucht gehalten und waren besonders die Herrn Offiziers sehr höfflich, wir wünschen indes ihre Ge-

 gen-

genwart niemals wider. Wir grüßen dich alle herzlich und ich bin immer

Schladen den 10ten April
1791.

Deine getreue Schwester
Sophia Maria Langen.

Anmerkung. Dieser Brief schließt zwar sehr viele Fehler in sich, gleichwol, lieben Kinder, ist er noch keinesweges einer von den schlechtesten, wie man sie so häufig im gemeinen Leben findet. Versucht einmal, die Fehler darin selbst aufzufinden. Macht das ohngefähr folgendermaßen: Zuerst seht zu, ob auch alles verständlich darin ist, und ob, wenn euch etwas unverständliches darin aufstößt, dieß entweder am unrechten Ausdrukke oder am unrechten Gebrauche der Unterscheidungszeichen oder an der Weglassung dieser Zeichen liegt; denn daß die Zeichen oft unrecht angewandt und noch öfter ganz weggelassen sind, wird euch gewiß sogleich ins Auge fallen. Zweitens seht zu, ob jedes Wort richtig buchstabirt oder mit den richtigen Buchstaben geschrieben ist. Z. B. ob daß, wenn es ein Bindewort ist, auch immer ein doppeltes s hat, und endlich, ob jedes Wort groß oder klein geschrieben ist, wie es eigent-

gentlich den euch bekanntgemachten Regeln nach geschrieben werden muß. Gewiß werdet ihr finden, daß das Wort sie (die Feinde) oft wider alle Regel groß geschrieben ist, da dieß Wort nur dann groß geschrieben werden muß, wenn es die Anrede an eine Person ist z. B. Wie geht es Ihnen, befinden Sie Sich noch wohl? Auch wird es euch nicht entgehen, daß die Vorwörter hier oft einen unrechten Fall nach sich haben, und daß manche Vorwörter nicht von den Nebenwörtern unterschieden sind z. B. wider, welches nur als Vorwort ohne e als: er ist wider mich, aber als Nebenwort immer mit e geschrieben werden muß, als: er ist wieder zurükkgekommen.

Doch wie gesagt, versucht erst selbst die Fehler herauszubringen, und dann les't den sechsten Brief, welcher dieses Schreiben einer Schwester an ihren Bruder ohne Sprachfehler darstellt, und welchen ihr dann mit dem fehlerhaften oft vergleichen müßt.

(:)————(:)

Vierter Brief.

Schreiben einer armen, aber frommen Mutter auf dem Lande, an ihre in der Stadt dienende Tochter.

Liebe Tochter!

Wie geht es Dir in Deinem neuen Zustande? Bist Du noch gut und fromm, und hütest Dich in Sünde zu willigen, noch wider Gottes Gebot zu thun? Ich bete zwar täglich für Dich zu Gott, daß er Deiner Jugend und Unerfahrenheit durch seinen Beistand zu Hülfe komme; aber Du mußt auch beten. Fliehe den Müßiggang; mache Dir stets solche Geschäfte, die entweder Deinem Leibe, oder Deiner Sele wahren Vortheil bringen. Lebe mit Deiner Herrschaft, und auch mit Deinen Mitbedienten in Friede und Einigkeit. Suche Deiner Herrschaft Vortheil aus allen Kräften, und sie wird Dir wieder helfen, und Dein Wohlsein befördern. Sollte es aber auch wirklich der Fall sein, daß sie es nicht erkennete; so hast Du doch Gott gehorchet und seinem Worte geglaubt, welches allen Dienstboten Achtung, Treue, Redlichkeit und Fleiß gegen die Herrschaften zur Pflicht macht. Gott aber läßt gewiß denen, die ihn durch Gehorsam ehren, alles zum Besten dienen.

Es gehe Dir also an Leib und Seele wohl! Dieses wünscht Dir von ganzem Herzen

Wenndorf den
4ten April 1799.

Deine treue Mutter
Friederike Lohmann.

Fünfter Brief.

Antwort der Tochter.

Liebe Mutter!

Wie gut ist es doch, daß Ihr schreiben könnt, und daß ich auch schreiben kann! Wir sind so weit von einander, und nun können wir doch manchmal so herzlich mit einander reden, als wenn wir beisammen wären. Euer lieber Brief hat mich recht gestärkt. Ihr habt wol recht, liebe Mutter, daß Ihr mich vor Müßiggang warnet. Auf dem Lande, wenn ich meine gewöhnliche Arbeit gethan hatte, dann ging ich in den Garten, oder auf das Feld, und half, wo ich arbeiten sah. Aber hier ist das alles nicht. Dafür aber haben wir hier auch oft Wochenpredigten. Nun arbeite ich vorher immer recht

recht fleißig, und bitte, so oft es sich schikken will, meine Herrschaft um Erlaubniß, dahin gehen zu dürfen. Meine Herrschaft ist zufrieden mit mir, und ich mit ihr. Meinen Mitbedienten begegne ich höflich, wie sichs für ein so junges Mädchen schikkt; und wenn sie auch manchmal mit Unrecht auf mich schelten, dann schweige ich still. Ich denke, wenn mich mein Gewissen nicht schilt, so werden mir unverdiente Scheltworte nicht schaden können. Liebe Mutter, ich wollte Euch doch gern meine Liebe einigermaßen beweisen, aber Ihr müßt es mir ja nicht übel nehmen. In diesem Briefe sind zwei Thaler, die kann ich recht gut entbehren; denn ich habe noch vier Thaler baar Geld, und meine Kleidungsstükke sind ganz und gut. Nehmt daher diese zwei Thaler von Eurer Euch so herzlich liebenden Tochter gern an, und pfleget Euch dafür in Eurem Alter ein wenig. Ich kann Euch doch mein Lebetage nicht alle Wohlthaten vergelten, die Ihr mir erzeigt habt. Nicht wahr, liebe Mutter, Ihr seid doch darum nicht böse? auf

Magdeburg den
12ten April 1799.

Eure gehorsame Tochter
Johanne Lohmann.

An-

Anmerkung. Diese beiden Briefe, lieben Kinder, werden euch gewiß wegen des schönen Inhalts derselben viel Vergnügen machen. Wir sehen jetzt dabei zunächst nur auf die Sprache, und da muß ich euch denn sagen, daß ihr keinen Fehler darin antreffen werdet. Alles ist so ordentlich und einfach darin vorgetragen, daß ihr unter ähnlichen Umständen diese Briefe zur Nachahmung wählen könnt. In dem Briefe, der Mutter an ihre Tochter kommen zwei Wörter vor, die in der Aussprache gleich klingen, aber eine verschiedne Bedeutung haben, und nach dieser verschiednen Bedeutung auch verschieden geschrieben werden. Diese Wörter sind wider und wieder; das erste ist ein Vorwort, regiert den Gegenstandsfall, und wird oft mit dem Vorworte gegen vertauscht. Er ist wider mich, oder mir zuwider; er ist wider (oder gegen) die Franzosen zu Felde gezogen; was will einer wider (gegen) tausend ausrichten? Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; wider Gottes Gebot thun, heißt es in unserm Briefe. Wörter nun, die mit diesem wider verbunden werden, dürfen nicht wie geschrieben werden, als widerlich, (nicht wiederlich) d. h. was uns nicht ansteht, was uns zuwider ist, was uns Mißvergnügen, Ekel u. s. w. einflößt; widersinnig (nicht wiedersinnig) d. h. was

dem

dem Sinne zuwider ist, was nicht damit übereinstimmt; widerfahren als: thue nichts Böses, so widerfährt (nicht wiederfährt) dir nichts Böses, oder so trift dich nichts Böses, so geht es deinen Erwartungen, deinen Wünschen in diesem Stükke nicht zuwider. Das zweite Wort wieder ist ein Nebenwort als: wiederkommen, es wieder so machen, wieder lieben, wieder vergelten, wieder schreiben, wieder fahren (d. h. noch einmal fahren, das Fahren wiederholen) u. s. w. Es gibt mehrere Wörter, die in der Aussprache gleich klingen, aber ihren verschiednen Bedeutungen nach auch verschieden geschrieben werden, als: der Thon d. h. die Thonerde; der Ton d. h. die Stimme, der Ton in der Musik; Ahl ein Werkzeug des Schusters, Aal, hingegen der bekannte Fisch dieses Namens; baare Bezahlung, aber die Bahre; (nicht die Baare) der Weise, (ein Mensch, der Klugheit, Kenntnisse besitzt, und sie recht anwendet) die Waise, (ein Kind, das seinen Vater, seine Mutter, oder beide Eltern verlohren hat).

In dem zweiten Briefe, wo die Tochter ihrer Mutter antwortet, kömmt das Wort höflich vor. Hierbei, lieben Kinder, muß ich euch noch einmal an die Ableitung der Wörter erinnern; weiß man die-

diese nicht, so kann man bei diesem Worte einen dreifachen Fehler machen. Ein Fehler ist es, wenn man höfflich schreibt; (wie dieß in dem fehlerhaften Briefe der Gastwirtinn der Fall ist) denn das Wort kommt nicht her von hoffen, sondern von Hof; höflich soll heißen wie man sich am Hofe eines großen Herrn zu betragen pflegt, artig, freundlich, nicht bäuerisch, nicht ungesittet, nicht grob. Zwei Fehler sind es, wenn man höfflig schreibt, denn es ist hier nicht ig sondern lich angehängt, in welchem Falle allemal am Ende ein ch sein muß! endlich würden es drei Fehler sein, wenn man das Wort so schriebe hefflig. So lange ihr eine Ableitung auffinden könnt, so thut es ja, denn hier geht man am sichersten, um immer die rechten Buchstaben zu wählen. Bei Aermel müßt ihr nur denken, daß es von Arm herkömmt, so werdet ihr nicht Ermel schreiben; bey räuchern denkt nur daran, daß es von Rauch herkömmt, bei bereichern von reich, so werdet ihr äu und ei recht gebrauchen; bei Gesang denkt daran, daß dieß Wort von singen herkömmt, so werdet ihr nicht Gesank schreiben, wol aber ich sank nieder, von niedersinken; hingegen ich sang eine Arie, von singen. Nicht immer werden die Zeitwörter auf diese Art von den Haupt-

wör-

wörtern, oder die Hauptwörter von den Zeitwörtern abgeleitet. Man sagt: der Genuß, der Fluß, aber nicht genüßen, flüßen, sondern genießen, fließen; hier muß man also dem gewöhnlichen Schreibgebrauche folgen. Die Ableitung gar zu künstlich zu suchen, taugt auch nicht. Becher von Bach herleiten zu wollen, und dieß Wort daher Bächer zu schreiben, ist dem allgemeinen Schreibgebrauche zuwider, und also nicht nachzuahmen. Meinem Versprechen gemäß lest ihr nun in dem folgenden sechsten Briefe jenes fehlerhafte Schreiben einer Schwester an ihren Bruder von den dort vorkommenden Fehlern gereinigt.

Sechster Brief.

Schreiben einer Gastwirtinn an ihren Bruder den Besuch feindlicher Kriegsvölker betreffend.

Lieber Bruder!

Deinen Brief vom 3ten dieses Monats habe ich zwar erhalten, aber Dein darin geäußerter Wunsch, daß wir keinen Besuch von den Feinden bekommen mögten, ist leider! nicht

in

in Erfüllung gegangen. Mehr als zu geschwind kamen sie zu uns. Am 2ten April hörten wir, daß sie in Donndorf eingerükkt wären; es wurden am selben Tage noch reitende Boten abgeschikkt, von welchen einer des andern Morgens um 10 Uhr mit der Nachricht zurükkkam, daß sie von Donndorf ausmarschirt wären, und ihren Marsch nach Wilberg oder Schladen nehmen würden. Um etwa 2 Uhr Nachmittags kam die Nachricht, daß sie schon in unserm Holze wären, und denke Dir, um 4 Uhr war unsre Besatzung wirklich eingerükkt. Diese bestand aus 200 Dragonern, 500 Mann Infanterie, und etwa 30 Mann von der Artillerie ohne die Officiere, so daß das ganze Korps ohngefähr 750 Mann ausmachte. Sie hatten 3 Kanonen bey sich. In unserm Hause waren die Fourierschützen, und theilten die Billets aus, Du kannst Dir also leicht vorstellen, wie voll es bei uns war. Zur Einquartirung erhielten wir den Adjutanten des Kommandeurs von der Infanterie, den Herrn Baron von Knesebekk, einen sehr höflichen und artigen Mann. Der Kommandeur selbst, welcher von Hauenschild hieß, logirte neben an bei dem Rathmann Wunderlich; der Kommandeur von den Dragonern aber, der Baron von Zitteral bei dem Apotheker Kolberg. Die Dragoner gingen mit ihrem Kommandeur gleich den andern Morgen um 8 Uhr nach Tunnberg, und forderten von

der

der Stadt 1200 Thaler Kontribuzion, und vom dortigen Amte 1000; weil es aber nicht möglich war, alles sogleich aufzubringen, so brachten sie den Sindikus Hallmann und den Justizamtmann Kleemann als Geiseln mit hierher. Der erste wurde noch denselben Abend wieder freigelassen, und als am andern Tage die Stadt 1000 und das Amt 500 Thlr. eingeschikkt hatte, so entließ man auch den Justizamtmann; Tunnberg ist also noch so gnädig davon gekommen. Aus dem Dorfe Scharhausen forderten sie von den Bauern 50 und von dem dortigen Förster Sperling 15 Thlr. ein; auch mußte dieser leztere ihnen seine Uhr geben. Von uns hier forderten sie 3000 Thlr. Kontribuzion. Sie wollten den 4ten bei uns Rasttag halten, und also erst den folgenden Tag wieder weiter marschiren; aber kaum waren die Husaren, welche erst um 2 Uhr wieder von T. zurükkkamen, wohin sie den Justizamtmann zurükkgebracht hatten, in ihre Quartiere eingerükkt, so kam eine Estafette, und brachte ein Schreiben von dem kommandirenden General aus dem Lager bei Annenheim, worauf es sogleich in der größten Eil von hier fortging. Die von uns geforderte Summe konnten sie nun nicht gleich mitnehmen; der Baron war vor der Hand mit 1200 Thlr. zufrieden; machte aber dabei die Bedingung, daß ihm der Rest den 5ten des Abends um 5 Uhr in Krummbach nach-

nachgeliefert werden sollte, würden sie ihr Wort halten, setzte er hinzu, so wolle er mit 2000 Thlr. zufrieden sein. Dieser Rest besagte also nur noch 800 Thlr., wenn nämlich diese Summe zur bestimmten Zeit einliefe; denn der Magistrat hatte ihm die beweglichsten Vorstellungen darüber gemacht, daß die Stadt nicht im Stande wäre 3000 Thlr. aufzubringen. Den andern Tag nun wurde gleich soviel Geld zusammengebracht, daß die Summe von 2000 Thlr. voll wurde, worauf Herr Peter Salzmann und Herr Friedrich Löffler damit sogleich zum Lager abgehen mußten; da sie aber erst etwas nach 5 Uhr dort eintrafen, so war bereits die Order gegeben, ein Kommando zur Eintreibung des Geldes hierherzuschikken. Der Baron nimmt die noch fehlenden 800 Thlr. zwar an, behält aber den Herrn Löffler da. Herr Salzmann hingegen kam mit der Nachricht zurükk, daß nun an den 3000 Thlr. kein Heller erlassen werden sollte, und daß der Baron die Stadt, wenn sie sich dieses zu bezahlen weigerte, dafür aufs schärfste heimsuchen würde. Was war zu thun? Nichts, als Geduld, die 1000 Thlr. mußten nachgeliefert werden. Ich habe für meine Person 30 Thlr. dazu beitragen müssen. Kaum war dies in Ordnung gebracht, so kam aus dem Lager eine neue Forderung von tausend Ellen Flanel, 500 Paar Schuhe, 500 Paar Strümpfe u. s. w. Diese Forderung nun waren wir durch-

nicht zu befriedigen im Stande; aber es halfen keine Vorstellungen. Es sollte und müßte da sein, hieß es, und was nicht in Natura gegeben werden könnte, das sollte mit Gelde bezahlt werden. Was von genannten Sachen noch wirklich vorräthig war, das wurde geliefert; überdies sind viele Wagen mit Heu, Stroh, Korn und Brot ins Lager geschikkt, wobei wir doch noch das Glükk haben, daß alle unsre Pferde und Wagen wieder zurükgekommen sind, dahingegen die Pferde und Wagen von den Dörfern dort größtentheils zurükkbehalten sein sollen. Aus ihrem Lager sind nun diese Feinde aufgebrochen, und vermuthlich auf dem Rükkmarsch; ob sie aber wegbleiben werden, das steht dahin. Uebrigens muß ich noch von ihnen anführen, daß sie sehr gute Mannszucht gehalten haben, besonders waren die Officiers sehr höflich. Wir wünschen indeß ihre Gegenwart niemals wieder. Wir grüßen Dich alle herzlich und ich bin immer

Schladen den 10ten
April 1791.

Deine getreue Schwester
Sophia Maria Langen.

Anmerkung. Ich habe euch, lieben Kinder, die vermied'nen Sprachfehler in den einzelnen Buchstaben abgerechnet, der Erzählung selbst nach diesen Brief hier fast eben so wieder, wie er unter Nummer 3 steht, hergesetzt; nur einiges mußte ich auch in dieser Rükksicht ändern, z. B. statt Deinen letzten Brief findet ihr hier eine bestimmte Zeit, wo jener Brief geschrieben ist; denn es kann ja ein Brief verloren gegangen sein und man weiß dann immer nicht, ob der, welchen man in Händen hat, auch wirklich der letzte ist, den uns jener zugeschikkt hat. Hier ist zwar dieser Brief dadurch näher bestimmt, daß er den geäußerten Wunsch des Bruders anführt; allein der Bruder konnte diesen Wunsch schon in mehreren seiner Briefe geäußert haben; es ist also immer besser, grade das Datum anzugeben, von welchem ein Brief ausgeht. Ferner mußte ich den Ausdrukk ändern: sich von einem 15 Thlr. und eine Uhr bezahlen lassen: der Feind läßt sich keine Uhr von dem bezahlen, dem er sie wegnimmt oder gewaltsam abfordert. Endlich zählt man auch die Kanonen nicht als Soldaten, und macht aus beiden eine Summe; eben so wenig bezahlt man noch 2000 Thlr., wenn schon 1200 Thlr. darauf abbezahlt sind, und nur noch von einem

Reste, der 800 Thlr. besagt, die Rede sein kann u. s. w.

Ich hoffe, lieben Kinder, daß ihr meinen Rath befolgt, und die Fehler jenes Briefes gleich, so gut ihr konntet, aufgesucht habt. Daß von ein Vorwort ist, und immer nur den Gebefall regiert, daß es daher durchaus von den Feinden heißen müsse, dieß habt ihr gewiß sogleich bemerkt; aber vielleicht ist euch das Wort: möchten entgangen. Sollte dieß so wol richtig geschrieben sein? Von welchem Worte kömmt es her? nicht wahr von mögen? Nun aber ist gar kein Grund vorhanden, warum ich das g in ch verwandeln sollte; ich muß also schreiben: ich mögte, du mögtest, er mögte, wir mögten u. s. w. Daß in den Worten: gegen 4 Uhr wahr unsre Besatzung da, dieß war kein h haben müsse, habt ihr gewiß sogleich bemerkt; denn es ist ja die erstvergangne Zeit des Zeitworts sein, ich bin, ich war, ich bin gewesen u. s. w. und nicht das Beiwort wahr, welches bedeutet, daß sich eine Sache wirklich so verhalte, als man sie eben vorgestellt hat; aber vielleicht ist euch der Fehler entgangen, daß die Hülfszeitwörter hier und da ausgelassen sind, als: und weil es nicht möglich, wo war fehlt; was nicht in Natur gegeben, wo würde

fehlt.

fehlt, ferner bei: vorräthig gewesen geliefert worden, statt: vorräthig gewesen ist. Bei abgesandt, fehlt worden, und nachher bei worden in den Worten: zurükkbehalten worden, fehlt sind; bei: Mannszucht gehalten, fehlt haben. Man findet den Fehler, daß die Hülfszeitwörter, haben und sein, ganz weggelassen sind; dieß müßt ihr ja vermeiden, denn theils macht dieß den Vortrag oft unverständlich, theils klingt es zu hart, und ist, es mag übrigens klingen wie es will, immer ein Verstoß gegen die Regel der richtigen deutschen Sprache. So sagt und schreibt mancher: Nachdem ich selbst da gewesen, und mit ihm gesprochen hatte. Hier muß durchaus nach gewesen, noch war stehen. Ein anderes ist es, wenn beide Zeitwörter mit einem und demselben Hülfszeitworte verändert werden, dann würde es hart klingen, und gegen die Regel der guten Sprache sein, dieß Hülfswort zweimal zu gebrauchen als: Nachdem ich ihn selbst gesehen, (nicht habe) und gesprochen habe, so kann ich u. s. w. Nachdem ich selbst da gewesen, (nicht bin) und wirklich gut aufgenommen worden bin, so muß ich u. s. w. Fehlerhaft aber ist es, wenn man sagt: Nachdem ihm die Sache vorgestellt, so hat er sich folgendermaßen erklärt. Hier muß es durchaus heißen; Nachdem ihm die

Sache vorgestellt worden war, so u. s. w. Fehlerhaft ist es, wenn man sagt: Als nun die Zeugen wieder weggegangen, und der Angeklagte noch einmal gesprochen, so wurden die Richter einig u. s. w. Man muß dafür sagen und schreiben: Als nun die Zeugen wieder weggegangen waren, und der Angeklagte noch einmal gesprochen hatte, so wurden u. s. w.

Siebenter Brief.

Schreiben eines Sohns, der auf einer vom Hause entfernten Schule ist, an seine Eltern.

Verehrungswürdige Eltern!

Mit gerührtem Herzen habe ich Ihren gütigen Brief gelesen, der mich um desto mehr beschämt hat, weil ich es fühle, daß ich Ihrer Güte noch nicht so werth bin, als ich wohl sein könnte. Doch mein eignes Herz bestraft mich jetzt für meine bisherigen Vergehungen, so daß mir zu meiner eignen Beruhigung nichts anders übrig bleibt, als Sie, soviel in meinen Kräften steht, durch mein künftiges besseres Betragen einigermaßen wieder gut zu machen. Sollten Ih-

Ihnen in dem nächsten Vierteljahrszeugnisse, was meine Lehrer über mich ausstellen, einige Unarten aufgedekkt werden, so soll doch eben dieses Zeugniß Ihnen sagen, daß ich mich am Ende dieses Vierteljahrs wieder merklich gebessert habe; ich bitte daher mit getrostem Muthe Sie, lieben Eltern, gehorsamst um Verzeihung. O vergessen Sie diese kurze Periode meines Lebens, sie soll nie wieder zurükkommen. Ich fühle es ganz, daß ich Ihrer Liebe auf immer unwürdig sein würde, wenn ich es wagen könnte, Ihre Güte zu mißbrauchen; ich werde mich vielmehr von heute an sorgfältig vor jeder Handlung in Acht nehmen, wodurch ich Ihnen Kummer verursachen, und mir Ihre Liebe verscherzen könnte. Wie gern verspräche ich Ihnen nicht noch alles Gute, was ich zn thun willens bin; aber mein eignes Gefühl sagt es mir, daß es besser ist, dieß alles erst mit der That zu beweisen. Leben Sie wohl, verehrungswürdige Eltern, und behalten Sie lieb

Holzminden
den 4ten Mai 1799.

Ihren ganz gehorsamsten Sohn
Karl Ferdinand Senfkorn.

Anmerkung. Wir haben uns schon einmal über die Biegung oder Veränderung der Beiwörter durch Anzahlen und Fälle mit einander unterhalten; aber ich sehe, daß wir doch hierüber noch etwas nachholen müssen. Die Beiwörter werden verschieden verändert, je nachdem ob ein Geschlechtswort oder noch ein anderes Beiwort vorhergeht. Man sagt: ein guter Mann, eine gute Frau, ein gutes Haus, und dahingegen: der gute Mann, die gute Frau, das gute Haus. Mit einem andern Beiworte, als mein (welches ein beiwörtliches Fürwort, oder ein fürwörtliches Beiwort, d. h. ein solches Beiwort ist, welches zugleich ein Fürwort mit in sich schließt) sieht das Beiwort so aus: Mein guter Mann, meine gute Frau, mein gutes Haus, also ganz wie mit dem unbestimmten Geschlechtsworte ein, eine, ein. Noch zwei Beiwörter nach mein, dein, sein werden auf gleiche Weise verändert, als mein guter alter Freund, meines guten alten Freundes, meinem guten alten Freunde, (hier hüte man sich, dem Beiworte guten oder alten, oder beiden statt n ein m anzuhängen, der Gebefall ist schon genug durch meinem bezeichnet) meinen guten alten Freund, o mein guter alter Freund, von meinem guten alten Freunde, und in der Mehrzahl: meine guten alten Freunde, meiner guten al-

alten Freunde, meinen guten alten Freunden, o meine guten alten Freunde, von meinen guten alten Freunden. Haben mehrere Beiwörter kein Geschlechtswort bei sich, so gehen sie doch so, als wenn ein, eine, ein davorstände, als: guter rother alter Wein, guten rothen alten Weines, gutem rothen alten Weine, (hier muß nur das erste Beiwort zum Zeichen des Gebefalles ein m haben) guten rothen alten Wein. Mehrz. gute rothe alte Weine, guter rother alter Weine, guten rothen alten Weinen, o gute rothe alte Weine, von guten rothen alten Weinen. Dieser Regel zu Folge müßte man nun auch immer liebe Kinder, liebe Freunde als Anrede, und nicht lieben Kinder, lieben Freunde schreiben, und gleichwol werdet ihr finden, daß ich euch immer lieben Kinder, und nicht liebe Kinder angeredet habe. Liebe Kinder ist freilich, strenge genommen, richtiger; allein lieben Kinder ist gewöhnlicher, und kömmt daher, weil meine davor ausgelassen ist; lieben Kinder steht also statt: meine lieben Kinder; lieben Freunde also statt: meine lieben Freunde; lieben Eltern statt: meine lieben Eltern. Wie guter rother alter Wein als männliches Hauptwort geht, so geht auch: schöne große warme Stube, schönen großen warmen

men Stube, schönen grossen warmen Stube, (als Gebefall nämlich, welcher eben so aussieht, wie der Besitzfall) schöne grosse warme Stube, o schöne grosse warme Stube, als weibliches Hauptwort; hingegen ein Wort sächlichen Geschlechts mit mehreren Beiwörtern ohne Geschlechtswort sieht so aus: schönes braunes starkes Bier, schönen braunen starken Biers, schönem braunen starken Biere, schönes braunes starkes Bier, o schönes braunes starkes Bier. Mehrzahl, schöne braune starke Biere, schöner brauner starker Biere, schönen braunen starken Bieren, schöne braune starke Biere, o schöne braune starke Biere, von schönen braunen starken Bieren. Haben Beiwörter, die sich auf m endigen, kein Geschlechtswort vor sich, so sollte der Gebefall der Regel nach auch ein m annehmen, aber hier läßt man es der leichtern Aussprache wegen lieber bei einem n. z. B. von angenehmen Geschmakke; von vornehmen Stande, mit lahmen Fuß, von bequemen Sitze, von armen Herkommen u.s.w. Dieß sollte heißen: von angenehmem, vornehmem, mit lahmem, von bequemem, armem u. s. w. Daß übrigens die Beiwörter noch durch Stufen verändert werden z. B. der gute, der bess're, der beste Vater; die gute, die bessere, die beste

Mut-

Mutter; das gute, das bessere, das beste Kind; der große, der größere, der größte Garten; die große, die größere, die größte Stadt; das große, das größere, das größte Pferd u. s. w. ist euch doch bekannt?

Achter Brief.

Bittschrift an den König.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ew. Königliche Majestät geruhen, Sich vortragen zu lassen, daß ich mir bei meinem langen Aufenthalte in England die Geschikklichkeit erworben habe, hier solche Bleistifte zu verfertigen, die den wirklichen englischen nicht nachstehen, wie die hier beygefügte Probe zu meinem Vortheil ausweisen wird. Da ich nun eine eigne Fabrik von solchen englischen Bleistiften anzulegen wünsche, ohne ein Verbot der Einbringung fremder Bleistifte aber mich nicht damit fortzukommen getraue, so ergeht mein allerunterthänigstes Gesuch dahin,

Ew. Königl. Majestät wollen geruhen, mir über die Verfertigung englischer

Blei-

Bleistifte ein Privilegium zu ertheilen, und zugleich die Einfuhr der fremden Bleistifte zu verbieten.

Ew. Königl. Majestät sind von dem Vortheile, welcher durch eine solche Fabrik Höchstdero Ländern zuwächst, zu sehr überzeugt, als daß ich nöthig hätte, die Nothwendigkeit und den Nutzen derselben vorzustellen.

In demüthigster Erwartung einer allergnädigsten Erhörung meiner allerunterthänigsten Bitte ersterbe ich mit der tiefsten Ehrfurcht

Ew. Königl. Majestät.

Brandenburg,
am 8ten Juni 1798.

allerunterthänigster Knecht
Ludwig Wagenseil.

Anmerk. Bittschriften und Vorstellungen an den Landesherrn müssen so gedrängt abgefaßt sein, als möglich ist; doch bringen es freilich auch zu Zeiten die Umstände mit, daß solche Aufsätze, zumal wenn es befohlne Berichte sind, etwas weitläuftiger werden. Obige Bittschrift steht hauptsächlich um des Titels oder der Anrede willen da. An einen Herzog schreibt man:

Durch-

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herzog und Herr,

Im Briefe selbst schreibt man: Ew. Herzogl. Durchlaucht oder Durchlauchten; sich selbst nennt man: unterthänigster oder unterthänigstgehorsamster Knecht. An einen Fürsten schreibt man:

Durchlauchtigster Fürst,
Gnädigster Fürst und Herr,

im Briefe: Ew. Hochfürstliche Durchlaucht u. s. w. übrigens wie bei dem Schreiben an einen Herzog.

Neunter Brief.

Schreiben an einen Kammerrath.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr Kammerrath,

Ich eile Ihnen, Ihrer Frau Gemahlinn, und Ihrem ganzen lieben Hause die frohe Nachricht mitzutheilen, daß Ihr Herr Sohn, mein so inniger Freund, seit einigen Stunden aus aller Gefahr ist. Die Operation ist glüklich

von

von statten gegangen. Dit beiden Aerzte und der Wundarzt haben mir nicht allein zu meiner eignen unaussprechlich großer Beruhigung die festeste Versicherung gegeben, daß Ihr lieber Herr Sohn nun binnen acht Tagen völlig wiederhergestellt sein wird, sondern mir auch ausdrüklich aufgetragen, Ihnen dieß sogleich zu melden. Ich darf gewiß nicht erst versichern, mit welchem innigen Vergnügen ich dazu die Feder ergriff. So eben läßt sich der Präsident melden, er hat heute wol dreimal hergeschikkt, und sich nach allem erkundigen lassen. Ausnehmend groß soll seine Freude über die glükkliche Operation sein; dieß wird er uns nun gleich selbst zeigen. Daß die Operation wirklich so gefährlich war, hatte man mir, dem beständigen nächsten Theilnehmer Ihres lieben Karls verheimlicht; nun aber sehe ich es aus allen Umständen, und höre es auch mehr, als zu sehr. Was hätten wir alle verlohren, wenn er unter den Händen des Arztes geblieben wäre! Am größten wäre freilich Ihr Verlust gewesen, denn Sie verlohren in ihm Ihren einzigen so guten Sohn; aber glauben Sie mir, mein Verlust war eben so groß, da wir von Jugend auf zusammen lebten, noch Mitarbeiter eines Faches sind, und uns zur wärmsten Bruderliebe weiter nichts, als der Name wirklicher Brüder fehlt. Ich fertige sogleich den Boten an Sie ab, und worauf könnte ich gewisser rechnen, als Sie nach drei Tagen

gen hier zu sehen? So eben schlummert Ihr lieber Karl, wie wird er sich freuen, wenn er erwacht und hört, daß der Bote schon weg ist. Nie, nie werde ich die ächtliebevollen Worte vergessen, die er, sobald er nach der Operation wieder zu sich selbst kam, mit einem auf mich gewandten Lächeln sprach: „Ferdinand, sagte er zu mir, was gäbe ich darum, wenn meine mich so zärtlich liebenden Eltern, die auch ich über alles liebe, gleich hier wären, oder doch meine Rettung sogleich wüßten, dann würde mein Glükk doppelt groß sein.„ — So eben tritt der Präsident ein. Ich empfehle mich, und bin immer mit der größten Hochachtung

Ewr. Wohlgeb.

Brieg den 18ten
August 1799.

ganz gehorsamster Diener
Ferdinand Braumann.

Zehnter Brief.

Schreiben eines Sohns, der seinem Vater am Neujahrstage Glükk wünscht.

Theuerster Vater!

Da es keinen Menschen gibt, dem ich mehr verpflichtet und mehr Hochachtung schuldig bin, als Ihnen, so würde ich höchst undankbar, und des Namens: Sohn ganz unwürdig sein, wenn ich Ihnen nicht bei dem Anfange dieses Jahrs meine tiefste Ehrfurcht und Erkenntlichkeit für Ihre Liebe zu beweisen suchte. Nehmen Sie also, theuerster Vater, die feurigsten Wünsche für Ihre Gesundheit und vollkommne Wohlfarth von Ihrem Sohne an. Ich werde nicht aufhören, Gott zu bitten, daß er Ihr mir so theures Leben bis zu dem spätesten Ziele verlängere. Auch bitte ich Sie, versichert zu sein, daß ich mich mit jedem Tage aufs neue bestreben werde, mich Ihrer Liebe immer würdiger zu machen, und durch Gesinnungen der zärtlichsten Zuneigung Sie von der vollkommensten Ehrfurcht zu überzeugen, womit ich bin

Ihr ganz gehorsamster Sohn
Ludwig Frommholz.

Anmerkung. Noch eines Fehlers muß ich gedenken, welcher, vorzüglich von Kindern, beim Schreiben oft begangen wird, und dieß ist nämlich der, daß am Ende einer Reihe die Wörter unrichtig abgebrochen werden. Merkt euch daher ein für allemal diese Regel: man muß nur da abbrechen, wo eine Silbe zu Ende ist; ein Buchstaben also, der noch zur vorigen Silbe gehört, darf hinten nicht weggelassen, und vorn zur zweiten Silbe hinzugesetzt werden. Deutschland darf nicht Deu = tschland, sondern muß Deutsch = land abgebrochen werden; lie = ben, ha = ben, Bru = der, nicht lieb = en, hab = en, Brud = er. Bei zusammengesetzten Wörtern bricht man am richtigsten nach der Zusammensetzung ab, als voll = enden, beob = achten, hier = in, Erb = theil, Haus = rath, Holz = apfel, Mutter = pferd, Zitter = aal, Wasch = holz, emp = fangen, emp = finden. Empfangen und empfinden, kann man aber auch der gewöhnlichen Regel nach so abbrechen em = pfangen, em = pfinden, je nachdem wie man zusammengesetzt hält, doch ist es natürlicher, sie für so zusammengesetzt zu halten, daß sie aus fangen, finden und emp enstanden sind, und am besten wäre es hier p ganz wegzulassen und sich die Silbe em durch in, d. h in oder bei sich selbst zu erklären. Bei

klei=

kleinen Wörtern sucht man ein solches Ab- brechen zu vermeiden; man läßt daher, wenn man ein Wort nicht mehr ganz hin- schreiben kann, auch die eine Silbe davon hintenweg, und macht mit dem ganzen Worte vorn wieder den Anfang. Wer bricht gern bakken ab, und schreibt bak - ken? kos - ten statt kosten? besteht eine Silbe aus mehrern Buchstaben, so geschieht es wol, als schät - zen, blit - zen, strek - ken, blit - zen, strek - ken, holz - artig u. s. w. Sprache wird so abgebrochen Spra - che, Prophet so Pro - phet. Tapferkeit kann man so abbrechen tap - fer, zupfen so zup- fen, Tropfen so Trop - fen, weil man deutlich hört, daß p zur ersten Silbe ge- hört. Oft ist ein Wort vielfach zusammen- gesetzt, dann kann man bei jeder Zusam- mensetzung abbrechen, als Oberlandjäger- meister, aus Ober - Land - Jägermeister.

An-

Anhang,
welcher
Rechnungen, Quitungen u. s. w. enthält.

I. Rechnungen.

1. Rechnung eines Kaufmanns.

Der Herr von Schlottheim, Hochwohlgeboren, haben erhalten:

1 den 28sten August 1799.			
12 ℔ Kaffee a 16 gr. —	8 rthl.	— gr.	— pf.
18 ℔ Zukker a 15 gr. —	11 —	6 gr.	— pf.
10 ℔ Reis a 2 gr. 2 pf. —	—	21 gr.	8 pf.
3 Muskatennüsse a 2 gr. 9 pf. —	—	8 gr.	3 pf.
2 den 8ten September 1799.			
¼ ℔ Zimmt — —	1 rthl.	5 gr.	6 pf.
15 ℔ Butter a 5 gr. 6 pf.	3 —	10 gr.	6 pf.
20 Zitronen a 1 gr. 9 pf.	1 —	11 gr.	— pf.
5 ℔ Perlgraupen a 2 gr. —	—	10 gr.	— pf.
Summe	27 rthl.	— gr.	11 pf.

Magdeburg,
den 15ten Decemb. 1799.

J. C. Apel,
Kaufmann hierselbst.

Anmerk. Der Buchstaben: a dient zur Kürze und soll heißen 1 ℔, 1 Stükk oder wovon die Rede ist. 12 ℔ Kaffee a 16 Gr. — 8 Thlr. heißt 12 Pfund Kaffee, wovon das Pfund 16 Groschen kostet, machen zusammen am Werth 8 Thaler. Das Zeichen der Gleichheit — bleibt in den meisten Rechnungen weg.

2. Rechnung eines Baumeisters.

Für die in dem Hause des Herrn Krieges-raths Hallmann, Wohlgeb., gemachten Reparaturen im Monat Juni dieses Jahrs habe ich baar bezahlt:

1) dem Zimmermann für Holz und Arbeitslohn	31 Rthl.	3 Gr.	6 Pf.
2) 600 Stükk Mauersteine das Hundert zu 2 Rthl.	12 —	= Gr.	= Pf.
3) 5 Centner Kalk a 1 Rthl. 4 Gr. 6 Pf.	5 —	22 Gr.	6 Pf.
4) Laut Accord für Arbeitslohn, Aufsicht und völlige Besorgung der Reparaturen — —	30 —	— Gr.	= Pf.
Summe	79 Rthl.	2 Gr.	= Pf.

Brommberg,
den 8ten Juli 1799.

C. L. Weidner,
Baumeister.

An=

Anmerk. Laut Accord heißt: der Verabredung gemäß, welche der Kriegesrath von dem Baue mit dem Baumeister genommen hatte.

3. Rechnung eines Schneiders.

Der Herr Präsident von Hohndorf, Hochwohlgeb., haben von mir erhalten:

Den 3ten Januar 1799.

Einen braunen Rokk		
Macherlohn — —	1 fl	4 kr
Tuch 3½ Elle, à 4 fl —	14 —	— —
Unterfutter 5½ Elle à 12 kr	2 —	18 —
Steife Leinewand ½ Elle	— —	3 —
Kameelgarn und Seide	— —	8 —
Besponnene Knöpfe		
1½ Dutzend à 1 fl —	1 —	12 —
Summe	19 fl	21 kr

Anspach,
den 1sten Februar 1799.

Ludwig Knippenhaus,
Schneidermeister.

2. Quitungen.

1. Quitung über ein kleines zurükgegebenes Kapital.

Daß Herr Johann Heinrich Kugel, Sekretair hierselbst, die bei mir gemachte Schuld von Vier und Funfzig Thaler unter dem heutigen Dato samt den seit einem Jahre restirenden zwei Thalern acht Groschen Zinsen mir wieder richtig zugestellt habe, bescheinige ich hiermit, und erkläre zugleich, daß diese meine Quitung mit als Zurükgabe seines mir den 8ten Mai 1792. über benannte Vier und Funfzig Thlr. ausgestellten Schuldscheins, da ich denselben unter meinen Papieren nicht sogleich wieder finden kann, dienen soll, wodurch ich ihn also von dieser ganzen Schuld hiermit vollkommen frei spreche.

Kolberg,
den 15ten May 1795.

Ferdinand Roseburg,
Rendant.

2. Quitung über empfangene Zinsen.

Zwanzig Thaler Zinsen für das Jahr 1796 bis 97 von fünfhundert Thaler Kapital habe ich vom Herrn Haspelmacher richtig erhalten.

Nauenburg, den 1sten Decemb. 1798.

Friedrich Behrens.

3. Quitung über empfangenen Gehalt.

Für das Jahr 1798 bis 99 funfzig Thaler als Forstdeputirter aus der hiesigen Forstkasse baar und richtig ausgezahlt erhalten zu haben; darüber quitire ich hiermit. Köferitz, den 1sten Junii 1799.

50 Thlr.

Heinrich Keßler.

3. Schuld-

3. Schuldverschreibungen oder Obligationen.

1. Obligation.

Daß ich Endes Unterschriebener von Herrn Friedrich Langbein, Forstsekretair hieselbst, dreihundert Thaler in vollwichtigem Golde an untersetztem Tage, als Darlehn, bis auf Ostern des künftigen Jahrs 1797, gegen landübliche Zinsen zu fünf pro Cent richtig empfangen habe, und dem Herrn Gläubiger, nachdem derselbe vier Wochen vor dem Zahlungstermine das Kapital mir aufgekündiget haben wird, diese hundert Thaler sammt den Interessen in eben der Münzsorte abtragen will: solches habe ich durch diesen Schuldschein bekennen, versprechen und mit meines Namens Unterschrift bekräftigen wollen. Rostokk den 4ten März 1796.

Heinrich Hutmann,
Bürger und Brauer.

2. Obligation.

Ich Endes Unterschriebener bekenne hiermit, daß mir Herr Ludwig Zimmermann hieselbst einhundert Thaler in kleiner Münze vorgeschossen hat, welche ich ihm mit fünf pro Cent zu verzinsen mich anheischig mache. Zu seiner Sicherheit verpfände ich ihm dafür meinen vor dem

Thore

Thore neben dem Hospitale liegenden Garten. Will Herr Ludwig Zimmermann mir das Geld nicht länger lassen, oder will ich es nicht länger behalten, so muß die Aufkündigung ein Vierteljahr vorher geschehen, alsdann ich treue und prompte Bezahlung leisten werde. Zur vollständigsten Sicherstellung des Herrn Ludwig Zimmermanns, hat sich nicht nur meine Frau, als Mitbesitzerinn jenes Gartens, sondern auch das hiesige Gericht, als Zeuge, daß auf meinem besagten Garten keine gerichtliche Schuld ruhe, mit unterschrieben. Mannheim den 12ten Febr. 1791.

Auf besagtem Garten
ruht keine gerichtliche
Schuld.

A. F. Sommer. Iustitiar.
der hiesigen Gerichte.
Mannheim den 12 Febr.
1791.

Peter Leopold Horn,
Büchsenspänner hieselbst
Marie Philippine Horn.
geb. Reuterdamm.

4. Kontrakte.

1. Lehrkontrakt.

Nachdem Herr Karl Neubauer in Perlberg sich auf Bitte des Herrn Wilhelm Paulmann in Regenstein geneigt erklärt hat, den ältesten Sohn des

des letztern, als einen Handlungsburschen in die Lehre zu nehmen, so ist zwischen beiden nachstehender Kontrakt geschlossen worden.

1.) Verpflichtet sich Herr Paulmann, daß sein Sohn vom 1sten Mai dieses Jahrs an bis zum 30sten April 1799, mithin fünf auf einander folgende Jahre hindurch, Herrn Neubauer und seinen Erben oder Nachfolgern als ein rechtschaffner Lehrbursche dienen, die ihm aufgetragenen Geschäfte unverdrossen und mit Fleiß ausrichten, nichts veruntreuen oder zum Nachtheil seines Herrn Prinzipals etwas Andern verrathen, sondern dagegen allen Schaden ab- und allen Nutzen zuzuwenden suchen solle, so viel nur immer in seinen Kräften steht.

2.) Verbürgt sich Herr P. für die Treue und Ehrlichkeit seines Sohnes mit seinem ganzen Vermögen und verspricht, den Schaden, welchen derselbe durch Nachläßigkeit und erwiesene Untreue etwa wider Vermuthen seinem Herrn zufügen sollte, ohne alle Weigerung zu ersetzen.

3.) Wird Herr P. während der fünf Lehrjahre für eine anständige Kleidung seines Sohnes sorgen, und Einhundert Thaler Lehrgeld

geld für ihn, die Hälfte gleich im Anfange beim Eintritt in die Lehre, und die andere Hälfte am Ende des letzten Jahrs entrichten.

4.) Dagegen verspricht Herr Neubauer vorbesagten ältesten Sohn des Herrn Paulmann zu seinem Lehrburschen in seine Handlung aufzunehmen, ihm den erforderlichen Unterhalt an Speise, Trank und Wohnung zu geben, ihn in allen Handelsgeschäften, wie diese es nur mit sich bringen, gehörig zu unterrichten, und dazu anzuführen, zu allem Guten zu ermahnen, und ihm nach zurükgelegten Lehrjahren und einer bewiesenen guten Aufführung, und angewandtem rechten Fleiße als Handlungsdiener durch weitere Empfehlungen beförderlich zu sein. Dieser Kontrakt hat seine Verbindlichkeit bis auf den letzten Tag des fünften Lehrjahrs; zu dessen Sicherheit haben beide Kontrahenten denselben doppelt ausgefertigt und eigenhändig unterschrieben und besiegelt. So geschehen Perlberg 28sten April 1794.

Karl Neubauer,

Wilhelm Paulmann.

2. Baukontrakt.

Es ist am heutigen Dato zwischen dem Rathmann Adelung und dem Zimmermeister Kästner folgender Kontrakt geschlossen worden. Der Zimmermeister Kästner verbindet sich, einen neuen Bretterzaun um des Rathmanns Garten zu machen, wozu ihm an Brettern, Pfählen und Nägeln die nöthigen Materialien geliefert werden sollen. Dagegen erhält er für seine und seiner Gesellen Arbeit von dem Rathmanne sogleich nach Endigung derselben Zwanzig Thaler, wofern an seiner Arbeit mit Grund kein Tadel gefunden werden kann.

Sonneberg,
den 8ten März 1798.

Adelung,
Rathmann.

Kästner,
Zimmermeister.

Abriß

einiger Zeitwörter, die nach allen ihren Veränderung oder Abwandelungen hier erscheinen, wie ich in der Anmerkung unter der siebenten Fabel des ersten Abschnitts auf diese Beugung hingewiesen habe.

1. Das Zeitwort haben, welches dann ein Hülfszeitwort ist, wenn es mit andern Zeitwörtern zusammengesetzt wird als: ich habe gesprochen, ich hatte gesprochen, wenn ich werde gesprochen haben u. s. w.

	Gewisse Art.		Ungewisse Art.
	Gegenwärtige Zeit.		
Einzahl.	Ich habe.	E.	Ich habe.
	Du hast.		Du habest.
	Er (sie, es, man) hat.		Er (sie, es, man) habe.
Mehrzahl.	Wir haben.	M.	Wir haben.
	Ihr habt. (habet)		Ihr habet. (habt.)
	Sie haben.		Sie haben.

Erst-

Erstvergangne Zeit.

Gewisse Art.		Ungewisse Art.	
Einzahl.	Ich hatte.	E.	Ich hätte.
	Du hattest.		Du hättest.
	Er (sie u.s.w.) hatte.		Er (u.s.w.) hätte.
Mehrzahl.	Wir hatten.	M.	Wir hätten.
	Ihr hattet.		Ihr hättet.
	Sie hatten.		Sie hätten.

Längervergangne Zeit.

E.	Ich habe gehabt.	E.	Ich habe gehabt.
	Du hast gehabt.		Du habest gehabt.
	Er (u. s. w.) hat gehabt.		Er (u.) habe gehabt.
M.	Wir haben gehabt.	M.	Wir haben gehabt.
	Ihr habt gehabt.		Ihr habet gehabt.
	Sie haben gehabt.		Sie haben gehabt.

Längstvergangne Zeit.

E.	Ich hatte gehabt.	E.	Ich hätte gehabt.
	Du hattest gehabt.		Du hättest gehabt.
	Er (u.) hatte gehabt		Er (u.) hätte gehabt
M.	Wir hatten gehabt.	M.	Wir hätten gehabt.
	Ihr hattet gehabt.		Ihr hättet gehabt.
	Sie hatten gehabt.		Sie hätten gehabt.

Zukünftige Zeit.

Einzahl. Ich werde haben	E. Ich werde haben.
Du wirst haben.	Du werdest haben.
Er (u.) wird haben.	Er (u.) werde haben
Mehrzahl. Wir werden haben.	M. Wir werden haben.
Ihr werdet haben.	Ihr werdet haben.
Sie werden haben.	Sie werden haben.

Anmerkung. Noch hat man eine zukünftig-vergangne Zeit.

Gewisse Art.	Ungewisse Art.
E. Ich werde gehabt haben.	E. Ich werde gehabt haben.
Du wirst gehabt haben.	Du werdest gehabt haben.
Er (u) wird gehabt haben.	Er (u.s.w.) werde gehabt haben.
M. Wir werden gehabt haben.	M. Wir werden gehabt haben.
Ihr werdet gehabt haben.	Ihr werdet gehabt haben.
Sie werden gehabt haben.	Sie werden gehabt haben.

Be-

Befehlende Art.	Unbestimmte Art.
Einz. habe (näml. Du)	Gegenwärtige Z. haben.
Mehrz. habet (näm. Ihr)	Längerverg. Z. gehabt haben.
Haben sie (näml. die Menschen oder dergl.)	Zukünft. Z. haben werden.

Das Mittelwort.

Gegenwärtige Zeit. Habend.

Vergangne Zeit. Gehabt.

2. Das Zeitwort sein, welches dann ein Hülfszeitwort ist, wenn es mit andern Zeitwörtern zusammengesetzt wird, als: ich bin geliebt worden, ich wäre gelobt, ich war geschlagen u. s. w.

Gewisse Art.	Ungewisse Art.
Gegenwärtige Zeit.	
Einzahl. Ich bin	Einzahl. Ich sei
Du bist.	Du seist.
Er (u.s.w.) ist.	Er (u.s.w.) sei.
Mehrzahl.	Mehrzahl.
Wir sind.	Wir sein.
Ihr seid.	Ihr seid.
Sie sind.	Sie sein.

Erst-

Erstvergangne Zeit.

Einz. Ich war.	Einz. Ich wäre.
Du warst. (warest)	Du wärest. (wärst)
Er (u. s. w.) war.	Er (u. s. w.) wäre.
Mehrz. Wir waren.	Mehrz. Wir wären.
Ihr waret.	Ihr wäret.
Sie waren.	Sie wären.

Längervergangne Zeit.

E. Ich bin gewesen.	E. Ich sei gewesen.
Du bist gewesen.	Du seist gewesen.
u. s. w.	u. s. w.

Längstvergangne Zeit.

E. Ich war gewesen.	E. Ich wäre gewesen.
Du warst gewesen.	Du wärest gewesen.
u. s. w.	u. s. w.

Zukünftige Zeit.

E. Ich werde sein.	E. Ich werde sein.
Du wirst sein.	Du werdest sein.
Er (u. s. w.) wird sein.	Er werde sein.
M. Wir werden sein.	M. Wir werden sein.
Ihr werdet sein.	Ihr werdet sein.
Sie werden sein.	Sie werden sein.

Die zukünftigvergangne Zeit.

E. Ich werde gewesen sein.	E. Ich werde gewesen sein.
Du wirst gewesen sein.	Du werdest gewesen sein.
Er (u.) wird gewes. sein.	Er (u.) werde gewes. sein.
M. Wir werden gewesen sein.	M. Wir werden gewesen sein.
Ihr werdet gewesen sein.	Ihr werdet gewesen sein.
Sie werden gewes. sein.	Sie werden gewes. sein.

Befehlende Art.	Unbestimmte Art.
E. Sei.	Gegenw. Z. Sein.
M. Seid.	Längerverg. Z. Gewesen sein.
Sein Sie.	Zukünft. Z. Sein werden.

Das Mittelwort.

Gegenwärt. Zeit. Seiend, wesend.

Längerverg. Zeit. Gewesen.

Anmerkung. Seiend wird nicht mehr gesagt, und wesend kömmt nur in Zusammensetzungen vor, als: abwesend, anwesend, die Anwesenden, die Abwesenden.

3. Das Zeitwort werden.

Gewisse Art.	Ungewisse Art.
Gegenwärtige Zeit.	
Einzahl.	**Einzahl.**
Ich werde.	Ich werde.
Du wirst.	Du werdest.
Er wird.	Er (u.) werde.
Mehrzahl.	**Mehrzahl.**
Wir werden.	Wir werden.
Ihr werdet.	Ihr werdet.
Sie werden.	Sie werden.
Erstvergangne Zeit.	
Einzahl.	**Einzahl.**
Ich wurde. (auch ich ward.)	Ich würde.
Du wurdest. (wardst.)	Du würdest.
Er (u.) wurde. (ward.)	Er würde.
Mehrzahl.	**Mehrzahl.**
Wir wurden.	Wir würden,
Ihr wurdet.	Ihr würdet.
Sie wurden.	Sie würdeu.

Längervergangne Zeit.

Gewisse Art.	Ungewisse Art.
Einzahl.	Einzahl.
Ich bin geworden.	Ich sei geworden.
Du bist geworden.	Du seist geworden.
u. s. w.	u. s. w.

Längstvergangne Zeit.

Einzahl.	Einzahl.
Ich war geworden (statt geworden heißt es auch worden)	Ich wäre geworden.
Du warst geworden.	Du wärest geworden.
u. s. w.	u. s. w.

Zukünftige Zeit.

Einzahl.	Einzahl.
Ich werde werden.	Ich werde werden.
Du wirst werden.	Du werdest werden.
Er wird werden.	Er werde werden.
Mehrzahl.	Mehrzahl.
Wir werden werden.	Wir werden werden.
Ihr werdet werden.	Ihr werdet werden.
Sie werden werden.	Sie werden werden.

Zu-

Zukünftigvergangne Zeit.

Einzahl.	Einzahl.
Ich werde geworden (worden) sein.	Ich werde geworden (worden) sein.
Du wirst geworden sein.	Du werdest geworden sein.
Er wird geworden sein.	Er (u. s. w.) werde geworden sein.
Mehrzahl.	**Mehrzahl.**
Wir werden geworden sein.	Wir werden geworden sein.
Ihr werdet geworden sein.	Ihr werdet geworden sein.
Sie werden geworden sein.	Sie werden geworden sein.

Befehlende Art.

Einzahl.

Werde.

Mehrzahl.

Werdet.

Werden sie.

Unbestimmte Art.

Gegenwärtige Zeit.

Werden.

Längervergangne Zeit.

Geworden sein.

Zukünftigvergang. Zeit.

Werden werden.

Mittelwort.

Gegenwärtige Zeit. Werdend.

Längervergangne Zeit. Geworden oder worden.

4. Zeitwort, welches ein Thun in sich schließt.

Loben.

Gewisse Art.	Ungewisse Art.
Gegenwärtige Zeit.	
Einzahl.	Einzahl.
Ich lobe.	Ich lobe.
Du lobest. (lobst)	Du lobest.
Er (sie, es, man) lobet. (lobt.)	Er (u. s. w.) lobe.
Mehrzahl.	Mehrzahl.
Wir loben.	Wir loben.
Ihr lobet. (lobt)	Ihr lobet.
Sie loben.	Sie loben.
Erstvergangne Zeit.	
Einzahl.	Einzahl.
Ich lobte.	Ich lobete (oder ich würde loben.)
Du lobtest.	Du lobetest (du würdest loben.)
Er lobte.	Er lobete (er würde loben.)

Erst-

Erstvergangne Zeit.

Gewisse Art.	Ungewisse Art.
Mehrzahl.	Mehrzahl.
Wir lobten.	Wir lobeten (wir würden loben.)
Ihr lobtet.	Ihr lobetet (ihr würdet loben.)
Sie lobten.	Sie lobeten (sie würden loben.)

Längervergangne Zeit.

Einzahl.	Einzahl.
Ich habe gelobt.	Ich habe gelobt.
Du hast gelobt'	Du habest gelobt.
u. s. w.	u. s. w.

Längstvergangne Zeit.

Einzahl.	Einzahl.
Ich hatte gelobt.	Ich hätte gelobt.
Du hattest gelobt.	Du hättest gelobt.

Zukünftige Zeit.

Einzahl.	Einzahl.
Ich werde loben.	Ich werde loben.
Du wirst loben.	Du werdest loben.
Er wird loben u. s. w.	Er werde loben u. s. w.

Zukünftigvergangne Zeit.

Gewisse Art.	Ungewisse Art.
Einzahl.	Einzahl.
Ich werde gelobt haben.	Ich werde gelobt haben.
Du wirst gelobt haben.	Du werdest gel. haben.
Er (sie, es, man) wird gelobt haben.	Er werde gelobt haben.
Mehrzahl.	Mehrzahl.
Wir werden gel. haben.	Wir werden gel. haben.
Ihr werdet gelobt haben.	Ihr werdet gelobt haben.
Sie werden gel. haben.	Sie werden gel. haben.

Befehlende Art.	Unbestimmte Art.
Einzahl.	Gegenwärt. Z. Loben.
Lobe (nämlich Du)	Långerverg. Z. Gelobet (gelobt) haben.
Mehrzahl.	Zukünftige Z. Loben werden.
Lobet. (nämlich Ihr)	
Loben sie.	

Mittelwort.

Gegenwärt. Z. Lobend.
Långerverg. Z. Gelobet. (gelobt)

5. Zweiter Theil dieses Zeitworts oder das leidende Zeitwort gelobt werden von dem thätigen Zeitworte loben.

Gegen-

Gegenwärtige Zeit.

Gewisse Art.

Einzahl.

Ich werde gelobt (gelobet)
Du wirst gelobt.
Er wird gelobt.

Mehrzahl.

Wir werden gelobt.
Ihr werdet gelobt.
Sie werden gelobt.

Ungewisse Art.

Einzahl.

Ich werde gelobet (gelobt)
Du werdest gelobt.
Er werde gelobt.

Mehrzahl.

Wir werden gelobt.
Ihr werdet gelobt.
Sie werden gelobt.

Erstvergangne Zeit.

Einzahl.

Ich wurde (ward) gelobt.
Du wurdest gelobt.
u. s. w.

Einzahl.

Ich würde gelobt.
Du würdest gelobt.
u. s. w.

Längervergangne Zeit.

Einzahl.

Ich bin gelobt worden.
Du bist gelobt worden.
Er ist gelobt worden.
u. s. w.

Einzahl.

Ich sei gelobt worden.
Du seist gelobt worden.
Er sei gelobt worden.
u. s. w.

Längst-

Längstvergangne Zeit.

Gewisse Art.	Ungewisse Art.
Einzahl.	Einzahl.
Ich war gelobt worden.	Ich wäre gelobt worden.
Du warst gelobt worden.	Du wärest gel. worden
u. s. w.	u. s. w.

Zukünftige Zeit.

Einzahl.	Einzahl.
Ich werde gel. werden.	Ich werde gel. werden.
Du wirst gelobt werden.	Du werdest gel. werden.
Er wird gelobt werden.	Er werde gel. werden.
u. s. w.	u. s. w.

Zukünftigvergangne Zeit.

Einzahl.	Einzahl.
Ich werde gelobt worden sein.	Ich werde gelobt worden sein.
Du wirst gelobt worden sein.	Du werdest gel. worden sein.
Er wird gelobt worden sein.	Er werde gelobt worden sein.
u. s. w.	u. s. w.

Be-

Befehlende Art.	Unbestimmte Art.
Einzahl.	Gegenw. Z. Gelobt (gelobet) werden.
Werde gelobt.	Längerv. Z. Gelobt worden sein.
Mehrzahl.	Zukünft. Z. Werden gelobt werden.
Werdet gelobt. Werden sie gelobt.	

Anmerkung. Die meisten deutschen Zeitwörter gehen zwar so regelmäßig, wie dieß loben und gelobt werden; aber man hat gewiß einige hundert, welche unregelmäßig gehen. Z. B. das Zeitwort blasen sollte hiernach so verändert werden: Ich blase, ich blasete, ich habe geblaset; aber es wird so verändert: Ich blase, ich blies, ich habe geblasen. Einige dieser unregelmäßigen Zeitwörter will ich hier mit ihren Abweichungen folgen lassen. Ich brauche nur die gegenwärtige, erstvergangne und längervergangne Zeit und die unbestimmte Art davon hierherzusetzen; denn wenn man diese weiß, so kann man auch die andern Zeiten und die andern Arten sogleich darnach bilden.

In B.

Ich brenne, ich brannte, ich habe gebrannt, brennen. Ich bringe, ich brachte, ich habe gebracht,

bracht, bringen. Ich befehle, ich befahl, ich habe befohlen, befehlen. Ich beginne, ich begann, ich habe begonnen, beginnen. Ich binde, ich band, ich habe gebunden, binden. Ich bitte, ich bat, ich habe gebeten, bitten. Ich breche ich brach, ich habe gebrochen, brechen. Ich blase, ich blies, ich habe geblasen, blasen. Ich bleibe, ich blieb, ich bin geblieben, bleiben. Ich beiße, ich biß, ich habe gebissen, beißen. Ich biege, ich bog, ich habe gebogen, biegen.

In D.

Ich denke, ich dachte, ich habe gedacht, denken. Ich darf, ich durfte, ich habe gedurft, dürfen. Ich dresche, ich drosch, ich habe gedroschen, dreschen.

In E.

Ich empfinde, ich empfand, ich habe empfunden, empfinden. Ich erschrekke, ich erschrak, ich bin erschrekken, erschrekken.

Anmerkung. Dieß ist nämlich das Zeitwort, wo: ich erschrekke so viel heißt, als: mich trifft ein Schrekken, der Schrekk wird mir zu Theil; heißt aber erschrekken so viel, als andern einen Schrekk verursachen, so geht es regelmäßig, nämlich ich erschrekke keinen

Men=

Menschen jemals absichtlich, ich erschrekkte ihn wider meinen Willen, ich habe ihn gewiß nicht vorsätzlich erschrekkt.

Ich erwäge, ich erwog, ich habe erwogen, erwägen.

In F.

Ich finde, ich fand, ich habe gefunden, finden. Ich falle, ich fiel, ich bin gefallen, fallen. Ich fange, ich fing, ich habe gefangen, fangen. Ich flechte, ich flocht, ich habe geflochten, flechten. Ich fahre, ich fuhr, ich bin gefahren, fahren.

Anmerkung. Ich bin gefahren sagt man, wenn man sich fahren ließ; dahingegen der Fuhrmann sagen muß: ich habe gefahren. Mit wem sind Sie gefahren? d. h. wer ist Ihr Gesellschafter im Wagen gewesen? Wer hat Sie gefahren? d. h. wer ist Ihr Fuhrmann gewesen?

In G.

Ich gebe, ich gab, ich habe gegeben, geben. Ich gelte, ich galt, ich habe gegolten, gelten. Ich gewinne, ich gewann, ich habe gewonnen, gewinnen. Ich gehe, ich ging, ich bin gegangen, gehen. Ich greife, ich griff, ich habe gegriffen, greifen. Ich gebiete, ich gebot, ich

habe

habe geboten, gebieten. Ich genieße, ich genoß, ich habe genossen, genießen. Ich gieße, ich goß, ich habe gegossen, gießen. Ich grabe, ich grub, ich habe gegraben, graben.

In H.

Ich helfe, ich half, ich habe geholfen, helfen. Ich halte, ich hielt, ich habe gehalten, halten. Ich haue, ich hieb, ich habe gehauen, hauen. Ich hebe, ich hob, ich habe gehoben, heben.

In K.

Ich kenne, ich kannte, ich habe gekannt, kennen. Ich kann, ich konnte, ich habe gekannt, können. Ich komme, ich kam, ich bin gekommen, kommen. Ich kneife, ich kniff, ich habe gekniffen, kneifen. Ich krieche, ich kroch, ich bin gekrochen, kriechen.

In L.

Ich lese, ich las, ich habe gelesen, lesen. Ich laufe, ich lief, ich bin gelaufen, laufen. Ich leihe, ich lieh, ich habe geliehen, leihen.

An-

Anmerk. Dieß Zeitwort wird in der Umgangssprache von vielen unrichtig statt borgen gebraucht. Ich habe mir von ihm 20 Thaler geliehen, ist unrichtig, es muß heißen: geborgt; denn nur der leihet, der dem andern etwas gibt, so wie der, welcher sich etwas vorschießen oder geben läßt von dem andern borgt. Dem borgt keiner mehr etwas, muß heißen: dem leiht keiner mehr etwas, so gern er auch borgen mögte.

Ich leide, ich litt, ich habe gelitten, leiden. Ich lüge, ich log, ich habe gelogen, lügen. Ich lade, ich lud, ich habe geladen, laden.

In M.

Ich mag, ich mogte, ich habe gemogt, mögen. Ich muß, ich mußte, ich habe gemußt, müssen. Ich meide, ich mied, ich habe gemieden, meiden. Ich mahle, ich mahlte, ich habe gemahlen, mahlen.

Anmerkung. Dieß ist mahlen in der Mühle oder aus Korn Mehl machen; mit Farben malen hingegen geht ganz regelmäßig, als: Ich male, ich malte, ich habe gemalt.

In

In N.

Ich nenne, ich nannte, ich habe genannt, nennen. Ich nehme, ich nahm, ich habe genommen, nehmen.

In P.

Ich pfeife, ich pfiff, ich habe gepfiffen, pfeifen. Ich pflege, ich pflog, ich habe gepflogen, pflegen.

Anmerkung. So wird dieß Zeitwort verändert, wenn es so viel als sorgfältig unterhalten heißt, in der Redensart: Freundschaft pflegen: hingegen heißt es gewohnt sein, oder einen ernähren, zärtlich für ihn sorgen, so geht es regelmäßig als: Ich pflegte, ich habe gepflegt. Er pflegte immer zu sagen d. h. er war gewohnt immer zu sagen. Diese Tochter hat ihre alte Mutter sehr gepflegt.

In R.

Ich renne, ich rannte, ich bin gerannt, rennen.

Anmerkung. Ich bin gerannt, sollte richtiger heißen: ich habe gerannt, weil in diesem Zeitworte mehr ein Thun als ein Leiden oder ein gleichgültiges Beschaffensein sichtbar ist; allein der eingeführte Sprachgebrauch sagt: Ich bin gerannt.

Ich ringe, ich rang, ich habe gerungen, ringen. Ich rathe, ich rieth, ich habe gerathen, rathen. Ich rufe, ich rief, ich habe gerufen, rufen. Ich reiße, ich riß, ich habe gerissen, reißen. Ich rieche, ich roch, ich habe gerochen, riechen.

Anmerkung. Gerochen kömmt in ältern Büchern, und hin und wieder auch noch in neuen Schriften in der Bedeutung von Rache geübt vor; dieß ist aber unrecht. Es muß nicht heißen: Er hat sich an ihm gerochen, sondern gerächt. Rächen geht ganz regelmäßig.

In S.

Ich sende, ich sandte, ich habe gesandt, senden. (auch regelmäßig) Ich sende, ich sendete, ich habe gesendet. Ich schelte, ich

schalt,

schalt, ich habe gescholten, schelten. Ich schlinge, ich schlang, ich habe geschlungen, schlingen. Ich sehe, ich sah, ich habe gesehen, sehen. Ich singe, ich sang, ich habe gesungen, singen. Ich spinne, ich spann, ich habe gesponnen, spinnen. Ich spreche, ich sprach, ich habe gesprochen, sprechen. Ich stehle, ich stahl, ich habe gestohlen, stehlen. Ich sterbe, ich starb, ich bin gestorben, sterben. Ich schlafe, ich schlief, ich habe geschlafen, schlafen.

Anmerkung. Hier wäre besser: Ich bin geschlafen, weil mehr ein Leiden, als ein Thun dabei sichtbar ist, allein der Sprachgebrauch sagt: Ich habe geschlafen.

Ich schreibe, ich schrieb, ich habe geschrieben, schreiben. Ich schweige, ich schwieg, ich habe geschwiegen, schweigen. Ich steige, ich stieg, ich bin gestiegen, steigen.

Anmerk. Hier sollte es heißen: ich bin geschwiegen und ich habe gestiegen, denn das erste ist mehr ein leidender, und das letzte mehr ein thätiger Zustand; allein der Sprachgebrauch entscheidet.

Ich

Ich schleife, ich schliff, ich habe geschliffen, schleifen. Das heißt glatt machen, eine Scheere, ein Messer schleifen; aber eine Stadt schleifen, geht regelmäßig, als:

Ich schleife, ich schleifte, ich habe geschleift, schleifen. Ich streite, ich stritt, ich habe gestritten, streiten. Ich sauge, ich sog, ich habe gesogen, saugen.

Anmerkung. Das Zeitwort säugen, stillen oder die Brust reichen, geht regelmäßig.

Ich schiebe, ich schob, ich habe geschoben, schieben. Ich schieße, schoß, ich habe geschossen, schießen. Ich schmelze, ich schmolz, ich bin geschmolzen, schmelzen.

Anmerkung. Dieß ist eins von den Zeitwörtern, welche man keines von beiden Geschlechts nennt, als der Schnee ist geschmolzen; das thätige Zeitwort hingegen, welches heißt eine Sache zum Zergehen oder zum Schmelzen bringen, geht regelmäßig als:

Ich schmelze, ich schmelzte, ich habe geschmelzt, schmelzen. Ich schaffe, ich schuf, ich habe geschaffen, schaffen.

Anmerkung. Heißt schaffen soviel als: erwerben, vor sich bringen, so geht es regelmäßig, als:

Ich schaffe, ich schaffte, ich habe geschafft, schaffen. Ich schlage, ich schlug, ich habe geschlagen, schlagen. Ich schwöre, ich schwur ich habe geschworen, schwören.

Anmerkung. Dieß heißt einen Eid ablegen; schwören hingegen als die Wunde schwört ist geschworen geht so:

Ich schwöre, ich schwor, ich bin geschworen, schwören.

In T.

Ich treffe, ich traf, ich habe getroffen treffen. Ich trete, ich trat, ich habe getreten, treten. Ich trinke, ich trank, ich habe getrunken, trinken. Ich treibe, ich trieb, ich habe getrieben, treiben, Ich trage, ich trug, ich habe getragen, tragen.

In V.

Ich verderbe, ich verdarb, ich bin verdorben, verderben.

Anmerkung. Das thätige Zeitwort verderben oder machen, daß etwas zu Grunde geht, wird regelmäßig verändert.

Ich verderbe, ich verderbte, ich habe verderbt, verderben.

Alles, was Albrecht gut machte, hat Christian durch seine Hitze verderbt. Sagt man hier verdorben, wie es wol hin und wieder geschieht, so ist dieß ein Fehler.

Ich vergesse, ich vergaß, ich habe vergessen, vergessen. Ich verzeihe, ich verzieh, ich habe verziehen, verzeihen. Ich verbleiche, ich verblich, ich bin verblichen, verbleichen. Ich verliere, ich verlor, ich habe verloren, verlieren.

In W.

Ich wende, ich wandte, ich habe gewandt wenden.

Dieß Wort wird auch regelmäßig gemacht, als:

Ich wende, ich wendete, ich habe gewendet, wenden. Ich weiß, ich wußte, ich habe gewußt, wissen. Ich will,

ich wollte, ich habe gewollt, wollen. Ich werbe, ich warb, ich habe geworben, werben. Ich werfe, ich warf, ich habe geworfen, werfen. Ich winde, ich wand, ich habe gewunden, winden. Ich weise, ich wies, ich habe gewiesen, weisen. Ich weiche, ich wich, ich bin gewichen, weichen.

Dieß ist so viel als nachgeben; weichen aber, oder weichmachen, geht regelmäßig als:

Ich weiche, ich weichte, ich habe geweicht, weichen. Ich wäge, ich wog, ich habe gewogen, wägen. Ich wiege, ich wog, ich habe gewogen, wiegen.

Anmerkung. Das erste, nämlich wägen, heißt das Gewicht, oder die Schwere einer Sache auffinden, und ginge in dieser Bedeutung besser regelmäßig, als ich wäge, ich wägte, ich habe gewägt; wiegen hingegen heißt die Schwere oder das Gewicht selbst ausmachen. Wie viel wiegen Sie d. h. wie schwer sind Sie? Ich wiege nicht viel über einen Zentner d. h. ich bin nicht viel schwerer, als ein Zentner. Wie viel wägen Sie? Ich wäge nicht viel über u.s.w.

wür-

würde in dieser Bedeutung ganz falsch sein. Wägen Sie ihm einmal zehn Pfund ab. Was wägen Sie da, Zukker oder Kaffee? Hier würde: wiegen Sie ihm u. s. w. und was wiegen Sie u. s. w. ganz falsch sein. Das andere Zeitwort wiegen oder hin- und her bewegen, als ein Kind wiegen, sich hin- und herwiegen, geht regelmäßig.

Ich wiege, ich wiegte, ich habe gewiegt, wiegen. Ich wachse, ich wuchs, ich bin gewachsen, wachsen. Ich wasche, ich wusch, ich habe gewaschen, waschen.

In Z.

Ich zwinge, ich zwang, ich habe gezwungen, zwingen. Ich ziehe, ich zog, ich habe gezogen, ziehen.

Anmerkung. Die erstvergangne Zeit in der ungewissen Art, oder die ungewisse Art der erstvergangnen Zeit müßte sich billig immer nach der gewissen Art dieser Zeit richten, als ich lüde von: ich lud; ich brächte von: ich brachte u. s. w. aber sie weicht oft ganz ab, als: ich brennete statt: ich bränn-

brännte von: ich brannte. Dieß will ich hier noch nachholen.

Ungewisse Art der erstvergangnen Zeit.

Ich brennete, ich beföhle (sollte heißen ich befähle von: ich befahl, oder statt: ich befahl, müßte man sagen, ich befohl.) Ich kennete, ich nennete, ich rennete, ich schölte (besser wäre also ich scholt, als ich schalt, oder man müßte statt: schölte lieber schälte sagen und schreiben,) ich gölte, ich rönne. Ich stöhle, ich stürbe (besser wäre hier noch zu sagen: Ich stohl, ich sturb) ich verdürbe, ich würfe, (besser wäre hiernach zu sagen, ich verdurb, ich wurf statt des üblichen: ich verdarb, ich warf.

Die thätigen Zeitwörter, als loben, lieben, schlagen, tadeln, wählen, suchen u. s. w. haben gewöhnlich den Gegenstandsfall nach sich und zwar auf die Frage wen, oder was? Ich lobe den Knaben, ich liebe den Vater, ich schlage die Mücke, ich tadle die Unbesonnenheit, ich suche das Pferd, ich wähle das Buch. Wird nun noch ein Gegenstand angeführt, dem dieß zu Gefallen, oder zum Mißfallen, zum Vortheil oder Nachtheil geschieht: so steht dieser Gegenstand auf die Frage wem? im Gebefalle. Gib mir das Buch da. Gib. Was? das Buch.

Wem?

Wem? mir. Trag ihm das Glas hin. Trag hin. Was? das Glas. Wem? ihm. Ich will die Mutter bitten. Wen will ich bitten? Ich will dem Vater die Peitsche suchen, denn er will ausreiten. Ich will suchen. Was? die Peitsche. Wem oder für wen, wem zu Gefallen, zum Vortheil? dem Vater. Diesemnach sollte ich auch immer sagen: Er will mir das Fechten lehren; denn: Was will er lehren? das Fechten. Wem zum Vortheil, wem will er es zeigen? mir; allein es ist nun einmal ein eingeführter Sprachgebrauch geworden, daß lehren einen doppelten Gegenstandsfall regiert, und daß man daher sagt: Er lehrt mich die französische Sprache. Er will mich das Fechten lehren. Eben so sollte man sagen: Er flucht mich, er huldigt mich; allein diese thätigen Zeitwörter regieren den Gebefall, und man sagt: Er flucht mir d. h. wünscht mir etwas Böses; ich huldige ihm d. h. ich bezeige ihm meine Ehrfurcht, meine Unterwürfigkeit. Dieß alles, lieben Kinder, lernt ihr am Besten, wenn ihr bei dem, was ihr lest, recht aufmerksam seid, und den Unterricht, eurer Lehrer, wenn diese euch im Rechtschreiben üben, recht nützt.

Zurükkweisung der im Buche selbst vorkommenden Sprachregeln.

Diese Zurükkweisung, lieben Kinder, soll euch dazu dienen, daß ihr eine Regel, die ihr euch noch einmal recht zu merken wünscht, leicht wieder finden könnt. Die vorkommenden Abkürzungen werdet ihr wol aus dem Zusammenhange erkennen. A. heißt Abschnitt. F. Fabel. E. Erzählung. G. Gedicht. B. Brief. 2 A. 3 E. heißt also: im zweiten Abschnitte in der Anmerkung unter der dritten Erzählung. Ihr thut wohl, wenn ihr diese Zurükkweisung einmal ganz durchles't, und die hier angeführten Regeln im Buche selbst aufschlagt, weil ihr dann die Regel, welche ihr noch einmal lesen wollt, leichter unter dem oder dem Buchstaben finden könnt.

A.

Abkürzungen der Wörter. 2 Abschn. 7 Erzähl.
Ableitung der Wörter. 2 A. 9 E. und noch mehr hierüber. 3 A. 5 B.
Anführungszeichen. 2 A. 5 E.
Apostroph oder Häkchen. 2 A. 5 E.
Ausrufungszeichen. 2 A. 4 E.

B.

B.

Beiwörter, ihre Erklärung und mit welchem Buchstaben (ob mit einem großen oder mit einem kleinen) sie in der Regel anfangen. 1 A. 3 F.

Ihre Veränderung oder Beugung durch Anzahlen und Fälle. 1 A. 7 F. noch mehr hierüber 3 A. 7 B.

Bindewörter, ihre Erklärung und mit welchem Buchstaben sie in der Regel anfangen. 1 A. 11 F.

Bindezeichen. 2 A. 5 E.

C.

Der Buchstaben c wird gewöhnlich vortheilhafter in k verwandelt. 1 A. 13 F.

D.

Dt statt t, rechter Gebrauch dieser Buchstaben. 2 A. 8 E.

D statt t am Ende. 2 A. 9 E.

Daß als Bindewort (nicht das) 2 A. 12 G.

Dieß (nicht dies) 2 A. 12 G.

Denn als Bindewort (nicht den) 2 A. 12 G.

E.

E.

Einschließungszeichen oder Parenthese. 2 A. 5 E.

F.

F und V, rechter Gebrauch. 2 A. 11 S.
Fragezeichen, sein Gebrauch. 2 A. 4 E.
Für wird oft unrichtig mit vor verwechselt. 2 A. 1 E.
rechter Gebrauch von für. Ebendaselbst.

Fürwörter, ihre Erklärung, wie vielfach sie sind, und mit welchem Buchstaben sie anfangen; ihre Veränderung oder Beugung durch Anzahlen und Fälle. 1 A. 7 F.
Noch mehr über ihre Beugung. 2 A. 12 S.

G.

Gedankenstrich. 2 A. 5 E.
Geschlechtswörter, was sie sind, und mit welchem Buchstaben sie in der Regel anfangen. 1 A. 4 F.
Ihre Veränderung oder Beugung durch Anzahlen und Fälle. 1 A. 7 F.
Noch mehr hierüber. 2 A. 12 S.

H.

H.

Der Buchstaben H als Dehnungszeichen. 2 A. 13 S.

Haben als Hülfszeitwort wird oft unrichtig ausgelassen. 3 A. 6 B.

Heraus, hinaus, herüber und hinüber müssen nicht mit einander verwechselt werden. 3 A. 2 B.

Hauptwörter fangen immer mit einem großen Buchstaben an. 1 A. 1 F.

Ihre Veränderung oder Beugung durch Anzahlen und Fälle. 1 A. 7 F.

J.

Ich und ig am Ende der Wörter, rechter Gebrauch davon. 2 A. 8 E.

Indeß (nicht indes) 2 A. 12 S.

K.

Komma, seine Stelle. 2 A. 3 E.

Kolon, sein Gebrauch. 2 A. 4 E.

K und kk, rechter Gebrauch. 2 A. 10 S.

L.

Leidenschaftswörter, ihre Erklärung und wie sie in der Regel geschrieben werden. 1 A. 12 F.

Laute Buchstaben, fehlerhafte Verwechselung der einfachen und doppelten. 1 A. 14 F.

M.

Mittelwörter als Beiwörter. 2 A. 6 E.

Mögte (nicht möchte) 3 A. 6 B.

N.

Nebenwörter, ihre Erklärung, wie sie geschrieben werden, und welcher Veränderung sie unterworfen sind. 1 A. 9 F.

P.

Punktum als Unterscheidungszeichen. 2 A. 3 E.

Pf, sein Gebrauch. 2 A. 12 G.

R.

Redetheile, ihre Anzahl und ihre Namen. 1 A. 1 F.

Rechtschreibung, wannehr muß jedes Wort groß geschrieben werden, oder mit einem großen Buchstaben anfangen? 1 A. 8 F.

S.

Semikolon, sein Gebrauch. 2. A. 4 E.
Saugen und säugen, ihr Unterschied. 2. A. 15. G.
Sein als Hülfszeitwort wird oft unrichtig ausgelassen. 3 A. 6 B.

T.

Theilungszeichen, sein rechter Gebrauch. 2 A. 5 E.
T statt dt, rechter Gebrauch. 2 A. 8 E.
T oder d am Ende der Wörter. 2 A. 9 E.
Tz (nicht zz) 2 A. 14 G.
Theilung oder Abbrechung der Wörter am Ende einer Reihe. 3 A. 10 B.

V.

Vorwörter, ihre Erklärung, wie vielfach sie sind und wie sie geschrieben werden. 1 A. 10 F.
Vor wird oft unrichtig mit für verwechselt. 2 A. 1 E. rechter Gebrauch von vor. 2 A. 2 E.
Vom und von, ihr Unterschied. 2 A. 15 G.

W.

Wenn, als Bindewort (nicht wen) 2 A. 12 G.
Wider und wieder. 3 A. 5 B.

Wörter, von gleichem Laute die bei einem verschiedenen Geschlechte gleiche Buchstaben haben, als der Reis und das Reis. 2 A. 15 S.
Die gleiches Geschlecht und verschiedene Buchstaben haben, als der Teich und der Teig. Ebendas.
Die ungleiches Geschlecht und ungleiche Buchstaben haben. Ebendas.
Die nach der Bedeutung ihr Geschlecht ändern. Ebendas.
Die bei gleicher Bedeutung ein doppeltes Geschlecht annehmen. Ebendas.
Endlich die unrichtig mit einem andern Geschlechte gebraucht werden. Ebendas.

Y.

Der Buchstaben Y wird größtentheils richtiger in i verwandelt. 1 A. 13 F.

Z.

Zeitwörter, ihre Erklärung, wie vielfach sie sind und wie sie in der Regel geschrieben werden. 1 A. 6 F.
Ihre Veränderung oder Beugung durch Zeiten, Arten, Personen und Anzahlen. 1 A. 7 F.
Zahlwörter, ihre Erklärung. 1 A. 12 F.
Z (nicht tz) 2 A. 14 S.
Zusammenziehung mancher Wörter, als vom, zur statt; von dem, zu der. 2 A. 7 E.

Verzeichniß
Einiger nützlichen Bücher, welche bei Friedrich Joseph Ernst verlegt sind.

A, B, C, Buch, neues, für Kinder welche auf eine sehr leichte Art buchstabiren und lesen lernen wollen. 8. 4 gr. mit Kpf. 8 gr. illum. geb. 14 gr

Anweisung, kurze, zum Briefschreiben, nach des sel. Gellerts Grundsätzen. 8 3 gr

Beschäftigungen für meine Eleven zur lehrreichen und angenehm. Unterhalt. 2 Thle 8. 94. 1 Thlr

Bluhms, A. F. A. Rechenbuch für deutsche Schulen nach den Reesischen Regeln 8. 87 6 gr

Briefe eines Vaters an seinen Sohn auf Schulen ein Lesebuch für junge Studirende 2 Samml. 8. 92 16 gr

Cramers, H. M. A. Versuch eines kurzgefaßten Lehrbuchs der nöthigsten Kenntnisse und Religion für deutsche Schulen 8. 90 9 gr

— — Lesebuch für meine Kinder von 3 bis 7 Jahren. 4 Bändch. 8. 83 - 90 1 Thlr. 8 gr

Donndorfs, J. A. Entwurf einer Naturlehre, besonders zum Gebrauch für Personen von ungelehrtem Stande m. K. 8. 85 20 gr

Elementarbuch für Kinder in deutschen Schulen 2e Aufl. 8 6 gr

Fritsch, J. Heinr. Grundlage bei dem Unterrichte in der christl. Religion. 8. 98 6 gr

Freuden, die, der Kinderzucht. Eine nach eigener Erfahrung abgefaßte praktische Erziehungsschrift 8 6 gr

Handbuch, kleines, bei dem Unterrichte im Lesen 8. 99 2 gr

Hermes, J. A. Lehrbuch der Religion Jesu zum Gebrauch in niedern Schulen 8. 99 8 gr

Jugendfreund in angenehmen und lehrreichen Erzählungen. 1s bis 6s Bändch. 8. 88. 2 Thlr. 14 gr

Kate-

Katechismus der Naturlehre zum nützl. Unterricht für die Jugend 8. 93 6 gr

Kern der italiän. Sprache aus berühmten Schriftstellern dieser Sprache gezogen 8. 97 10 gr

Luthers, Dr. Mart. kleiner Katechismus nebst den zur Erklärung dienlichen Schriftstellen, herausg. von Hermes 8 4 gr

Meineckens, A. Ch. kleines Uebungsbuch im Französisch-schreiben für die Jugend 2e Aufl. 8. 99 10 gr

— — kleines Uebungsbuch zum Uebersetzen aus der deutschen Sprache in das Lateinische, nach den Hauptstücken des etymologischen Theils der Grammatick in steter Verbindung mit nützlichen Sachkenntnissen, den Anfängern in der latein. Sprache gewidmet 8. 1800

— — J. H. Fr. Beiträge zur Beförder. christl. Tugend und anständiger Sitten 96 20 gr

Mentor, der, für Jünglinge, besonders auf Universitäten 8 12 gr

Naturbeobachter, der, für Kinder die ihren Schöpfer kennen lernen wollen 2 Bdch. 8. 91. 10 gr

Platos, Chr. C. gemeinnütziges Volksschulbuch für niedere Schulen zur Aufklärung der Vernunft 8. 89 16 gr

Taschenbuch für junge Zeichner und Maler mit schwarzen und illumn. Kupf. kl. 4. 95 1 Thlr

Unterhaltungen, nützliche und angenehme für die Jugend zur Kenntniß ausländischer Völker 3 Thle 8. 94 1 Thlr

Unterricht über die Himmelskörper für Freunde der allgemeinen Weltkunde 2 Thle m. K. 8. 99 1 Thlr. 20 gr

Wigands, L. C. A. Moral für Kinder in bibl. Sprüchen, Erzähl. und Fabeln 8. 83 6 gr

— — Unterhaltungen für die Jugend auf alle Tage im Jahre. 4 Quartale 8. 88-90 1 Thlr

(:)=====(:)

Drukkfehler und Verbesserungen.

Seite 4. Zeile 8. in der Anmerk. statt 1.) die lese man Die.

Seite 5. 2.) Alle übrigen Benennungen lies: alle übrige Benennungen.

S. 8. Z. 25. statt: vor welchen lese man: von welchen.

S. 12. Z. 21. statt: mit dem bestimmten Geschlechte lies: mit dem bestimmten Geschlechtsworte.

S. 16. Z. 4. in der Anmerk. alle — vorkommenden Fürwörter heißt richtiger: alle vorkommende Fürwörter.

S. 18. Z. 8. muß nach eintheilen ein Kolon stehen.

S. 21. Z. 18. statt Waizen l. Waitzen.

S. 27. Z. 13. gehört hinter: Einige dieser Zeitwörter noch die Parenthese (z. B. erschrekken.)

S. 37. Z. 7. statt daß heißt lies: das heißt.

S. 47 Z. 16. ich schrieb an der Thür heißt hier: ich stand an der Thür und schrieb.

S. 65. Z. 24 und 26. man lese immer dieß statt dies, nicht dies Wort, sondern dieß Wort.

S. 68. Z. 7. in der Anmerk. statt verstehen lies: verstehe.

S. 75. Z. 12. statt dies lies: dieß.

S. 75. letzte Zeile statt: übers lies: über's.

S. 79. Z. 9. statt: bloß lies blos (so oft es, wie hier ein Nebenwort ist; ist es hingegen ein Beiwort so lies bloß, als: bloß an Füßen, mit blossen Füßen.

S. 80

S. 80. Z. 22. statt: ihr auch merken lies: ihr euch merken.
S. 84. Z. 9. der Anmerk. statt: alle unmittelbaren lies alle unmittelbare.
S. 86. Z. 9. statt: seinem Fenster: und rief: lies seinem Fenster, und rief:
S. 88. Z. 3. statt: es möchte lies: es mögte
S. 90. Z. 7. nach gnädigster Herr setze man ein Komma.
S. 92. Z. 8. statt: zum Grund lies zum Grunde.
S. 96. Z. 14. bleibt zwischen Geistod und blieb das Komma weg.
S. 96. Z. 21. statt: fiel ihn lies fiel ihm.
S. 103. Z. 12. statt: in welcher er aufwächs't lies (richtiger) in welcher der Mensch aufwächs't.
S. 107. Z. 5. statt: ein viertelpfund lies ein Viertelpfund.
Seite 124. Zeile 25. statt: ein Bein? lies ein Bein!
S. 125. Z. 15. statt: Hüner lies Hühner.
S. 126. Z. 8. statt: in diesen lies: in diesem.
S. 134. Z. 3. statt: um es von lies: um sie von und Z. 22. statt: aussprech- würde lies aussprechen würde.
S. 139. Z. 15. statt: Mit starren Nakken lies: mit starrem Nakken.
S. 142. Z. 13. statt: und hat kein leidendes Zeitwort lies: und hat das leidende Zeitwort gesaugt werden.
S. 144. Z. 2. statt: wen sie lies wenn sie.
S. 152. Z. 13. statt: Berathsschreiben lies Berichtschreiben.
S. 155. Z. 7. statt: schwarzen Brods lies schwarzen Brots.
S. 169. Z. 10. statt: In dem Briefe, der Mutter lies In dem Briefe der Mutter.
S. 201. statt: Heubauer lies Neubauer.
S. 203. statt: Veränderung lies Veränderungen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wiedemann, Wilhelm Julius,

Vermischte Aufsätze zum Diktieren beim deutschen Sprachunterrichte mit allen hierzu nöthigen Sprachregeln begleitet Für Bürger- und Landschulen

Quedlinburg 1800

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.37
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108537-7
VD18 11280778-004